

# CouchSurfing

**Eine fiktive Reise durch das transnationale  
Gastfreundschaftsnetzwerk**

D i p l o m a r b e i t  
zur Erlangung des akademischen Grades  
eines Magisters der Philosophie  
an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von  
Karl Richter-Trummer

am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie  
Begutachterin: Univ. Prof. Dr.<sup>in</sup> phil. Johanna Rolshoven  
Graz, 2014

# Dankesworte

Danke an alle!

---

*(Der Verfasser)*

Diese Arbeit begleitete mich und meine Umgebung über Jahre, daher nutze ich diese Seite um *allen* zu danken: Meinen Eltern, die immer hinter mir standen und mir die nötige Sicherheit und den Rückhalt gewährten. Meinen Geschwistern, für die Motivation, den Zuspruch und die Lektorarbeit.

Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle an Univ. Prof. Dr. Johanna Rolshoven, für die Begleitung der Arbeit, die dafür notwendige Gelassenheit und den Zuspruch. Auch die Mitarbeiterinnen des Instituts, im speziellen Claudia Baumgartner und Vera Giesen, verdienen sich für ihren persönlichen und kompetenten Umgang mit uns Student\_innen Dank und Anerkennung.

Besonderer Dank gebührt meiner Freundin, die mir auch in schweren Zeiten ein wichtiger Beistand war und einen Rückzugsort bildete, um frische Kräfte zu sammeln.

Nicht zu vergessen meine Freunde, speziell Lisa Wagner und Richard Bjetak für ihr Mentoring, aber auch allen anderen Freund\_innen für ihre Hilfe und Lektorarbeit.

Danke auch den Mitarbeiter\_innen der Psychologischen Studentenberatung für ihr exzellentes Service und ihr Coaching in der offenen Studienabschlussgruppe.

Kurz und bündig: Danke an alle!

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1	Persönliche Verortung . . . . .	2
1.1.1	Exkurs: Tourismus . . . . .	3
1.2	Methodik . . . . .	7
1.2.1	The Mobilities Paradigm . . . . .	9
1.2.2	Stand der Forschung . . . . .	10
1.2.3	Interviewgespräche . . . . .	11
1.3	Abschließend . . . . .	13
<b>2</b>	<b>Couch-Surfen im Internet</b>	<b>15</b>
2.1	Die Website . . . . .	15
2.1.1	Der Bereich «Hosting» . . . . .	16
2.1.2	Der Bereich «Surfing» . . . . .	16
2.1.3	Der Bereich «events» . . . . .	18
2.1.4	Das eigene Profil . . . . .	19
2.1.5	Der Reiz des Unbekannten . . . . .	21
2.2	Motivation . . . . .	22
2.2.1	Sozialer Kontakt . . . . .	23
2.2.2	Reisen . . . . .	26
2.3	Mittel zu Motilität . . . . .	29
2.4	Alle Wahlmöglichkeiten offen: Grundlage des Netzwerks . . . . .	32
2.4.1	Wahl des Hosts . . . . .	33
2.4.2	Wahl des Surfers . . . . .	34
2.4.3	Gewürfelt oder selektiert? . . . . .	36
2.5	Vertrauen als Basis für Freundschaft . . . . .	40
2.5.1	Die positive Erwartung als Grundlage von CouchSurfern . . . . .	41
2.5.2	Vertrauensaufbau mit System . . . . .	43
2.6	Abschließend . . . . .	50

<b>3</b>	<b>Offline - Begegnungen</b>	<b>51</b>
3.1	Gastfreundschaft – Ein Exkurs . . . . .	52
3.1.1	historische Sichtweise . . . . .	53
3.1.2	Gastlichkeit als reziprokes Gastrecht . . . . .	54
3.1.3	Gastfreundschaft bei CouchSurfing . . . . .	55
3.2	Kontaktaufnahme – Kennenlernen und Entdecken . . . . .	57
3.2.1	Der «first date» Effekt – Das Kennenlernen . . . . .	57
3.2.2	Den Ort entdecken . . . . .	58
3.3	Dauer des Aufenthalts . . . . .	60
3.3.1	Drei Tage . . . . .	60
3.3.2	Minstdauer . . . . .	61
3.3.3	Zeit als Faktor für Vertrauen . . . . .	62
3.4	Freundschaft(en) . . . . .	64
3.4.1	Begriffsdefinitionen . . . . .	65
3.4.2	«CouchSurfing-Freunde» . . . . .	71
3.4.3	Zusammenfassung . . . . .	75
3.5	Abschließend . . . . .	76
<b>4</b>	<b>Nachwirkungen: Netzwerk-Beziehungen</b>	<b>77</b>
4.1	Einleitung . . . . .	77
4.2	CouchSurfing: Ein Beispiel für Netzwerkgesellschaft . . . . .	79
4.2.1	Networked Individualism . . . . .	80
4.2.2	CouchSurfing als Informationsnetzwerk . . . . .	82
4.3	Freundschaft, neu definiert . . . . .	83
4.3.1	«Fluide» Freundschaften . . . . .	83
4.3.2	«Schwache» Knotenpunkte . . . . .	84
4.3.3	Aufbau von Network Capital . . . . .	85
<b>5</b>	<b>Zusammenfassung und Ausblick</b>	<b>88</b>
5.1	Ausblick . . . . .	90
	<b>Interviewsverzeichnis</b>	<b>91</b>
	<b>Literatur</b>	<b>92</b>

# 1 Einleitung

Sie reisen gerne in fremde Städte, Länder, zu entfernten Orten? Sie entdecken gerne das Unbekannte? Sie möchten fremde Kulturen hautnah erleben? Sie wollen dem Alltag entkommen? Das können Sie im Urlaub, so suggeriert es jeder Hotelkatalog, jeder Reiseveranstalter. Eine eigene Branche – der Tourismus – befriedigt dieses Bedürfnis. Doch auf der Suche nach dem Unbekannten landen Sie oft im Vertrauten: Das gebuchte Hotel bietet Gastfreundschaft nach westlichen Standards an, das Restaurant ist auf ausländische Besucher\_innen spezialisiert und die meisten Menschen, mit denen Sie auf Ihrer Reise in Kontakt treten, sind selbst Tourist\_innen. Wie könnte eine andere Art zu Reisen aussehen, die diesen vertrauten Phänomenen des Tourismus aus dem Weg gehen möchte?

Die Suche nach einer Möglichkeit, die Reisebüros, Hotels, Touristenführer\_innen und weitere Vermittler\_innen zu umgehen, führte zur Idee der Gastfreundschaftsnetzwerke. Das derzeit größte dieser Netzwerke ist CouchSurfing.org. Weltweit organisieren sich deren Mitglieder über die Website und bieten an, ihre «Couch zu surfen». – das heißt, eine unentgeltliche Übernachtungsmöglichkeit in ihrem Eigenheim. Damit werden nicht nur Hotels übergangen und Geld gespart, als Reisende\_r ist man auch bei Einheimischen zu Gast. Fremde Länder und Kulturen können entdeckt werden, ohne die Angst dabei in Tourismusfallen zu tappen. Diese Idee schlug ein: inzwischen sind auf der Website mehrere Millionen Mitglieder registriert.

## 1.1 Persönliche Verortung

Subjektivität ist kein  
Widerspruch zur  
Wissenschaftlichkeit, sondern  
eine konsequente Umsetzung  
kulturanthropologischer Praxis.

---

*(Massmünster (2013: 536))*

Meinen ersten Kontakt mit Gastfreundschaftsnetzwerken hatte ich 2005 in Polen: Einer meiner dortigen Kollegen erzählte mir von Hospitalityclub.org, einem damals populären Gastfreundschaftsnetzwerk.<sup>1</sup> Ich stand der Idee anfangs reserviert gegenüber, reiste aber zusammen mit dem Kollegen nach Kraków, wo er eine Unterkunft über das Netzwerk organisiert hatte.

Die Gastgeber entpuppten sich als ein homosexuelles polnisches Paar. Für mich war es eine große Überraschung, in einem so konservativ katholisch geprägten Land wie Polen, Kontakt zu Homosexuellen aufbauen zu können. Daraufhin registrierte ich mich selbst bei Hospitalityclub.org und nutzte den Dienst jahrelang um zu reisen, aber auch um Reisende als Gastgeber aufzunehmen. Später, um die Jahre 2006 - 2007, wurde CouchSurfing.org populär und ich 'zog um', wie viele andere auch. Seitdem nutze ich auf Reisen das CouchSurfing-Netzwerk. Als ich ein Auslandsjahr während meines Studiums absolvierte, wurde mir auch der Wert lokaler Gruppen bewusst. Durch sie fand ich schnell Anschluss in einer mir zuvor fremden Stadt. Später meldete ich mich bei zwei weiteren Netzwerken an: BeWelcome.org sowie WarmShowers.org, welches speziell auf Radreisende zugeschnitten ist.

In den Jahren seit 2005 kann ich auf viele Begegnungen in Gastfreundschaftsnetzwerken zurückblicken. Auf meinem CouchSurfing-Profil sammelten sich bis jetzt 60 Referenzen an, mein Konto bei Hospitalityclub zeigt mir 34 Verbindungen an. Die Fülle an Menschen, die ich über Gastfreundschaftsnetzwerke kennengelernt habe, ist für mich unüberblickbar geworden. Trotzdem erinnere ich mich noch an private Details meiner Gäste und Gastgeber\_innen, an die gemeinsam verbrachte Zeit, an deren Wohnung, Hobbys und Freunde. Mit einigen brach der Kontakt nach der Abreise ab, mit anderen tausche ich mich noch heute regelmäßig aus. Manche wurden zu Freunden.

---

<sup>1</sup>Eine detaillierte Geschichte der Entstehung von Gastfreundschaftsnetzwerken findet sich bei Koszewka (2008: 36 – 42).

Im Zuge meines Studiums stellte ich mir jedoch zunächst die Frage: «Wie funktioniert ein Gastfreundschaftsnetzwerk eigentlich?» Um dieser Frage nachzugehen, forschte ich im Rahmen eines Seminars am Thema CouchSurfing und betrachtete das Netzwerk als Tauschsystem materieller und immaterieller Güter, welches auf Reziprozität beruht.

Doch das Thema der Freund- und Bekanntschaften ließ mich nicht los: Warum scheinen Freund\_innen zu kommen und zu gehen? Warum kommt es zwischen Gastgeber\_innen und Gästen in CouchSurfing so schnell zu einer auf Vertrauen und Freundschaft basierenden Beziehung? Diese ungeklärten Fragen bewogen mich dazu, das Thema auch im Rahmen meiner Abschlussarbeit zu erforschen.

Als ich noch in den Planungen zu dieser Arbeit stand, wollte ich CouchSurfing nicht touristisch betrachten. Ich selbst wollte mich in meiner CouchSurfing-Identität nicht als Tourist, sondern als Reisender betrachten. Mein anfängliches Ziel war es, den Begriff Tourismus überhaupt außen vor zu lassen. Im Zuge meiner Forschung konnte ich aber meinen persönlichen Standpunkt relativieren und näherte mich dem ambivalenten Thema in einem Exkurs.

### 1.1.1 Exkurs: Tourismus

Die meisten Publikationen zu CouchSurfing kommen aus einem zu Tourismus forschenden Feld. Es scheint demnach erfolgversprechend und einleuchtend, diese Herangehensweise zu wählen. Germann-Molz wählte diesen Zugang, in dem sie Tourismus, Technologie und Nähe bei CouchSurfing beleuchtete.<sup>2</sup> Auch Bialski wählte in ihrer ersten Arbeit zu CouchSurfing «intimate Tourism»<sup>3</sup> als Titel. Im eigenen Fach gibt es derzeit nur Diplomarbeiten, doch auch diese machen klar, dass es sich um eine Form des Tourismus handelt, so lauten sie z. B. «Das neue Vertrauen in Touristen»<sup>4</sup> oder «Couchsurfing. Eine tourismusanthropologische Studie»<sup>5</sup>.

Strommer widmet sich in der oben genannten Arbeit eingehend der Frage ob Couch-Surfer\_innen Tourist\_innen seien.<sup>6</sup> Er stellte diese Frage auch allen seinen Interviewpartner\_innen, die sich zwar zu vier Fünftel von anderen Reiseformen abgrenzten, aber

---

<sup>2</sup>Vgl. dazu Germann Molz (2012b).

<sup>3</sup>Vgl. dazu Bialski (2007).

<sup>4</sup>Vgl. dazu Strizek (2007).

<sup>5</sup>Vgl. dazu Strommer (2010).

<sup>6</sup>Vgl. dazu ebd. Kap. 4.6.

## 1 Einleitung

sich trotzdem größtenteils als Tourist\_innen deklarierten.<sup>7</sup> Auch in meinen Interviews kam es zu Passagen wie:

«Niemand würde sich gerne als Tourist bezeichnen [...] Ich glaube, die die sich selbst als Touristen bezeichnen sind komisch. Aber natürlich bin ich ein Tourist»<sup>8</sup>

Jeder der Interviewpartner\_innen scheint hier sein eigenes Bild von Tourismus zu haben und malt dieses Bild jeweils für den eigenen Gebrauch passend. So werden unmittelbar nach der eigenen Deklaration zum Tourismus auch Argumente aufgezählt, weshalb CouchSurfing *trotzdem* nicht touristisch sei. Für Paula ist es schön, auf Reisen (durch CouchSurfing) unerkannt zu bleiben und als Ortsansässige zu gelten:

«Ich fahre in ein anderes Land um mir dort das Land anzuschauen, um mir dort die Kultur anzuschauen und um dann wieder nach Hause zu fahren mit den gesamten Eindrücken. Aber ich versuche mich natürlich zu tarnen, und nicht wie einer [Tourist] zu wirken. Ich finde, es ist einfach immer ein schöner Moment, wenn man in einem Geschäft in der Landessprache angesprochen wird, bzw. wenn man „Danke“ sagen kann in der Landessprache. Wenn man nach dem Weg gefragt wird in irgendeiner fremden Stadt wo man selbst keinen blassen Schimmer hat und quasi wo man dann merkt, dass man optisch schon hineinpasst und dass die Leute irgendwie davon ausgehen, dass man auch ansässig ist. Aber natürlich bin ich Tourist, natürlich.»<sup>9</sup>

Die von Strommer angestoßene Diskussion, ob CouchSurfing Tourismus sei oder nicht, halte ich ob der Resultate als wenig sinnvoll. Er kommt dabei zum Schluss: «Couch-Surfer sind Touristen und CouchSurfer sind keine Touristen.»<sup>10</sup> Vielleicht ist daher die Frage schlecht gestellt? Vielleicht ergibt es mehr Sinn, die Frage zu stellen, warum sich CouchSurfer\_innen (ich eingeschlossen) beim Begriff Tourismus schwer tun und Abgrenzungsversuche starten?

Dazu muss kurz der Begriff an sich beleuchtet werden. Es fehlt hier leider der Platz diesen detailliert zu diskutieren, es sei daher auf die Standardwerke von Mundt<sup>11</sup>, Nash<sup>12</sup> oder Lauterbach<sup>13</sup> verwiesen. Interessant scheint bei Durchsicht dieser Werke, dass Tourismus

---

<sup>7</sup>Vgl. Strommer (2010: 125).

<sup>8</sup>Paula, 12.1.2010, 23:47.0.

<sup>9</sup>Paula, 12.1.2010, 23:47.0.

<sup>10</sup>ebd. (130).

<sup>11</sup>Vgl. dazu Mundt (2006).

<sup>12</sup>Vgl. dazu Nash (2012).

<sup>13</sup>Vgl. dazu Lauterbach (2010) und Lauterbach (2006).

## 1 Einleitung

oft als zweckfrei definiert wird.<sup>14</sup> Z. B. in der Definition von Mundt, mit der wir – so Lauterbach – «aus alltagskulturwissenschaftlicher Sicht auf jeden Fall leben können und soll(t)en.»<sup>15</sup>

«[Der] Oberbegriff Tourismus [...] [fasst] alle Reisen, unabhängig von ihren Zielen und Zwecken, zusammen, die den zeitweisen Aufenthalt an einem anderen als dem Wohnort einschließen und bei denen die Rückfahrt Bestandteil der Reise ist».<sup>16</sup>

Lauterbach spricht weiter von Tourismus auch als Kind der Moderne, grenzt ihn dabei aber vom «Reisen generell» aus:

«Geht man ganz behutsam davon aus, daß Modernisierung gekennzeichnet ist durch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, die mit Industrialisierung, Urbanisierung, zunehmender Alphabetisierung, beschleunigtem Wechsel der Lebensbedingungen, wachsender Mobilität, erhöhter sozialer Komplexität und fortschreitender Rationalisierung, welche insgesamt immer mehr Lebensbereiche berührt, zu tun haben, dann liegt es auf der Hand, davon auszugehen, daß Tourismus (im Gegensatz zum Reisen generell) ein Kind der Moderne darstellt, daß die Moderne im Tourismus zum Ausdruck kommt.»<sup>17</sup>

Tsaur versucht den CouchSurfing-Tourismus einzugrenzen und definiert den *independent tourist*: «Der Begriff unabhängiger Tourist sollte für diejenigen Touristen gelten, die Flexibilität in ihrem Reiseplan innerhalb der Region ihres Reiseziels haben.»<sup>18</sup>

Die Definitionen von Mundt, aber auch von Tsaur, sind sehr weit gefasst. Sie erklären nicht die Ziele und Zwecke, sondern zeigen sich von diesen unabhängig. Gegen eine solche Zweckfreiheit möchte man sich als Individuum in der Moderne wohl wappnen. Vielleicht kommt aber schon in der zeitlichen Eingrenzung und der Abgrenzung vom Reisen – wie durch Lauterbach – die negative Konnotation des Begriffs für mich zum Vorschein?

Der Artikel «Der ethnographische Blick als touristischer Blick» von Rolshoven hat mich angeregt, genauer über meine Beweggründe zu reflektieren, die zu einer Abneigung sich mit CouchSurfing touristisch auseinanderzusetzen führten. Sie schreibt darin offen: «Die Touristen, das waren für mich irgendwie die Bösen, die Blöden: die Umweltsünder, die

---

<sup>14</sup>Vgl. Lauterbach (2006: 15).

<sup>15</sup>Vgl. ebd. (17).

<sup>16</sup>Mundt (2006: 3).

<sup>17</sup>Lauterbach (2006: 35).

<sup>18</sup>Übers. d. V.: «The term independent tourist should apply to those tourists who have flexibility in their itinerary within a destination region.» Tsaur/Yen/Chen (2010: 1038).

## 1 Einleitung

Blauäugigen, die blinde Masse.»<sup>19</sup> Wenn ich mich selbst so benenne, zeichne ich dann ein negatives Selbstbild? Erkläre ich mich als CouchSurfer – und damit als Tourist – als blöd und böse?

Auch Hennig beschreibt die Touristen als Fremdbild: «Alle reisen, doch niemand möchte Tourist sein. Touristen, das sind die anderen. Dem massenhaften Reisen unserer Zeit hafte im öffentlichen Bewußtsein ein zwar unbestimmter, doch unbestreitbarer Makel an.»<sup>20</sup> Dieses Bild wird genährt durch eine Tourismuskritik und Touristenkritik, in der Bausinger letztlich aber den «Versuch gebildeter Bürger [sieht], Abstand nach unten zu halten»<sup>21</sup> Hennig erklärt weiter: «Der Diskurs über modernes Reisen [handelt] vorzugsweise von dessen zerstörerischen Folgen: von der Erosion der Alpenlandschaft, den Bettenburgen am Mittelmeer, der Vermarktung traditioneller Feste und dem Ende spontaner Gastfreundschaft. Man hört von *ausgetretenen Touristenpfaden*, von *Touristenfallen* und *Touristenspektakel*. Dem stehen positiv die ganz *untouristischen*, die *unverdorbenen* Orte gegenüber.»<sup>22</sup>

In diesem Diskurs erkenne ich nicht nur viele meiner Interviewpartner\_innen und Reisebekanntschäften wieder, ich erkenne vor allem meine eigenen Reisewünsche darin: Massentourist möchte ich nicht sein, der Urlaub und die Reise müssen authentisch wirken. Ich freue mich, wenn ich vor Touristenfallen gewarnt werde (z. B. von Hosts) oder diese sogar selbst früh genug erkenne.

Lauterbach sieht in der Tourismuskritik (wie sie von mir und vielen anderen CouchSurfer\_innen geäußert wird) bestimmte Stereotypvorstellungen. Er verlangt von uns Kulturforschenden, sich «auf deren Spur zu begeben, um herauszufinden, ob die jeweiligen Klischees einen realen Kern besitzen, vor allem, worin dieser besteht, außerdem, wie diese Klischees real wirken, wie sie im Alltagsleben der breiten Bevölkerung der Orientierung dienen.»<sup>23</sup>

Für Löfgren stellt Tourismus ein gleichzeitiges Sich-Bewegen in der materiellen Welt und in der Phantasiewelt der eigenen Imaginationen dar.<sup>24</sup> Er sieht den Urlaub als ein «Kulturlabor» an: Urlauber\_innen können darin mit verschiedenen Identitäten und sozialen Beziehungen experimentieren. Die Tagträumerei, das Reisen lassen von Geist

---

<sup>19</sup>Rolshoven (1995: 42).

<sup>20</sup>Hennig (1997: 13) z. n. Lauterbach (2006: 132).

<sup>21</sup>Bausinger (1995: 146) z. n. Lauterbach (2006: 131).

<sup>22</sup>Hennig (1997: 13) z. n. Lauterbach (2006: 132).

<sup>23</sup>Vgl. ebd. (132).

<sup>24</sup>Löfgren (1999: 2) z. n. Lauterbach (2006: 51).

und Seele, stellen wichtige kulturelle Fähigkeiten dar, denen im Urlaub nachgegangen werden kann.<sup>25</sup>

## 1.2 Methodik

Qualitative Verfahren sind schwierig zu definieren, sie haben keine Theorie und kein Paradigma.

---

*(Denzin/Lincoln (2000: 3))*

Als langjähriger Nutzer von Gastfreundschaftsnetzwerken wie CouchSurfing, fühlte ich mich am Anfang der Arbeit voreingenommen. Ein unbefangener Blick auf das Feld schien mir daher nicht möglich. Doch, so schreibt Rolshoven, begeben sich Ethnograf\_innen «nicht unbedarft ins Feld, auch wenn die ethnologischen Lehrbücher hartnäckig das Gegenteil als idealen Anspruch postulieren.»<sup>26</sup> Als Beispiel führt sie die «privaten und geschlechtsspezifisch äußerst differenten Voreingenommenheiten und Phantasien, denen wir unterliegen – eben auch 'prätouristische Vorstellungen' vor Beginn des Feldforschungsaufenthaltes»<sup>27</sup> an.

Wie sollte ich mich jedoch dem Feld mit einem forschenden Blick wieder annähern? Dazu hielt ich es vorerst sinnvoll, Abstand zu bekommen. Dies erforderte vor allem Zeit und Reflexion. Nachdem ich meine Interviewfragen im Jahr 2009 bis 2012 noch als aktiver Teilnehmer am Gastfreundschaftsnetzwerk gestellt habe, folgte eine Zeit der Abkapselung von CouchSurfing. Ich wollte und konnte es weder als Reisemittel einsetzen, noch meine Gastfreundschaft anbieten. Auf diese Art konnte ich über meine eigenen Erfahrungen als CouchSurfer reflektieren.

Der Aufsatz von Massmünster jedoch rüttelte an meinen anfänglichen Versuchen, mich selbst aus dem Feld herauszunehmen: «Mit der unhinterfragten Selbstreflexion geht eine weitere Elitebildung und Schein-Authentizität einher, mit der sich avantgardistische Ethnografien in dieselbe aufklärerische Wissens- und Herrschaftstradition einreihen wie die von ihnen kritisierten Studien.»<sup>28</sup>

---

<sup>25</sup>Vgl. Löfgren (1999: 7).

<sup>26</sup>Rolshoven (1995: 48).

<sup>27</sup>ebd. (48).

<sup>28</sup>Hills (2002: 81), z. n.: Massmünster (2013: 527).

## 1 Einleitung

Während ich eigene, subjektive Erlebnisse zu erschließen versuchte, begann ich mit der Kodierung und Auswertung der Interviews ebenso wie mit der Verschriftlichung der ersten Ergebnisse. Es war ein Prozess mit Höhen der Erkenntnis und Tiefen der Ernüchterung. Bisweilen fürchtete ich, mich in einem selbstreflexiven Kreis zu drehen. Jede Form der Entwindung schien zu anderen Problemen und Unzulänglichkeiten zu führen. Obwohl es mir anfangs nützlich erschien, meine eigenen Erlebnisse außen vor zu lassen, wurde ich mir dem Unvermögen einer solchen Übung bald bewusst.

So meint Massmünster: «Manche qualitativ Forschende übersehen die Vorteile ihrer Daten, indem sie weiterhin versuchen, Verzerrungen sowie persönliche Beziehungen im Feld auszuschließen und damit zu vertuschen.»<sup>29</sup> Ich erkannte, dass der Schreibprozess selbst als Methode und Teil der Forschung anzusehen ist. Obwohl am Anfang die Forschungsfrage im Raum stand, wie Zeit und Freundschaft miteinander verbunden sind, zeigten sich Details, aber auch wichtige Erkenntnisse erst durch die Arbeit am wissenschaftlichen Text.

Der Text unterlief mehreren groben Umwürfen und vielen feinen Änderungen, bis er zu diesem veröffentlichten Zustand reifte. Doch er ist nicht die einzige und allgemeingültige Darstellungsmethode einer Forschung. Massmünster versteht die ethnografische Arbeit als Dialog, «in dem die textliche Monografie nur einen Teil unter vielen Kommunikationsformen zwischen Feld, Forschenden und Lesenden darstellt.»<sup>30</sup> So erscheint auch mir der Text in der Endfassung noch nicht vollkommen. Der Rahmen einer Diplomarbeit setzt die Grenze dieser Arbeit. Solche Grenzen können aber nur vorübergehend sein – so Massmünster – da Monografien immer unfertig seien: «Die Resultate [können nichts sein] als aus Sicht der Forschenden gemachte und argumentativ unterlegte Interpretationen. Sie sind mit der Verschriftlichung nicht abgeschlossen. Die Verschriftlichung gewinnt aber, wenn es ihr gelingt, dieses Offene, Vorübergehende und Subjektive sichtbar zu machen.»<sup>31</sup> Auch Rolshoven hält selbiges fest:

«Das Bewußtmachen des eigenen Standpunktes ist Prämisse unserer Forschungstätigkeit, die dem Anspruch nach *aufklärend und vermittelnd* wirken will. [...] Gerade dies erscheint nur möglich, wenn Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sich der eigenen kulturbedingten Blickverengung bewusst werden, das heißt ihre Vorurteilsstrukturen und Abwehrmechanismen zu-

---

<sup>29</sup>Massmünster (2013: 5).

<sup>30</sup>ebd. (527).

<sup>31</sup>ebd. (527).

lassen, um sie der Reflexion zugänglich machen und in den Forschungsprozeß miteinbeziehen zu können.»<sup>32</sup>

In dieser Arbeit wurde die eigene Meinung nicht versteckt, sondern ersichtlich gemacht. Wo möglich, ließ ich Zweifel an der eigenen Darstellungsweise zu.

### 1.2.1 The Mobilities Paradigm

Neben den eigenen Erfahrungen und einem ersten Probeinterview, prägte die Auseinandersetzung mit der Arbeit «Mobilities» von John Urry<sup>33</sup> den anfänglichen Weg meiner Forschung. Er zeichnet ein Paradigma der *mobilities*. Die Sicht der Mobilitätsforschung hält er bislang für beschränkt auf nur eine von verschiedenen Formen von Mobilitäten:

- die *körperliche* Mobilität von Menschen (vom täglichen Pendeln zur einmaligen Weltreise)
- die physische Bewegung von Objekten, z.B. Güter von Produzenten zu Konsumenten, aber auch Geschenk und Souvenirs
- die durch Bilder, Texte oder andere Medien angeregte *Fantasiereise*
- die *virtuelle* Mobilität, welche geographische und soziale Hindernisse überwinden kann
- die *kommunikative* Form der Mobilität die als Nachricht von Mensch zu Mensch reist<sup>34</sup>

Die Verbindungen zwischen diesen fünf Mobilitätsformen bilden den Blickpunkt für das Paradigma der *mobilities*. Dabei wird der Fokus auch auf die unterschiedlichen Mobilitäts-Diskurse gelegt und die Frage gestellt, wieso die verschiedenen *mobilities* unterschiedlich priorisiert und ausgegrenzt werden.<sup>35</sup> Durch diesen Denkanstoß konnte ich CouchSurfing als Geflecht verschiedener Mobilitätsformen wahrnehmen und diese in meine Arbeit einfließen lassen.

---

<sup>32</sup>Rolshoven (1995: 54).

<sup>33</sup>Vgl. Urry (2007).

<sup>34</sup>Übers. d. V.: ebd. (47).

<sup>35</sup>Vgl. ebd. (48).

## 1.2.2 Stand der Forschung

Ich möchte auch weitere Arbeiten zum Thema CouchSurfing erwähnen. Den größten Einfluss auf meine Forschung hatte die Arbeit von Bialski mit dem Titel «Becoming Intimately Mobile»<sup>36</sup>. Die bei Urry vorgelegte Promotion beinhaltet einen Vergleich von CouchSurfing mit modernen Autostop-Netzwerken. Sie zeichnet dabei das Bild von Menschen, die – während sie mobil sind – weiterhin diverse soziale Beziehungen aufbauen. Bialski selbst ist ebenfalls in CouchSurfing aktiv und so konnte ich mich in ihrer Arbeit gut wiederfinden. Ihre Forschung basiert neben qualitativer Interviews auf quantitativen Befragungen, welche sie schon in einer vorhergehenden, tourismuszentrierten, Arbeit ausgewertet hat.<sup>37</sup>

Die meisten Arbeiten behandeln CouchSurfing aus einem touristischen Aspekt. So beleuchtet Pilz in seiner Diplomarbeit<sup>38</sup> die touristischen Aspekte von CouchSurfing. Er kommt zum Schluss, dass durch die starke Gast/Gastgeber\_in-Bindung die (touristisch relevanten) Aktivitäten vom Gast, durch z.B. Tipps, beeinflusst werden. Sein Vorschlag ist, dass sich lokale Tourismusbetriebe in die lokalen CouchSurfing-Gemeinschaften integrieren könnten.<sup>39</sup>

Auch Strommer<sup>40</sup> bearbeitet das Thema von einem tourismusanthropologischen Standpunkt. Er skizziert dabei auch einen CouchSurfing Habitus<sup>41</sup> und versucht so die «transkulturelle Community»<sup>42</sup> einzugrenzen.

Strizek schrieb schon im Jahr 2007 eine sozialwissenschaftliche Arbeit<sup>43</sup> zum Thema. «In seiner Forschung untersucht er, wie die Handlungsrechte bei CouchSurfing verteilt sind und wie dieses Handlungssystem funktioniert. Einen weiteren wichtigen Aspekt seiner Untersuchung bildet die Frage, warum Vertrauen gerade bei dieser Form der Austauschbeziehung einen so großen Stellenwert hat.»<sup>44</sup> Auch Nejezchleba befasste sich in einer Ethnographie mit CouchSurfing als Form eines alternativen Tourismus.<sup>45</sup>

---

<sup>36</sup>Vgl. dazu Bialski (2012).

<sup>37</sup>Vgl. Bialski (2007).

<sup>38</sup>Vgl. dazu Pilz (2012).

<sup>39</sup>Vgl. ebd. (70).

<sup>40</sup>Vgl. dazu Strommer (2010).

<sup>41</sup>Vgl. ebd. (141-143).

<sup>42</sup>ebd. (156).

<sup>43</sup>Vgl. dazu Strizek (2007).

<sup>44</sup>Strommer (2010: 4).

<sup>45</sup>Vgl. dazu Nejezchleba (2011).

Bis auf Bialski, wird dem zwischenmenschlichen Aspekt in den bisher erwähnten Arbeiten wenig Anteil beigemessen. Begegnungen, daraus entstehende soziale Beziehungen und Freundschaften, bilden jedoch eine kommunikative Form der Mobilitäten nach Urry. Aus dem teils ökonomischen Blickwinkel der Tourismusforschung fallen sie gegenüber den körperlichen und physischen Mobilitäten unter den Tisch.

Auch andere Disziplinen steuern zum Thema Gastfreundschaftsnetzwerke Arbeiten bei. Aus den Informationswissenschaften kommen Netzwerkanalysen auf Datenebene,<sup>46</sup> eine Arbeit aus den Wirtschaftswissenschaften<sup>47</sup> erforscht die ökonomischen Prinzipien hinter dem Tauschnetzwerk. Auch gibt es zum Thema inzwischen Arbeiten, die sich auf eine spezifische geographische Region beschränken.<sup>48</sup>

Hervorzuheben sind noch die Arbeiten von Germann-Molz,<sup>49</sup> die CouchSurfing als Internettechnologie mit dem Feld des Tourismus verbindet. Aus dem Gefühl der *togetherness*, zu dem CouchSurfing führe, entwickelt sie in Anlehnung an Simmel die Theorie einer *mobile sociality*, einer mobilen Geselligkeit.<sup>50</sup>

### 1.2.3 Interviewgespräche

Mein empirisches Material besteht aus neun narrativen Interviews. Da ich CouchSurfing als transnationales Netzwerk ansehe, ließ ich nationale Grenzen in der Auswahl der Interviewpartner außen vor. Obwohl das Feld nicht geographisch beschränkt ist, tendiert die soziale Zusammensetzung in eine «westliche» Richtung: eine Datenanalyse von Germann-Molz ergab, dass CouchSurfer sich größtenteils aus nord-amerikanischen und westeuropäischen Universitätsstudent\_innen sowie jungen Absolvent\_innen zusammensetzen.<sup>51</sup> Weitere Einschränkungen ergeben sich aus der sprachlichen Barriere, da Englisch die Verkehrssprache darstellt, sowie der grundlegenden technischen Hürde: dem Internet-Zugang.

Diese Einschränkungen kennend, wählte ich meine Interviewpersonen möglichst zufällig aus. So war es eine unpersönliche Annonce in einer lokalen CouchSurfing-Gruppe, die mir die meisten Kontakte ermöglichte. Aus dem Schema der zuvor dargelegten sozialen

---

<sup>46</sup>Vgl. dazu Lauterbach et al. (2009), Adamic et al. (2011), sowie Koszewska (2008).

<sup>47</sup>Vgl. dazu Farooq (2012).

<sup>48</sup>Vgl. dazu Pultar/Raubal/Goulias (2012), für Marokko vgl. Buchberger (2012), für Tunesien vgl. Carpenter/Buchberger (2010) und für Taiwan vgl. Chen (2012).

<sup>49</sup>Vgl. dazu Germann Molz (2012b) und vgl. Germann Molz (2012a).

<sup>50</sup>Vgl. Germann Molz (2012b: 167 – 171).

<sup>51</sup>Vgl. ebd. (95).

## 1 Einleitung

Zusammensetzung fallen zwei Interviewpartner heraus. William war zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslos und lebte in prekären Verhältnissen. Martin ist Angestellter in einem Reisebüro und fällt aufgrund des Bildungsniveaus aus dem Schema.

Der weite Zeitraum von drei Jahren zwischen den einzelnen Interviews kann als erster Hinweis für die zugrundeliegende Bearbeitungsmethodik gewertet werden. Zur Auswertung und Theorienbildung bearbeitete ich die Interviews mit Hilfe der Grundsätze der *grounded theory*.<sup>52</sup> So sollen die Sammlung und Analyse von Daten einen zusammenhängenden Vorgang darstellen.<sup>53</sup> Die qualitative Datenanalyse, Kodierung und Theoriebildung<sup>54</sup> gingen Hand in Hand mit neuen Interviews. Gleichzeitig startete ich den Schreibprozess, wie eingangs im Kapitel erwähnt, und rekodierte einzelne Interviews aufgrund der sich veränderten Kategorien. Durch die Erkenntnisse aus der Empirie angeregt, bearbeitete ich neue Literatur, welche mich wieder zurück zu den Gesprächsprotokollen und deren Auswertung brachte. Die durch diesen Prozess entstandenen Konzepte bilden den Grundstein für die Theorienbildung dieser Arbeit.

Die ersten beiden Gespräche führte ich mit Paula, einer Wiener Studentin und Karolina, einer polnischen Studentin. Sie wurden zwar im Rahmen meiner Seminararbeit erarbeitet, erwiesen sich jedoch durch eine neuerliche Bearbeitung als nützlich für diese Forschung.

Mit Karin, einer Grazer Angestellten, führte ich das längste und intensivste Gespräch. Sie war zum Zeitpunkt des Interviews sehr in die Gemeinschaft eingebunden und führte das Gespräch über mehrere Stunden. Neben dem bereits erwähnten Interview mit William und Martin führte ich auch ein Interview mit einem Nicht-CouchSurfer:

Harald kennt das CouchSurfing-Netzwerk, nimmt aber nicht daran teil. Seine regelmäßigen Reisen führen ihn zu Bekannten und Freunden, bei denen er eingeladen ist. Als er von meiner Forschungsarbeit hörte, bot er mir ein Interview an. Seine reflektierte Sicht von außen konnte meinen Blick auf das Thema schärfen. Neben dem Grazer Harald, waren auch die weiteren Interviewpersonen, die Tschechin Tea und die Grazerin Mari, Student\_innen.

Alle Interviewgespräche wurden anonymisiert: Neben der Namensänderung ergab sich daraus auch teilweise eine Ortsnamen und Organisationsnamenänderung.

---

<sup>52</sup>Vgl. dazu Corbin/Strauss (1990).

<sup>53</sup>Vgl. ebd. (6).

<sup>54</sup>Vgl. Atteslander (1995: 183 – 195), sowie Flick (2007: 387 – 401).

## 1.3 Abschließend

Innerhalb der CouchSurfing «Community» haben sich auch im deutschsprachigen Raum viele Anglizismen eingebürgert. Zur Verständlichkeit und um dem Feld gerecht zu werden, verzichte ich größtenteils auf eine deutschsprachige Übersetzung. Das Problem von Übersetzungen macht z.B. das Wort *host* deutlich. Sprichwörtlich ist es *der / die Aufnehmende*, unter touristischen Aspekten wird er / sie als *Gastgeber\_in*<sup>55</sup> übersetzt. Beide Begriffe enthalten unterschiedliche Konnotationen. Nur bei der Verwendung des Wortes *host* wird klar, dass ich von einem *CouchSurfing-Host* – also einer / einem gastgebenden Teilnehmer\_in im CouchSurfing-Netzwerk – spreche.

**Surfer** beschreibt ein\_e Teilnehmer\_in des Gastfreundschaftsnetzwerks, die von einem Host aufgenommen wird, dort *zu Gast* ist.

**Host** bezeichnet eine\_n Gastgeber\_in, eines Surfers.

**CouchSurfer** ist jede, auf der Website CouchSurfing.org angemeldete Person.

Um eine geschlechtsneutrale Sprache zu gewährleisten, entschied ich mich für den Gender\_Gap, allerdings mit zwei Ausnahmen: Einerseits veränderte ich die drei oben genannten englischsprachigen Begriffe nicht weiter durch deutsche Suffixe, andererseits behielt ich im Plural das jeweilige Geschlecht bei, wenn ich sicher war, dass die Gruppe nur aus einem Geschlecht besteht.

Den Rahmen der folgenden Arbeit geben die Erzählungen von Karin auf ihrer ersten CouchSurfing-Reise nach San Francisco. Aufgeteilt haben die drei Kapitel die typische Form einer Reise. Im Kapitel «CouchSurfen im Internet» wird auf die Vorbereitung und Planung einer Reise Bezug genommen. Der Kontakt durch das Medium Internet, die Auswahl und der Aufbau von Vertrauen spielen dabei eine zentrale Rolle.

Das Kapitel «Offline-Begegnungen» handelt vom Aufenthalt selbst: Aus der Online-Welt stürzt Karin in die Offline-Welt und lernt ihren Host zum ersten Mal «face-to-face» kennen. Die Gastfreundschaft als Basis, sowie das Knüpfen von Kontakten und Freundschaften sind dabei die wichtigsten Themen.

Das letzte Kapitel einer Reise ist die Rückkehr: In «Nachwirkungen: Netzwerk-Beziehungen» beschreibt Karin ihre neu gewonnene «Verbindung» zu Chris, einem Couch-

---

<sup>55</sup>Vgl. Strommer (2010: 12).

## 1 Einleitung

Surfer aus San Francisco. Welche Beziehungen entstehen nach der Rückkehr in den Alltag? Das daraus entstandene Geflecht kann aus einer Netzwerkperspektive betrachtet werden.

Der Netzkritiker Lovink fordert die Forscher\_innen auf, neue Wege zu gehen, die neu entstehenden kulturellen Logiken zu untersuchen: «Hören wir auf, mentale Wirkungen nachzuzeichnen, über den Einfluss des Netzes auf unser Leben zu grübeln, [...] sondern untersuchen wir lieber die weniger offensichtlichen neu entstehenden kulturellen Logiken, die über spezielle Plattformen oder Körperschaften hinausgehen.»<sup>56</sup>

In diesem Sinne ist auch die Fragestellung der Arbeit zu verstehen, die über den Rahmen von Gastfreundschaftsnetzwerken hinausgeht. Werden die Schnelligkeit, mit denen CouchSurfer enge Verbindungen knüpfen, Freundschaften 'belanglos'? Erfolgt durch die mögliche zeitliche Begrenztheit einer freundschaftlichen Beziehung ein Wandel des Begriffs?

---

<sup>56</sup>Lovink (2012: 19).

## 2 Couch-Surfen im Internet

Bei CouchSurfing handelt es sich um eine Online-Technologie, die tief in unsere reale Welt eindringen kann. Jeder, der CouchSurfing ausprobieren möchte, interagiert zuerst mit der Website und meldet sich an. Analog zur Planung einer Reise oder eines Urlaubes steht dieser Anfang für die Organisation und Vorbereitung auf ein «CouchSurfing Erlebnis». Viele Arbeiten über CouchSurfing behandeln diesen Teil nur stiefmütterlich, hier soll er prominent beleuchtet werden. Den Ablauf stelle ich anhand eines realen Beispiels dar.

### 2.1 Die Website

Meine Interviewpartnerin Karin hat sich gerade von ihrem langjährigen Partner getrennt, möchte aber weiterhin ihrem Hobby Reisen nachgehen, ohne sich alleine zu fühlen. Sie verstand das Reisen immer schon als eine Bereicherung, einen Ausgleich zu ihrem starren Arbeitsgebiet der Betriebswirtschaft.

Sie spricht mit ihrer Vertrauensperson, der ehemaligen Englischlehrerin: «Ich würde gerne einen Monat eine USA Reise machen, aber ganz alleine traue ich mich das nicht.»<sup>1</sup> Ihre Lehrerin erzählt ihr von der Website CouchSurfing.org. «Du kannst bei anderen CouchSurfern wohnen, Du kannst alleine reisen, aber bist nicht allein.»

Nach einiger Zeit der Skepsis meldet sie sich auf CouchSurfing.org<sup>2</sup> an. Nach Angabe von Name, Stadt, Geburtsdatum und Geschlecht kann sie auf einen sicheren Bereich zugreifen. Die Website ist aufgeteilt in drei Bereiche: «Events», «Surfing» und «Hosting».

---

<sup>1</sup>Karin, 19.1.2012, 00:06:32.0.

<sup>2</sup><http://www.couchsurfing.org/> Den Registrationsprozess wie beschrieben durchgeführt Zugriff am 22.11.2013.

### 2.1.1 Der Bereich «Hosting»

Zuerst wird Karin in diesem Bereich gefragt, ob und wieviele CouchSurfer\_innen sie aufnehmen möchte. Zuerst noch unsicher, bevorzugt Karin die Voreinstellung des «Hosting-Status» auf «maybe» – vielleicht – zu belassen.

Gleich darunter werden Karin verschiedene Profildotos von Reisenden angezeigt, die in nächster Zeit Graz besuchen wollen. Mit einem Klick darauf zeigt eine Liste die Details der «Surfers who need a Host in Graz» an. Eine kurze Zusammenfassung (Alter, Geschlecht, etc.) ist ebenso dabei wie eine persönliche Nachricht des Surfers, die sich an potentielle Hosts richtet. Die Nachricht eines Franzosen hört sich etwa so an:

«Wanna meet you and the real face of your city, fun, original & sustainable!  
I am doing a 7-months trip across Europe and I need your contribution!»<sup>3</sup>

Nebenan befindet sich das Datum seines geplanten Besuchs und eine Schaltfläche mit der Aufschrift: «Invite this CouchSurfer».

Karin möchte jedoch zuerst ihre Reise durch die USA planen. Aufgeregt und unsicher fragt sie sich, ob sie CouchSurfing nicht sicherheitshalber über ein Wochenende in Österreich ausprobiert, verwirft jedoch den Gedanken wieder. Jahre später und selbst bereits erfahrene CouchSurferin wird sie nur darüber sagen: «Was hab ich da gehabt, das ist ja easy-cheesy».<sup>4</sup>

### 2.1.2 Der Bereich «Surfing»

Gleich unter dem Bereich «Hosting» befindet sich der Reisebereich mit verschiedenen «surfing-tips», die klar und deutlich zeigen, worum es den Couchsurfern beim Reisen geht: «Read the host's profile and send them a thoughtful, personalized message» etwa zeigt: Couchsurfer werden dazu angehalten, sich mit ihren Gastgeber\_innen auseinanderzusetzen und können dies auch bei der ersten Kontaktaufnahme schon klar zeigen. Auch «Be a respectful guest and stay curious» deutet darauf hin, nicht nur einachtungsvoller Gast zu sein, sondern auch neugierig dem «Host» gegenüber zu bleiben.

Ein Suchfeld mit der Aufschrift «Find hosts in city» leitet Karin zielsicher weiter. Sie tippt den Startpunkt ihrer Reise ein: «San Francisco». Sofort erhält sie eine Liste von

---

<sup>3</sup>Couchsurfing - Search. <https://www.couchsurfing.org/search/in/map/47.21797852540315.7125892141,46.914692670827,15.185644860119,8/mode/S/admin/all> Zugriff am 22. November 2013.

<sup>4</sup>Karin, 19.1.2012, 00:08:01.5.

11.428 Profilen, die sie nach allen erdenklichen Kriterien filtern kann. Zur Verfügung steht ein Filter für Alter und Geschlecht. Personen können aber auch über gemeinsame Freunde sowie über verschiedene Sicherheitsmerkmale<sup>5</sup> von Profilen gefunden werden.

Karin sucht Hosts, welche mindestens einen Platz freihaben, in San Francisco leben und sämtliche Sicherheitsmerkmale aufweisen, da es sich um ihre erste Reise mit CouchSurfing handelt. Weitere Auswahlmöglichkeiten nach Sprache, Haustieren, ob das Rauchen erlaubt ist oder der Wohnraum für Kinder oder Rollstuhlfahrer geeignet ist, lässt sie offen.

Aufgrund der gewählten Suchkriterien findet sie gleich an vorderster Stelle Chris<sup>6</sup>. Er ist «Ambassador», ein CouchSurfer der auch ehrenamtlich lokale Strukturen, die «Communities», aufbaut.<sup>7</sup> Sie schreibt ihn an, später wird sie sich zurückerinnern: «Ich habe einen super Start gehabt, eigentlich. [...] Dieses Profil hat [...] sehr sicher geklungen, sehr persönlich und hat mich angesprochen. [...] Und so habe ich halt das erste Mal auf mein Bauchgefühl vertraut und gedacht, ja das könnte passen.»<sup>8</sup>

Die Webseite bietet auf dem Profil eine Schaltfläche: «Schicke Chris eine CouchAnfrage!» Bevor Karin allerdings schreiben kann, wird sie vom System darauf hingewiesen, die Anfrage persönlich zu gestalten. Fragen wie: «Warum bist gerade du ein toller Gast?», «Welche Pläne hast du während deines Besuchs?» und «Warum möchtest du diesen Host kennenlernen?», helfen bei der Formulierung. Sie stellen auch eine vorbildliche Vorgangsweise dar, wie sie von den meisten Hosts, welche die Nachrichten erhalten, gewünscht wird.

Nachdem Karin Chris persönlich angeschrieben hat, beginnen die beiden einen flotten Schriftwechsel, bei dem sie sich kennenlernen. Darüber sagt sie später: «Es hat eben voll gepasst! [...] Wir haben dann sofort eine Freundschaft geschlossen, die dann wie wir uns getroffen haben auch so weiter gegangen ist. Und das hat mir sehr geholfen. Das war der beste Start, den ich mir wünschen kann.»<sup>9</sup> Dieser gute Start wird Karin später dazu bewegen, selbst Ambassador in Graz zu werden und Stammtische oder Events zu planen.

---

<sup>5</sup>Zu den Sicherheitsmerkmalen siehe Kapitel 2.1.4.

<sup>6</sup>Name anonymisiert.

<sup>7</sup>Mehr zu CouchSurfing Ambassadors in Kapitel 2.5.2 auf Seite 47.

<sup>8</sup>Karin, 19.1.2012, 00:08:01.5.

<sup>9</sup>Karin, 19.1.2012, 00:09:20.6.

### 2.1.3 Der Bereich «events»

Dieser Bereich beinhaltet die bevorstehenden Veranstaltungen. Sie können von jedem CouchSurfer selbst erstellt werden. Sucht Karin nach Events in San Francisco, findet sie die unterschiedlichsten Veranstaltungen. Von einem monatlichen «Gathering» – einem Stammtisch, über gemeinsames Kochen, Radfahr-Stadtführungen, Kneipentouren, Yoga-Kursen, einem Spanisch-Treffen hin zu den verschiedensten Parties reicht das Angebot, das einem Surfer in San Francisco offen steht.

Solche Treffen werden von der lokalen Gemeinschaft organisiert und sind von Stadt zu Stadt unterschiedlich ausgeprägt. Sie sind aber nicht nur für Reisende eine willkommene Abwechslung, sondern stellen für die lokale Gemeinschaft auch eine einfache Möglichkeit dar, sich auszutauschen, Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen. Für viele Benutzer\_innen der Website sind sie ebenso ein integraler Bestandteil wie das Surfen und Hosten, während andere CouchSurfer diesen Bereich ignorieren.

Die Gemeinschaft, auch «CouchSurfing Community» genannt, organisiert sich in Foren, den sogenannten «Groups», die nach verschiedenen Kriterien sortiert sind. Prominent sind dabei die «Places»: Jede Stadt, jede Region und jedes Land ist in einer solche Gruppe organisiert. In den Untergruppen finden sich dabei auch «Last Minute CouchRequests», welche, in Form einer Annonce, um einen Schlafplatz im letzten Moment bitten. Die ortsbezogenen «Places» werden gefolgt von Foren zu Themen wie «Activities and Sports», «Adventures and Travelogues», «Budget and Shoestring», «Organizations». Die meisten dieser Gruppen sind reisebezogen, einige Diskussionen sind aber allgemeiner Natur oder beziehen sich, vor allem bei lokalen Foren, auf sehr spezifische Dinge.

Karin ist seit zwei Jahren «City-Ambassador» und damit ehrenamtlich für die Organisation von Treffen und Aktivitäten in Graz zuständig. Den Titel findet sie zwar «etwas zu hoch gestochen»,<sup>10</sup> aber eigentlich macht sie genau das: Sie organisiert viel, ist eine der aktivsten CouchSurfer\_innen in Graz. Sie erzählt von einem großen Treffen – einem «Gathering» – von über hundert TeilnehmerInnen, das sie organisiert hat. Außerdem hostet sie regelmäßig und beantwortet Fragen im Graz-Forum.

---

<sup>10</sup>Karin, 19.1.2012, 01:04:37.6.

### 2.1.4 Das eigene Profil

Im Bereich «Surfing» wurde bereits kurz das Profil von Chris beschrieben. Jede\_r Couch-Surfer\_in verfügt über ein solches Profil, das grundsätzlich dem Motto anderer sozialer Plattformen wie Facebook folgt: Es fasst die wichtigsten Daten eines Mitglied zusammen und kann mit Fotos und persönlichen Informationen ausgebaut werden.

Im Sinne der Vertrauensbildung<sup>11</sup> wird Karin vom System dazu ermuntert, ihr Profil auszufüllen, bevor sie eine Anfrage stellt: «Bevor du weitermachst, gehe sicher, dass du das Wesentliche erledigt hast: Nimm dir die Zeit ein tolles Profil zu erstellen, welches dich so zeigt, wie du bist.»<sup>12</sup>

Karin nimmt sich also etwas Zeit und beschreibt sich selbst im Feld «über mich», teilt ihre Lebensphilosophie, Interessen, Lieblingsbücher, -filme oder -musik mit. Sie beschreibt ihre bisherige Couchsurfing-Erfahrung und wie sie etwas beitragen kann («so mache ich bei CouchSurfing mit»). Beim Durchstöbern anderer Profile erhält sie schnell ein Gefühl dafür, was als normal angesehen wird: Ein paar persönliche Informationen sind das Minimum, es gibt sogar einige Profile mit detaillierten Beschreibungen und Landkarten, auf denen bisherige oder zukünftige Reiseziele eingezeichnet sind. Sie lädt ein Foto von sich hoch, denn Profile ohne Fotos sind sehr selten und sie möchte sich anpassen, um eine Couch zu finden. In späterer Folge wird sie noch mehr Fotos von sich, ihren Reisen und der Couchsurfing-Community in Graz hochladen.

Neben den persönlichen Informationen speist CouchSurfing auch die Adresse, das Alter, das Datum des letzten Logins und Information, seit wann sie Mitglied ist, ins Profil ein. Diese stellen für Profilleser erste Orientierung dar. Eine weitere wichtige Information ist auch die Anzahl beantworteter Anfragen, die in Prozent die Couchsurfing-Aktivität von Karin anzeigt.

Ein eigener, prominenter Abschnitt handelt nur von der eigenen Unterbringungsmöglichkeit. Im Feld: «Informationen über meine Couch» wird angegeben, ob und wieviele Surfer man bei sich aufnehmen kann. Dabei wird die *Couch* – ob es sich dabei um einen Zeltplatz im Garten, ein Sofa, ein Bett, ein eigenes Zimmer oder gar ein eigenes Appartement handelt – beschrieben. Praktische Informationen, etwa zu Rauchmöglichkeiten, Haustieren und Kindern können ebenfalls angegeben werden. Auch ein bevorzugtes Geschlecht kann vermerkt werden.

---

<sup>11</sup>Näheres vgl. Kapitel 2.5.1 auf Seite 41.

<sup>12</sup>Couchsurfing - Eine Couch Suchen und Anfragen. [https://www.couchsurfing.org/couchrequest\\_tips.html](https://www.couchsurfing.org/couchrequest_tips.html) Zugriff am 4. März 2014.

Die meisten CouchSurfer sehen aber die Referenzen als essentiellen Punkt an: Nach einem Treffen haben Mitglieder die Möglichkeit, sich gegenseitig zu bewerten. Diese Bewertung muss entweder als positiv, negativ oder neutral klassifiziert werden und enthält zusätzlich persönliche Erzählungen über das Treffen. Zumindest als Gast gehört es zum guten Ton, einem Host nach erfolgtem Treffen durch eine Bewertung zu danken. CouchSurfer sehen die Referenzen als wichtigste Sicherheitsvorkehrung an, die eine Person ins soziale Netzwerk einbettet.<sup>13</sup> Mit Abstand die meisten Bewertungen sind positiv (99,03%), der Rest ist überwiegend neutral (0,88%) und negative Referenzen haben Seltenheitswert (0,09%).<sup>14</sup> Die einzige negative Erfahrung unter meinen Interviewpartner\_innen hatte Mari: Doch sie schrieb keine negative Referenz, sie wollte das Problem aus der Welt haben und nicht diskutieren: «Ich war froh dass es aus war.»<sup>15</sup> Eine mögliche Erklärung geben die Statistiken: 60% der negativen Referenzen werden ebenso negativ beantwortet.<sup>16</sup> Die Angst, auf seinem eigenen Profil negative Referenzen zu finden, kann durchaus abschreckend wirken. Auf die Frage, warum Mari keine schlechte Referenz abgab, antwortete sie aber ausweichend: «Um des Projekts willen hätte ich wahrscheinlich eine schreiben sollen.»<sup>17</sup>

Neben den Referenzen enthält das Profil noch zwei weitere Sicherheitsmerkmale: Das «Vouching», sowie die «Verification». Mitglieder lassen ihre Identität per Kreditkartenzahlung überprüfen. Durch die erfolgte Zahlung vergleicht CouchSurfing den Namen auf der Kreditkarte mit dem Profilnamen. Daraufhin wird ein Nummern-Code an die angegebene Postadresse gesendet. Wird der Code später über das selbe Profil eingegeben, können Adresse, Identität und Online-Profil miteinander vernetzt werden und die Person gilt als verifiziert. Dadurch ist fix: Es handelt sich nicht um ein falsches Profil, sondern einen real existierenden Menschen, der zumindest eine Kreditkarte und eine Post-Adresse hat, die dem Online-Netzwerk bekannt ist.

Hinter dem Begriff «Vouching» steht ein eigenes Vertrauensnetzwerk innerhalb von CouchSurfing. Indem sich Mitglieder gegenseitig öffentlich das Vertrauen aussprechen, soll ein sicheres Netzwerk geschaffen werden. Diese Bekundungen dürfen aber nur von Mitgliedern ausgehen, die schon selbst drei «Vouchings» haben. Auf der Webseite wird außerdem darauf hingewiesen, dass wirklich nur für Menschen gebürgt werden soll, die man schon lange genug kennt um sie sicher als vertrauenswürdig einstufen zu können.

---

<sup>13</sup>Vgl. dazu Kapitel 2.5.2.

<sup>14</sup>Vgl. Haugland (2010: 20).

<sup>15</sup>Mari, 25.3.2012, 00:24:21.1.

<sup>16</sup>Vgl. ebd. (20).

<sup>17</sup>Mari, 25.3.2012, 00:24:25.2.

Auf dem Profil findet sich dann eine Grafik, die die Anzahl der «Vouchings» anzeigt. Nachdem Karin ein paar Jahre sehr aktiv war und auch selbst leitende Positionen als Ambassador eingenommen hat, vertrauen ihr inzwischen 45 andere CouchSurfer\_innen. Dieser sehr hohe Wert handelt ihr Respekt und Vertrauen im gesamten Netzwerk ein. Genauer gehe ich darauf im Kapitel 2.5.2 ein.

### 2.1.5 Der Reiz des Unbekannten

Die Webseite wurde darauf ausgelegt, Treffen zwischen Fremden zu anzubahnen. Der Reiz neue Leute kennenzulernen, sich mit Fremden auszutauschen und neue Freunde zu finden, ist einer der wichtigsten Auslöser, sich bei CouchSurfing anzumelden. Der Großteil der Studien zu sozialen Netzwerken im Internet (z.B. von Urry<sup>18</sup>, Wellman<sup>19</sup>, Hogg<sup>20</sup>, Wittel<sup>21</sup>, Knorr-Cetina<sup>22</sup> und anderen) fokussieren aber auf Interaktionen, in schon zuvor *real* existierenden Netzwerken. Ihr Blick richtet sich vor allem auf die Instandhaltung, sowie die Verbesserung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. In einer zusammenfassenden Studie zu wissenschaftlichen Arbeiten über *social network sites* kommen Boyd und Ellison zum Schluss, dass auch die meisten dieser Seiten darauf ausgerichtet seien, zuvor existierende Netzwerke aufrecht zu erhalten.<sup>23</sup> In vielen Arbeiten wird daher zwischen den Begriffen *social network sites* und *social networking sites* nicht genau unterschieden, sie werden austauschbar verwendet.

Boyd und Ellison ziehen zwischen den Begriffen jedoch eine klare Linie: *Networking* stehe vielmehr für den Aufbau von neuen Beziehungen zwischen zuvor Fremden. Die meisten *social network sites* fokussieren aber auf der Darstellung und Präsentation des realen sozialen Netzwerks.<sup>24</sup> CouchSurfing als soziales Netzwerk wurde hingegen entwickelt, um neue Face-To-Face Beziehungen zwischen seinen Mitgliedern aufzubauen.<sup>25</sup> Um Treffen im «realen Leben», der Offline-Welt, anzubahnen, braucht es Treffpunkte im Internet, wo sich interessierte Menschen kennenlernen und austauschen können.

---

<sup>18</sup>Vgl. Urry (2012).

<sup>19</sup>Vgl. Wellman (1997).

<sup>20</sup>Vgl. Hogg et al. (2008).

<sup>21</sup>Vgl. Wittel (2001).

<sup>22</sup>Vgl. Knorr-Cetina/Brügger (2006).

<sup>23</sup>Vgl. boyd/Ellison (2007: 210).

<sup>24</sup>Vgl. ebd. (211).

<sup>25</sup>Vgl. Pultar/Raubal (2009: 88).

## 2.2 Motivation

Motivation [...] acts as a trigger that sets off all the events involved in travel.

---

(Parrinello (1993))

«Warum verwendest du CouchSurfing?» Oder: «Warum hast du dich angemeldet?» Das sind die ersten Fragen, welche CouchSurfern gestellt werden, wenn sie das Netzwerk erklären. Sie antworten darauf mit den verschiedensten Geschichten und Erzählungen. Da es sich um eine der Standardfragen handelt, die zum Smalltalk und zum Kennenlernen unter Couchsurfer\_innen gerne gestellt werden, sind die Antworten meist schon vorgefertigt. Verbunden sind die Äußerungen oft mit eigenen ideologischen Ideen und dem Wunsch, die Welt positiv zu verändern. Viele sprechen diesen Wunsch gerade deshalb an, weil das Medium Internet in der heutigen Welt intensiv genutzt wird, ohne dadurch zwischenmenschlichen Kontakt herzustellen. Diese Sinnfrage hat der Netzkritiker Etzioni am besten erfasst. Er führt sie als Plädoyer für eine alternative Nutzung von Technologie an:

«Sind Menschen nichts anderes als kalte, nur auf ein Ziel programmierte Rechner, die nichts anderes im Sinn haben, als ihr Wohlbefinden zu maximieren? Sind Menschen in der Lage, allein unter Verwendung ihrer Vernunft den effizientesten Weg zur Verwirklichung ihrer Ziele zu finden? Ist die Gesellschaft nichts anderes als ein Markt, auf dem Individuen bei der Verfolgung ihrer privaten Interessen miteinander in Konkurrenz treten – am Arbeitsplatz, in der Politik und in der Liebe – und dabei das Gemeinwohl fördern?»<sup>26</sup>

Solche und ähnliche Fragen sind es, die zu Motiven der Verwendung von Couchsurfing werden. Anreize dazu und zum Reisen generell sind jedoch breit gefächert und überschneiden sich. Die Tourismusforscherin Giuli Liebman Parrinello stellt klar, wie wichtig der Faktor Motivation für den Ausgang einer Reise ist. Für sie «repräsentiert Motivation die Frage des Warum und Wozu von Reisen generell, aber auch von spezifischen Entscheidungen im Einzelfall.»<sup>27</sup> In meinen Interviews konnte ich herausfinden, dass Motivationsgründe für CouchSurfing zeitlich länger zurückliegen, als man annehmen würde:

---

<sup>26</sup>Etzioni (1994: 9.).

<sup>27</sup>Übers. d. V.: «In other words, it represents the whys and the wherefores of travel in general, or of a specific choice in particular.»Parrinello (1993: 233).

Viele meldeten sich nicht wegen einer in baldiger Zukunft geplanten Reise an, sondern beantworteten die Frage «Warum mache ich das eigentlich?» viel grundsätzlicher. Wie Parrinello meint, können die Motivationsgründe auch das Ziel der nächsten Reise oder des nächsten Urlaubs bestimmen.

Die Motive meiner Interviewpartner\_innen teilen sich grob in zwei Kategorien auf: Das Motiv des Sozialkontakts, «neue, interessante Leute kennenlernen» und das Motiv des Reisens, bei dem CouchSurfing als nützliches Reisehilfsmittel gesehen wird.

### 2.2.1 Sozialer Kontakt

Durch CouchSurfing habe ich gelernt, fremden Menschen zu vertrauen.

---

(Paula)

Eng verwoben mit dem Reisen ist der Wunsch, «neue Leute kennenzulernen», «interessante Menschen zu treffen», kurz: Mit anderen CouchSurfer\_innen in persönlichen Kontakt zu treten. Dies spiegelt sich auch bei meinen Interviewpartner\_innen wider:

Martins erster Kontakt mit CouchSurfern fand auf einer Reise durch Bulgarien statt. Im gefiel die Idee, sein erster Gedanke war, dass er dadurch leichter in Kontakt mit Einheimischen kommen könnte.<sup>28</sup> «Ist auch cool wenn du dort auch irgendein anderes Leben und einen Alltag hast, den du sicher nicht hast wenn du in ein Hotel gehst.»<sup>29</sup> Diese Zwischenmenschlichkeit, der Kontakt zu «echten» Einheimischen, kann aber auch als eine touristische Nische verstanden werden, die CouchSurfing deckt.<sup>30</sup>

Karins erstes Motiv war zwar das Reisen, jedoch eng verbunden mit dem Wunsch nach persönlichem Kontakt während des Reisens. Nach einer Trennung wollte sie das Gefühl des Alleine-Seins bekämpfen. Ihre ersten Motivationsgründe waren, sich alleine sicher zu fühlen, gleichzeitig aber mehr Kontakt zu Mitmenschen zu haben.<sup>31</sup>

Karolinas Standpunkt deckt sich mit denen meiner anderen Interviewpartner\_innen. Sie sah in der Webseite sofort eine Möglichkeit neue Menschen kennenzulernen und sich auf Reisen nicht allein zu fühlen.<sup>32</sup> Auch Paula betonte, dass sie erst durch CouchSurfing

---

<sup>28</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:01:53.4.

<sup>29</sup>Martin, 10.2.2013, 00:03:57.2.

<sup>30</sup>Vgl. dazu Pilz (2012).

<sup>31</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 00:05:22.0.

<sup>32</sup>Vgl. Karolina, 9.4.2010, 05:38.7.

gelernt hat, fremden Menschen zu vertrauen.<sup>33</sup> Für Karin wieder war es Ausgleich zur Arbeit, sowie die Möglichkeit zu mehr Sozialkontakt in einem:

«Und da hab ich mir gedacht, das könnte irgendwie einmal eine Bereicherung sein und eine (...) gute Ergänzung, ein Ausgleich vielleicht auch zu meinem sehr starren Arbeitsgebiet. Und [CouchSurfing] hat [...] eben sehr viel Sozialkontakt drinnen und ich glaub danach habe ich mich geseht (...)»<sup>34</sup>

Der Entschluss zu dieser Art des Reisens zeigt sich in den facettenreichen Erzählungen meiner Interviewpartner\_innen. Er hängt immer mit der Motivation zu neuen Kontakten zusammen. In der Literatur zu Gastfreundschaftsnetzwerken, sowie in Forschungen zu CouchSurfing ließen sich keine gegenteiligen Antworten finden. Hört man sich in der «Community» auf CouchSurfing.org um und liest die sogenannten «Testimonials»,<sup>35</sup> – von CouchSurfer\_innen geschriebene Empfehlungen – springt der Punkt der *Kontaktaufnahme* als erster hervor.

Sharpley, Steylaerts und O’Dubhghaill erklären die Motivation für CouchSurfing oder ähnliche Reiseformen mit dem LATTE Faktor. Diese einprägsame Abkürzung steht für *local, authentic, traceable, trustworthy* und *ethical*. Der Kontakt, das Kennenlernen bisher fremder Menschen, ordnen die Forscher in die Rubrik Authentizität ein.<sup>36</sup> Der Wunsch, lokale Menschen kennenzulernen und mit ihnen Zeit zu verbringen spiegelt sich in allen fünf Kategorien wider. Der LATTE Faktor bietet einen Überblick über die wichtigsten Eigenschaften, nach denen auch CouchSurfer\_innen auf ihren Reisen trachten.

Obwohl der Wunsch des Kennenlernens von fremden Menschen bei vielen an erster Stelle steht, zeigt die quantitative Studie von Bialski auch, dass ungefähr ein Fünftel der CouchSurfer\_innen auf Reisen keinen bis wenig Kontakt zu ihren Hosts hat. Die Frage nach der Anzahl der täglich gemeinsam verbrachten Stunden beantworten immerhin 17% mit 0-1 Stunde, 19% mit einem Zeitrahmen von 1-3 Stunden, die größte Gruppe mit 26% gab 3-6 Stunden an, immerhin 16 % verbringen fast den ganzen Tag mit ihren Hosts, also über sechs Stunden.<sup>37</sup>

Es gehört auf CouchSurfing-Reisen zur Etikette, sich mit dem Host auszutauschen, in meinen Interviews und auf eigenen Reisen habe ich das oft so erfahren. Auch werden die

---

<sup>33</sup>Vgl. Paula, 12.1.2010, 01:25.3.

<sup>34</sup>Karin, 19.1.2012, 00:06:32.0.

<sup>35</sup>Vgl. Couchsurfing - Testimonials. <https://www.couchsurfing.org/testimonials.html> Zugriff am 9. Dezember 2013.

<sup>36</sup>Vgl. Steylaerts/O’Dubhghaill (2011), z. n. Pilz (2012: 34).

<sup>37</sup>Vgl. Bialski (2007: 30).

Reisen im Online-System als «CouchSurfing-Begegnungen» tituliert, ein klarer Hinweis auf die vom Netzwerk eingeschlagene Richtung. Leider gibt die Studie von Bialski keinen Aufschluss über die Ursachen der immerhin 17 %, die nur wenig Zeit mit ihrem Host verbringen. Es liegt der Schluss nahe, dass entweder äußerliche Faktoren wie ein enger Reisezeitplan und ein damit inkompatibler Zeitplan des Hosts, oder aber die gegenseitige soziale Ablehnung dafür ausschlaggebend sind.

Ist sozialer Kontakt der entscheidende Antrieb für CouchSurfer\_innen, und wird diese Erwartung auch der Wirklichkeit gerecht? Über das Internet als soziales Netzwerk gibt es hier sehr differenzierte Meinungen: Viele Forscher\_innen hinterfragen, ob das Internet zur Ausprägung neuer Communities beiträgt, oder ob das Netzwerk zerstörerische Wirkung auf Gemeinschaften hat.<sup>38</sup> Auch Sennet zeichnet in «der flexible Mensch» ein düsteres Bild zum Thema Gemeinschaft: «Wie können langfristige Ziele in einer auf Kurzfristigkeit angelegten Gesellschaft verfolgt werden? Wie sind dauerhafte soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten? Wie kann ein Mensch in einer Gesellschaft, die aus Episoden und Fragmenten besteht, seine Identität zu einer Erzählung bündeln?»<sup>39</sup>

2004 haben Bargh und McKenna Studien zum Thema «Internet und soziales Leben» verglichen und kamen zum Schluss, dass der Nutzen des Internets zum Aufrechterhalten sozialer Beziehungen größer sei, als mögliche Schäden durch diese Technologie.<sup>40</sup> Auch Bausinger erwähnt in seinem Vortrag zur Kulturgeschichte der Annäherungsstrategien in Paarbeziehungen den Nutzen des Mediums, welches trotz aller medialer Aufladung nur ein Nachrichtenüberbringer sei:<sup>41</sup> «Die Handy-Epidemie unter Jugendlichen, ihr alle PISA-Ergebnisse denunzierender Eifer im Versenden und Entschlüsseln von SMS-Botschaften [sei] ein Symptom dafür, dass die technischen Medien nicht von der realen Kommunikation abhalten, dass sie vielmehr Stationen sind auf dem Weg zu der Unmittelbarkeit und Nähe [...]»<sup>42</sup>

Obwohl unter einigen Forschern vermutet wird, das Internet und seine neuen Formen von Kommunikation generiere Isolation und Depression,<sup>43</sup> sehen Bargh und McKenna darin ein Werkzeug, um mit Familie und Freunden in Kontakt zu bleiben, auch an geographisch weit voneinander getrennten Standorten. Ein Werkzeug, das beim Reisen – und damit von lokalen Unterstützungsnetzwerken getrennt – eingesetzt werden kann,

---

<sup>38</sup>Vgl. Wellman/Giulia (1999), z. n. Rosen/Lafontaine/Hendrickson (2011: 984).

<sup>39</sup>Sennett (1999: 31).

<sup>40</sup>Vgl. Bargh/McKenna (2004).

<sup>41</sup>Vgl. Bausinger (2002: 7).

<sup>42</sup>ebd. (7).

<sup>43</sup>Z. B. vgl. Hopkins et al. (2004), z. n. Rosen/Lafontaine/Hendrickson (2011: 984).

um neue Beziehungen und damit Netzwerke aufzubauen, wie Rosen, Lafontaine und Hendrickson in ihrer Arbeit über Vertrauen im CouchSurfing Netzwerk erwähnen.<sup>44</sup> Auf diesen Punkt, das Motiv des Reisens, wird im folgenden Unterkapitel genauer eingegangen.

### 2.2.2 Reisen

Ein erster Anreiz, sich auf der Website CouchSurfing.org anzumelden, stellt für fast alle Teilnehmer\_innen die Möglichkeit zu Reisen dar. Er spielt eine grundlegende Rolle, obwohl dieser Wunsch oft gekoppelt ist an das Bedürfnis, «sich nicht alleine zu fühlen»<sup>45</sup>, also das Motiv des im vorhergegangenen Unterkapitel beschriebenen Sozialkontakts. Wie im vorhin gebrachten Zitat von Rosen, Lafontaine und Hendrickson<sup>46</sup> gezeigt, sind die zwei Motive, das Reisen, sowie das Aufbauen von Beziehungen, bei CouchSurfer\_innen jedoch eng miteinander verknüpft.

**Finanzieller Anreiz** Obwohl dies aus den Interviews nicht hervorsticht, spielt die Ersparnis finanzieller Mittel bei CouchSurfing sehr wohl eine Rolle: Karin meint dazu «Und sicher, der Effekt, [...] wenn du natürlich studierst, von der Kostenseite, das ist ein netter Nebeneffekt.»<sup>47</sup> CouchSurfing versteht sich grundsätzlich als ein Netzwerk, welches die Gastfreundschaft als einen Wert ansieht, der nur verschenkt und nicht verkauft werden kann.<sup>48</sup>

Meinem Interviewpartner William fielen diese impliziten – weil vorerst unausgesprochenen – Regeln erst wirklich auf, als sie gebrochen wurden: Er berichtete von einem CouchSurfing-Host in Wien, bei dem zwei seiner Freunde und er untergekommen waren. Erst nachdem er ihnen die Wohnung und ihren Schlafplatz gezeigt hatte, also Wochen nach der ersten Kontaktaufnahme, teilte er ihnen mit: «Pro Person kostet die Unterkunft fünf Euro.» Nach einer längeren Diskussion beharrte der Gastgeber weiterhin darauf, einen Preis für die Gastfreundschaft zu verlangen. Für William und seine Freunde war dies die Überschreitung eines Tabus: «Das ist CouchSurfing! Du kannst kein Geld dafür verlangen»<sup>49</sup>, berichtet er im Interview aufgeregt. In dieser Zwickmühle entschieden sie

<sup>44</sup>Vgl. Rosen/Lafontaine/Hendrickson (2011: 984).

<sup>45</sup>Karin, 19.1.2012, 00:05:22.0.

<sup>46</sup>Vgl. ebd. (984).

<sup>47</sup>Karin, 19.1.2012, 00:28:35.1.

<sup>48</sup>Im Gegensatz zur touristischen Gastfreundschaft, welche ein Mythos sei, vgl. Schrutka-Rechtenstamm (1997: 47).

<sup>49</sup>Übers. d. V.: William2, 25.3.2012, 00:26:22.7.

sich jedoch, zu zahlen, dafür aber später eine negative Bewertung zu hinterlassen. Solche Bewertungen können dazu führen, das Ansehen des Bewerteten zu mindern. Als weiteren Schritt meldeten sie das Profil auf CouchSurfing.org, was schließlich zur Löschung des Profils führte.<sup>50</sup>

Der Grundsatz unter den Mitgliedern, bei CouchSurfing auf monetäre Vergütung zu verzichten, kann nicht alleine durch den finanziellen Vorteil erklärt werden. Viele neue Mitglieder entscheiden sich aber für CouchSurfing, ohne von diesem Grundsatz überzeugt zu sein. Der reine finanzielle Vorteil stellte zum Beispiel für Mari einen ersten Entscheidungspunkt dar.<sup>51</sup> Auch Für William ist das einer der entscheidenden Vorteile von CouchSurfing:

«But with Couchsurfing it makes traveling really cheap. Because you don't have to pay for accommodation and most of the time you get food as well»<sup>52</sup>

Auch Casey Fenton rief die Plattform CouchSurfing ins Leben aus der Motivation heraus, auf einer geplanten Reise nach Island Geld zu sparen. Am Beginn stand also nicht der kulturelle Austausch im Vordergrund.<sup>53</sup> So meint Strommer zur Entstehungsgeschichte von CouchSurfing: «Erst mit der Zeit änderte sich dieses Hauptprinzip, das sich aber mittlerweile stark im Bewusstsein vieler Mitglieder verankert hat.»<sup>54</sup>

**Alternativ reisen** In Interviews wurde mir gegenüber aber immer wieder klargestellt, dass es um mehr als nur den finanziellen Eigennutz beim Reisen geht,<sup>55</sup> dass dieser «nette Nebeneffekt nicht alles» sei. CouchSurfer\_innen haben moralische Ansprüche während eines CouchSurfing-Reise.

Mari war zuvor noch nie Mitglied in einer Online-Community, und das obwohl sie als Web-Designerin tätig ist. Weder chattet sie, noch pflegt sie Freundschaften in Online-Netzwerken. Sie trifft sich viel lieber persönlich mit ihren Freunden. CouchSurfing war also ihre erste dementsprechende Erfahrung, sie erzählt stolz: «Das war das erste Mal dass ich mich mit einem Profil online registriert habe.»<sup>56</sup> Es schien also ein großer Schritt für sie gewesen zu sein, und im Interview führt sie auch starke ideologische Gründe an: Die Idee, Wohnraum ohne Geldsystem zu tauschen, gefiel ihr sehr.

---

<sup>50</sup>Vgl. William, 25.3.2012, 00:26:22.7.

<sup>51</sup>Vgl. Mari, 25.3.2012, 00:05:21.8.

<sup>52</sup>William, 25.3.2012, 00:03:19.3.

<sup>53</sup>Vgl. About Us - Couchsuring. <https://www.couchsurfing.org/n/about> Zugriff am 11. Dezember 2013.

<sup>54</sup>Strommer (2010: 136).

<sup>55</sup>Vgl. Tea, 5.7.2012, 11:50.5.

<sup>56</sup>Mari, 25.3.2012, 00:17:12.6.

Die hohen moralischen und ideellen Ansprüche an das Reisen mit CouchSurfing wurden meiner Interviewpartnerin Tea klar, als sie als neue CouchSurferin auf die Hochzeit zweier befreundeter CouchSurfer reiste. Während der Hochzeit hatten diese aufgrund der Feierlichkeiten natürlich keinen Platz für Tea, ihr erster Gedanke war es also bei anderen Wiener CouchSurfer\_innen unterzukommen. Doch diese Idee stieß bei ihren Freunden auf stricke Ablehnung: «Das geht nicht, du bleibst nur von Freitag bis Sonntag und bist die ganze Zeit in die Hochzeit eingebunden. Du kannst nicht CouchSurfen, denn du wirst nichts mit dem Host machen können!»<sup>57</sup> Für dieses Wochenende wohnte sie also in einem Hotel, denn die mit CouchSurfing verbundenen Werte ließen nichts anderes zu. Ihre CouchSurfing-Freunde forderten sie dazu auf, auf diese Art der Reise zu verzichten, da sie nicht «echt» gewesen wäre.

Der Freizeitforscher Georg ist der Meinung, dass «der Urlaub ein symbolisch hoch aufgeladenes Feld im Rahmen der Distinktionsbemühungen» darstellt, und das schon seit den Anfängen des Tourismus.<sup>58</sup> Das ist sicher auch bei der Reiseform des CouchSurfens, mit der man sich vom Massentourismus abgrenzen kann, der Fall. Was aber heißt alternativ reisen oder Alternativtourismus? Ingrid Thurner gibt folgende Definition dazu:

«Zumeist versuchen sich Alternativtouristen von anderen Touristen abzugrenzen, indem sie sich überaus interessiert an Land und Leuten zeigen, einfachere Hotels beziehen, massentouristische Ziele eher vermeiden und eigene Wege einschlagen. Es handelt sich großteils um junge, gebildete Menschen zwischen 20 und 35, die länger reisen wollen und den Kontakt zu Einheimischen suchen. Allerdings sind sie bei den Bereisten nicht unbedingt beliebter als andere Touristen, aufgrund des Eindringens in intime Bereiche der Wohnbevölkerung, ihrer geringen Zahlungskraft und weil sie häufig als Vorreiter des Massentourismus gesehen werden.»<sup>59</sup>

Im Laufe der Zeit, wenn CouchSurfer\_innen «erfahrener» werden und auf viele Begegnungen zurückblicken können, ändern sich die Motive, die Frage nach dem Warum und Wieso. Die Webseite wird nicht mehr nur als nützliches Reisehilfsmittel angesehen, man fühlt sich als Teil einer globalen Gemeinschaft, einem Netzwerk von «noch-nicht» oder «vielleicht bald» Freunden mit ähnlichen Interessen angehörig. Der Wunsch, mit Fremden in Kontakt zu treten und zu reisen, bildet jedoch eine Grundlage.

---

<sup>57</sup>Übers. d. V. Tea, 5.7.2012, 11:50.5.

<sup>58</sup>Georg (1995: 20).

<sup>59</sup>Thurner (2008), z. n. Strommer (2010: 18).

## 2.3 Mittel zu Motilität

Alles fängt mit dem  
Durchstöbern der Profile an.

---

(Karin)

CouchSurfing hilft nicht nur bei der Planung einer Reise, beim Verbinden und Treffen von Menschen, es stellt noch etwas anderes dar: Ein Portal mit Millionen von Profilen, mit Millionen von Möglichkeiten. CouchSurfer\_innen surfen nicht nur offline auf echten Couches, sie «überfliegen» auch online Profile.

Diese Möglichkeit, so streicht Mari heraus, ist vor allem für Menschen mit sehr geringem Reisebudget wichtig, denn das Buchen von Hotels und anderen teuren Unterkünften ist wohlhabenden Touristen vorbehalten: «Mit Couchsurfing kann aber jeder reisen, das macht es so fair.»<sup>60</sup>

Was Mari anspricht, wird von Mobilitätsforschern *Motilität* genannt und bezeichnet das *Potential* zur Mobilität, das heißt die Möglichkeit der Bewegung.<sup>61</sup> Sie ist einer der drei Zustände des *Mobilitätsparadigmas*, wie sie John Urry beschreibt.<sup>62</sup> «Viele Studien zu räumlicher und sozialer Mobilität neigen zur Abgrenzung, indem sie lediglich vergangene und tatsächliche Bewegung beschreiben. Wie so oft in den Sozialwissenschaften reicht auch hier die empirische Beobachtung und Beschreibung der tatsächlichen Mobilität nicht aus, um die Auswirkungen eines bestimmten sozialen Phänomens zu verstehen.»<sup>63</sup> Kaufmann, Bergman und Joye schlugen 2004 daher den Begriff der *Motilität* vor und definieren ihn wie folgt:

«Motility can be defined as the capacity of entities (e.g. goods, information or persons) to be mobile in social and geographic space, or as the way in which entities access and appropriate the capacity for socio-spatial mobility according to their circumstances.»<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup>Übers. d. V.: «With CS you can give the possibility of traveling to people who do not have the money to travel as we western do. Like: Flying around, staying in nice hotels. But they can travel like this, and that makes it so fair! You know what I mean?» Mari, 25.3.2012, 01:26:55.0.

<sup>61</sup>Vgl. Elliott/Urry (2010: 36), z. n. Kaufmann (2002: 36).

<sup>62</sup>Vgl. Urry (2007: 48).

<sup>63</sup>Übers. d. V.: «... many spatial and social mobility studies tend to limit their scope by merely describing actual and past fluidity. As with other themes in the social sciences, the empirical observation and description of actual mobility (past and present) is insufficient to understand the impact of a particular social phenomenon.» Kaufmann/Bergman/Joye (2004: 749).

<sup>64</sup>ebd. (750).

Nach Kaufmann et Al. teilt sich Motilität auf die Mobilitätsmöglichkeiten im geographischen Raum, sowie auf die Möglichkeiten sozialer Mobilität auf. Meine Interviewpartnerin, die Polin Karolina, beschreibt auch diese soziale Mobilität mit ihren Worten. Sie geht weiter als Mari und zeigt Möglichkeiten durch CouchSurfing, mehr zu erleben als der «typische» Tourist:

«Ich mag es. [CouchSurfing] gibt dir die Möglichkeit Menschen zu treffen, sich nicht alleine zu fühlen und dabei (...) spannende Orte und Städte zu besuchen, die du ohne CouchSurfing nicht gefunden hättest. Würde ich in Hostels übernachten, würde ich nie zu den Stellen kommen, die mir meine CouchSurfing Hosts beschreiben.»<sup>65</sup>

Auch hier zählt das Potential, nicht nur die tatsächliche Ausschöpfung der Möglichkeiten. Es ist *Motilität*, die Karolina zu dem Schluss kommen lässt: «I like it» Der springende Punkt dabei: Ihr gefällt CouchSurfing nicht nur, weil sie viele Menschen trifft und interessante Orte entdeckt, das Netzwerk gefällt ihr allein aufgrund der *Möglichkeiten*, soziale und räumliche Mobilität auszuüben. So begründen Kaufmann et Al. auch die Einführung des Begriffes: Motilität soll eine Erklärung bieten für zuvor unbeachtete Phänomene, für die bislang existierende Begrifflichkeiten fehlen.<sup>66</sup> Der Begriff umfasst in seiner Definition die Elemente des *Zugangs* zu verschiedenen Formen von Mobilität, der *Kompetenz* diese Zugänge zu erkennen und zu benutzen, sowie das Element der *Aneignung* einer bestimmten Wahl.<sup>67</sup>

Für CouchSurfer\_innen zeigt sich Motilität zum ersten Mal beim Durchstöbern von Profilen. Eine Interviewsequenz zeigt, wie lebhaft von diesen Möglichkeiten Gebrauch gemacht wird. Sabine und ihre Freundin Elke erzählen darin von den Vorbereitungen ihrer ersten CouchSurfing-Reise und dem ersten Kontakt mit der Fülle an Profilen:

«IP1: Das habe ich dir eh schon erzählt, dass der eine, den ich zufällig bei Couchsurfing beim Suchen von Paris gefunden habe und ihn dann bei Facebook eingegeben habe und eine gemeinsame Freundin mit ihm habe? Nicht erzählt? Also schau das war für mich irgendwie auch so cool.

[...]

<sup>65</sup>Übers. d. V.: Karolina, 9.4.2010, 05:38.7.

<sup>66</sup>Übers. d. V.: «The introduction of motility as a theoretical construct is justified in three ways. First, it describes previously unexamined phenomena that do not correspond to any existing definitions.» Kaufmann/Bergman/Joye (2004: 750).

<sup>67</sup>Übers. d. V.: «Generally, motility encompasses interdependent elements relating to access to different forms and degrees of mobility, competence to recognize and make use of access, and appropriation of a particular choice.» ebd. (750).

Also ich gebe einfach ein: Paris, und dann schaue ich die Leute durch. Und dann ist es so, dass man einfach auf die Idee kommt: „Hey, gib’ die mal auf Facebook ein.“ Weil da weiß man ein bisschen mehr noch über die Leute. Und ich schaue schon; ich weiß nicht; wenn du was durchliest, findest du auch automatisch raus was über die Leute und es gibt so viele Leute und du filterst irgendwie aus.

IP2: [Freundin klinkt sich ins Gespräch ein] Wenn wir ehrlich sind: Wir haben die Fotos angeschaut.

IP1: Genau wir haben die Fotos auch angeschaut. Und voll arg, es sind fast nur männliche, in Paris!

IP2: Ja! Wirklich. Es ist voll lustig. Ich wähle voll nach Fotos aus. Also, keine Ahnung. Und nach Beschreibung.

I: Und was ist an den Fotos wichtig? Der Nackte Oberkörper?

IP2: Nein überhaupt nicht! [. . .]

IP1: Einer hat wirklich seinen nackten Oberkörper gezeigt. [Lachen] Und das war dann der und dann gib ich ihn auf Facebook ein und dann hat er eine gemeinsame Freundin mit mir, eine Französin, die ich letztes Jahr in Tschechien getroffen habe.»<sup>68</sup>

Sabine und Elke hatten wirklich Spaß beim «Ausfiltern» der «vielen Leute». Diese Tätigkeit zeigt die endlos erscheinenden Möglichkeiten auf, in diesem Fall junge Männer mit ansprechenden Oberkörpern, verschiedenste Fotos, unterschiedliche soziale Schichten, Sprachen, Interessen. Das Konzept der *Motilität* lässt diesen – für CouchSurfer wichtigen – Aspekt des Netzwerkes sichtbar werden. Die erfahrene CouchSurferin Karin meinte dazu nur mehr: «Alles fängt mit dem Durchstöbern der Profile an.»<sup>69</sup>

Der Mobilitätsforscher Jörg Beckmann sieht darin ein prominentes Beispiel: Zuhause, vor dem PC sitzend, gleichzeitig im Internet reisend beschreibe ein\_e virtuell Reisende\_e die Koexistenz von Mobilität und Immobilität, sie/er lebe – so Beckmann – in einer *motilen* Existenz. Motilität definiert sich also weder rein durch Immobilität noch durch Mobilität: Sie beschreibt die motilen Phasen, an denen Menschen physisch oder virtuell weder ruhen noch wirklich in Bewegung sind.<sup>70</sup> Mobilität und Immobilität schließen sich

---

<sup>68</sup>Sabine, 22.1.2012, 21:17.1.

<sup>69</sup>Karin, 19.1.2012, 00:15:00.2.

<sup>70</sup>Vgl. Beckmann (2004: 85).

gegenseitig nicht aus, sie bedingen viel mehr einander, Beckmann meint dazu: «Es gibt keine Beschleunigung ohne ein Abbremsen.»<sup>71</sup>

Während Beckmann im Begriff *Motilität* also die Möglichkeit der Mobilität ohne die Notwendigkeit von Bewegung<sup>72</sup> sieht, spannen Kaufmann, Bergman und Joye den Bogen weiter, indem sie den Begriff im sozialen Raum anwenden und die *soziale Motilität* als Möglichkeit ungleich verteilt sehen. Dadurch können soziales Kapital und Netzwerke zusammen mit Mobilität besser beschrieben werden, auf die auch Urry mit dem Mobilitätsparadigma detailliert eingeht.<sup>73</sup> In der Definition Beckmanns jedoch liegt das Augenmerk auf den verschiedenen hybriden Formen zwischen Mobilität und Immobilität, deren Beziehung zueinander er beleuchtet.

Auf die Motilität beim Durchstöbern von CouchSurfing-Profilen, welche teils bewusst wahrgenommen, teils negiert wird und teils unbewusst stattfindet, gehe ich im nächsten Abschnitt ein.

## 2.4 Alle Wahlmöglichkeiten offen: Grundlage des Netzwerks

Aber das Wichtigste ist  
trotzdem: Wie schaut dein Profil  
aus.

---

(Martin)

In der heutigen westlichen Welt umgeben uns ständig verschiedenste Wahlmöglichkeiten. Der Wert, immer und überall eigenständige Entscheidungen treffen zu können, ist in unserer Kultur fest verankert und definiert uns gewissermaßen als selbstständige Individuen.<sup>74</sup> Entscheidungen sollen von uns selbst ausgehen: Wir wählen aus was wir wann konsumieren, wo und wie wir leben, und auch wohin wir reisen, mit wem wir uns treffen und wen wir zu unseren Freunden zählen.

Genau so verfährt auch die Website CouchSurfing.org: Leute, mit denen man sich treffen will, können nach Foto, Alter, persönlichen Ansichten, Hobbies, Musikgeschmack, etc ausgesucht werden. Am Anfang des Kapitel<sup>75</sup> habe ich die Webseite am Beispiel Karins

---

<sup>71</sup>Übers. d. V.: Beckmann (2004: 82).

<sup>72</sup>Vgl. ebd. (85).

<sup>73</sup>Vgl. dazu: Urry (2007).

<sup>74</sup>Vgl. dazu: Beck/Beck-Gernsheim (1994).

<sup>75</sup>Kapitel 2.1.2.

eingehend beschrieben. Sie sucht einen Schlafplatz in San Francisco, erhält eine Liste von 11.428 Profilen und wählt nach verschiedenen bewussten und unbewussten Kriterien einen möglichen Host, den sie anschreiben wird. Das System hinter der Website würfelt nicht zufällig Paare aus Host und Surfer zusammen, zwar zeigt es Vorschläge lässt aber den Benutzer\_innen die volle Auswahl und Entscheidungsmöglichkeit.

### 2.4.1 Wahl des Hosts

Zu Beginn einer Reise wählt ein\_e Reisende\_r aus vielen Profilen mehrere «Wunschhosts» aus, die er dann über die Website kontaktiert. Für Karin ist dieser Prozess sehr wichtig, er begleitet die Reisevorbereitungen. Klare, quantifizierbare Kriterien bei der Auswahl hat sie aber nicht, sondern scheint einem Bauchgefühl zu folgen:

«Ich glaube du suchst dir das auch unbewusst. Wie du dir Leute suchst, manchmal in deinem Leben, du brauchst gerade irgendwas. Und der gibt dir das. Das kann alles mögliche sein. Mir ist das schon oft aufgefallen. Ich suche mir meistens das, was ich (...) halt brauch. Und ich lese halt auch genau die Profile.»<sup>76</sup>

William jedoch hat klare Definitionen, die er aber von der Art der Reise abhängig macht. So wählt er z. B. bei langen Reisen zwischendurch immer wieder ältere Leute aus, wenn er schon erschöpft und müde ist. Durch diese Zwischenstationen findet er die nötige Ruhe. Auf langen Reisen sehnt er sich nach dem Gefühl des Bemuttert-Werdens, der Annehmlichkeit einer Waschmaschine und nach dem gemeinsamen, familiären Essen. Normalerweise aber versucht er bei CouchSurfer\_innen seines Alters unterzukommen.<sup>77</sup> William hat sich genaue Gedanken zu den unterschiedlichen Auswahlkriterien gemacht:

«But I also look at the main interests. I look at the profile briefly. A general impression about the person that we connect in a way. According to the profile: Like music interests or hiking interests or whatever. You kind of search for the people with the same interests.»<sup>78</sup>

«It really depends on (...) what you want. If I want to stay longer with somebody or if I travel alone. For example If I am traveling with a girl I search somebody who has a spare room that we can have some privacy. »<sup>79</sup>

---

<sup>76</sup>Karin, 19.1.2012, 00:21:23.9.

<sup>77</sup>Vgl. William, 25.3.2012, 01:01:14.3.

<sup>78</sup>William, 25.3.2012, 00:11:51.9.

<sup>79</sup>William, 25.3.2012, 00:10:37.1.

Kriterien wie gemeinsame Interessen, Hobbies, Geschmack und Ähnlichkeit werden ebenso in Erwägung gezogen wie die Ausstattung der Unterbringung: z.B. eine Waschmaschine, ein privates Zimmer, die Größe der Matratze. Die Tätigkeit des Ausfilterns selbst macht vielen Spaß, so lädt die Website auch dazu ein. Das haben Sabine und ihre Reisefreundin bereits im letzten Abschnitt beschrieben. Für Sabine sind aber noch andere Kriterien wichtig:

Die Referenzen, in denen vergangene Begegnungen beschrieben werden und in denen die Person selbst durch andere beschrieben wird. Dadurch entsteht eine Beziehung: Der Host wird in ein soziales Netzwerk eingebettet. Sabine sucht Personen dann in anderen Netzwerken (z.B. Facebook) nach gemeinsamen Verbindungen ab.<sup>80</sup> Auch diese soziale Komponente bietet die Website, indem sie gemeinsame Freunde – auch über mehrere Ecken – anzeigt.

Viele Surfer geben an, mehrere potentielle Hosts gleichzeitig zu kontaktieren, vor allem, wenn der zeitliche Abstand zur Reise kürzer wird und damit eine schnelle positive Antwort wichtiger wird, oder auch bei stark frequentierten Reisedestinationen: Dort sehen sich Surfer gezwungen, viele anzuschreiben, um überhaupt Antworten zu bekommen. Wenn aber Massenmails gesendet werden, kann eher der oder die Gastgeber\_in aus den vielen «CouchSurfing Anfragen» auswählen:

### 2.4.2 Wahl des Surfers

Ich sende immer mehr als zwei  
Requests.

---

(William)

Die Auswahl erfolgt nicht einseitig durch den Surfer. Die individuelle Entscheidung wird beidseitig getroffen, sie ist auch die Entscheidung des Hosts. Nachdem man als Host einen «Request» – eine CouchSurfing Anfrage – empfangen hat, ist die weitere Vorgehensweise wie folgt: Die Nachricht wird gelesen, der Termin auf grundsätzliche Möglichkeit hin überprüft. Gleichzeitig wird das Profil des Surfers gelesen. Erst wenn die verschiedenen formalen Voraussetzungen wie Zeitpunkt und Platz, sowie die informellen Voraussetzungen wie Sympathie, Vertrauen und Lust nach einer Begegnung erfüllt sind, wird geantwortet.

---

<sup>80</sup>Vgl. Sabine, 22.1.2012, 21:17.1.

Die Hosts sitzen bei der Auswahl oft am längeren Hebel und können stark selektieren: Als Surfer eine Ablehnung zu bekommen, ist eher Regel als Ausnahme. So ist Karin als Host sehr aktiv in Graz. In den letzten Tagen vor unserem Interview bekam sie sieben «Requests», dazu noch 25 weitere Nachrichten als Ambassador, welche nicht direkt Anfragen darstellen. «Das ist mir schön langsam zu viel, vom beantworten her. Ich muss selektieren.»<sup>81</sup> Es fällt ihr sichtlich schwer, zuzugeben, dass sie nicht alle Nachrichten beantworten kann.

Die Kriterien, welche ein Host an Surfer hat, könnten unterschiedlicher nicht sein. Ein Host lehnte z.B. ab, weil er sich vom Surfer nicht genügend unterschied, die große Ähnlichkeit schien nicht interessant genug.<sup>82</sup> Diese Suche nach Neuem, Interessantem und Andersartigem teilen viele Benutzer\_innen der Website. Karin aber sucht nach ihren langen Auslandsreisen wieder die Nähe: «Ich finde es ist innerhalb von Österreich total interessant Couch-zu-Surfen. Weil du keine sprachliche Barriere hast, und dich total auf den Menschen konzentrieren kannst! Weil du nicht abgelenkt bist durch ständig Übersetzen und Sprache usw. Weil du immer ständig beim Menschen bist. Und trotzdem herausfindest, dass sie ein bisschen eine andere Mentalität haben, oder andere Bräuche, ich weiß nicht, einfach lustig!»<sup>83</sup>

Kareem Farooq beschreibt in seiner Dissertation zu CouchSurfing die Kriterien treffend: Es hängt nicht nur von der Anzahl der verlinkten Freunde und den vielen positiven Referenzen des Profils ab. Die angegebenen Interessen, die persönliche Beschreibung und eine gute Portion Glück können ausschlaggebend sein.<sup>84</sup>

Doch es gibt auch eine Möglichkeit, die Wahl ganz dem Host zu überlassen und als Surfer angeschrieben zu werden. Im Jahr 2011 führte CouchSurfing.org dazu einen neuen Modus ein: In einer Einstellung können die gewünschte Reisedestination, das Datum sowie die Anzahl der benötigten Schlafplätze angegeben werden. Hosts in der betreffenden Region sehen diese Informationen dann gebündelt auf ihrer Startseite. Ein Foto, verknüpft mit Auszügen aus dem Profil und dem Reisedatum wird angezeigt. Was vorher nur in sogenannten Last-Minute-CouchRequest Gruppen möglich war,<sup>85</sup> wurde dadurch zur Normalität: Hosts schreiben Surfer an und laden sie zu sich ein, es liegt am Surfer zurückzuschreiben.

---

<sup>81</sup>Karin, 19.1.2012, 00:01:27.8.

<sup>82</sup>Übers. d. V.: «they're not different enough» Bialski (2012: 251).

<sup>83</sup>Karin, 19.1.2012, 00:38:19.8.

<sup>84</sup>Vgl. Farooq (2012: 37).

<sup>85</sup>Zu dieser Art der Gruppen, siehe Absatz «Events» in Kapitel 2.1.3.

In meinen Interviews fanden sich durchaus CouchSurfer\_innen mit kritischen Äußerungen zu dieser Neuerung, wie etwa Tea: «Also eine meiner Freundinnen schrieb auf Couch-Surfing: 'Nächstes Jahr komme ich nach Indien.' Und schon bekam sie Nachrichten wie: 'Oh, wenn du nach Indien reist, kannst du bei mir unterkommen.' Alle Antworten waren von Männern, das fand ich irgendwie komisch.»<sup>86</sup>

Erfolgt die Erstausswahl durch die Hosts, kann das für Surfer zu einer Verminderung des Sicherheitsgefühls führen. Wie das obige Beispiel zeigt, fragen sich so angesprochene Surferinnen: «Warum schreiben mir nur Männer?», oder «Lädt er mich nur ein, weil ihm mein Profilbild gefällt?». Grundsätzlich tragen die vielen Profilverinformationen und der mehrschichtige Auswahlprozess durch beide Seiten zu mehr Vertrauen bei. Dass diese Treffen nicht als Zufallsbegegnungen gesehen werden, zeige ich im folgenden Teil.

### 2.4.3 Gewürfelt oder selektiert?

Bialski stellt die Frage in den Raum, ob CouchSurfing Begegnungen eher zufällig zustande kommen (*chance-encounter*) oder, bewusst ausgewählt stattfinden (*choice-encounter*).<sup>87</sup>

Sie beleuchtet dazu die Veränderungen des Autostoppens in den letzten Jahren: Ihren Beobachtungen zufolge gibt es weniger Autostopper\_innen, die auf gut Glück an Autobahnauffahrten warten und sich ihre Fahrer\_innen nicht aussuchen können. Stattdessen organisieren sich Fahrtgemeinschaften über sogenannte *Online-Hitchhiking-Websites*, auf denen eine Fahrt und der Preis zuvor ausgehandelt werden und eine Wahl getroffen werden kann. Websites wie Mitfahrgelegenheit.de oder CouchSurfing.org sieht sie als «Freundschaftstechnologien». Durch diese Technologien nehme die Zufälligkeit ab, und erhöhe gleichzeitig die Chance auf Kompatibilität und Freundschaft zwischen den Teilnehmer\_innen. Verbindungen würden nicht mehr dem Zufall überlassen, es komme zu einer Verlagerung von *chance-encounters* zu *choice-encounters*.<sup>88</sup>

Tea sieht darin noch einen viel größeren Unterschied: Webseiten wie Mitfahrgelegenheit.de haben für sie nichts mehr mit Autostoppen zu tun: «Wenn du bei jemandem unterkommst, dann schreibst du ihm eine Nachricht, du trittst vorher in Kontakt und siehst

---

<sup>86</sup>Übers. d. V.: «So one of my friends she wrote like: 'Next year I will come to India.' And then started coming messages like: "Oh, if you come to India you can stay at my place!" And all of them were guys. I was like: "OK?"» Tea, 5.7.2012, 22:02.6.

<sup>87</sup>Vgl. Bialski (2012: 111).

<sup>88</sup>Vgl. ebd. (110).

dir das Profil an. Und das gibt es auch bei Mitfahrgelegenheit, aber beim Autostoppen hast du das alles nicht.»<sup>89</sup> Eine Frage ist dabei essentiell und wirkt sinnstiftend: Kann das Umfeld – seien es CouchSurfing-Hosts, Mitfahrer\_innen oder Freunde – durch eigenen Entschluss ausgewählt werden oder, sind diese von außen vorgegeben und definiert? Auch der Soziologe Schulze spricht in seiner Arbeit über die «Erlebnis-Gesellschaft» von einem Wechsel von *Beziehungsvorgabe* hin zu *Beziehungswahl*.<sup>90</sup>

Meine Interviewpersonen reagierten auf die Frage, ob und wie sie aussuchten, uneinheitlich: Natürlich kann und wird nach unterschiedlichen Kriterien beiderseits ausgesucht. Dennoch lässt man sich auch mal überraschen, so Martin: Er gibt zwar zu, dass Hobbies und gemeinsame Interessen «irgendwo passen» müssen, will aber nicht aufgrund dieser Kriterien aussuchen. «Irgendwo lässt du dich dann überraschen, wie der Mensch dann wirklich ist. [Er] kann auch ganz anders sein.»<sup>91</sup>

Aufgrund der Fülle an Informationen, die CouchSurfing bietet, findet fast immer eine unbewusste Auswahl statt. Wirkliche Zufallsbegegnungen wie beim oben beschriebenen Autostoppen, sind über das System sogar schwierig zu erreichen. Neue CouchSurfer\_innen werden auch von erfahrenen Teilnehmer\_innen z.B. darauf hingewiesen, aktiv ihre Couch-Searches nach Sicherheitskriterien zu filtern. Um Zufallsbegegnungen über CouchSurfing.org zu ermöglichen, hat sich eine IT-Forschergruppe gegründet. Sie sieht in den ausgewählten, homogenen Treffen ein Problem, da so der kulturelle Austausch, den sich die Organisation CouchSurfing.org auf die Fahnen heftet, erschwert wird. Um das zu umgehen wurde von ihnen eine eigene Software namens «Cowabunga» vorgeschlagen: Sie soll spontane, zufällige «chance meetings» zwischen möglichst inhomogenen CouchSurfer\_innen ermöglichen (also würfeln) und so zur Mission von CouchSurfing beitragen.<sup>92</sup> Ein solches System ist aber auf der Website nicht zu finden und wird auch innerhalb der Gemeinschaft nicht diskutiert.

Auf einer Reise nach Teheran hatte auch mein Interviewpartner Martin viele «chance-encounters». In diesen touristisch nicht erschlossenen Gebieten könne man CouchSurfing zwar gut als Ankerpunkt nutzen, im Zuge der Reise lernte Martin aber viele Nicht-CouchSurfer kennen, die eingeladen haben und ihm auf der Straße, also sehr zufällig, Gastfreundschaft anboten. Diese Art gefiel ihm, es fühlte sich trotzdem an «wie Couch-

---

<sup>89</sup>Übers. d. V.: «Because if you want to surf by somebody, you will write him a message, you will be in contact, you will see his profile. That's the same with "Mitfahrgelegenheit". But with Hitchhiking it's not.» Tea, 5.7.2012, 00:19:15.2.

<sup>90</sup>Vgl. Schulze (1992), z. n. Wittel (2001: 65).

<sup>91</sup>Martin, 10.2.2013, 00:27:16.4.

<sup>92</sup>Vgl. Chowdhury/Wynn (2011).

Surfing».<sup>93</sup> Für ihn ist die Frage der Auswahl oder Vorgabe, wie sie Schulze formuliert hat, nicht essentiell. Er ließ sich bei seinen Reisen auf beide Systeme ein und sieht sie als gleichberechtigt an. Eine Zufallsbegegnung über CouchSurfing kann aber auch er nicht vorweisen.

Die Frage, ob ausgesucht wird, bringt eine weitere Frage hervor, die ich eingangs schon beleuchtet habe: Nach welchen Kriterien wird ausgesucht, welche sind für Entscheidungen ausschlaggebend? Ich habe in diesem Kapitel bisher die Auswahl aus den zwei Blickwinkeln des Surfers und Hosts beleuchtet, es gibt aber für beide Gruppen allgemeine Kriterien, welche individuell gewichtet werden.

In der informationswissenschaftlichen Arbeit Koszewskas zu Couchsurfing wurde diese Frage quantitativ beleuchtet: Für die meisten Teilnehmer\_innen waren die Referenzen anderer CouchSurfer\_innen der wichtigste Anhaltspunkt. Gleich an zweiter Stelle kam die Netzwerkdarstellung, welche gemeinsame Freunde über CouchSurfing auflistet.<sup>94</sup> Einige gaben auch andere Motive an: Von den gemeinsamen Interessen der zukünftigen Gäste bis zu einem «Bauchgefühl» reichen die weiteren Auswahlkriterien. Viele Hosts beantworten jede Anfrage positiv, sie lehnen also eine Auswahl ab und überlassen sie so dem Surfer.<sup>95</sup>

Dennoch betonten viele die formalen Kriterien einer CouchSurfing-Anfrage: Es sollte sich um eine ordentlich geschriebene E-Mail handeln. Anderen ist der erste Eindruck («die ersten paar E-Mails») wichtig. Eine Person beherbergt nur CouchSurferinnen, ein anderer Befragter nimmt nur männliche Teilnehmer auf '...um meine Freundin nicht eifersüchtig zu machen.' Ein weiteres von Koszewksa aufgelistetes Kriterium ist der Ort, aus dem der Gast kommt: Vielleicht handelt es sich dabei um eine zukünftige Urlaubsdestination, vielleicht möchte man Sprachkenntnisse auffrischen.<sup>96</sup>

Mein Interviewpartner William fällt wohl in die Kategorie: «Ich beantworte jede Anfrage positiv.» Er will Surfer nicht aussuchen, sondern lässt es auf sich zukommen. Gerade deswegen gefallen ihm «Last-minute-Request»-Gruppen: «Wenn ich [zu Hause] in Antwerpen bin, ist mein Computer immer eingeschaltet und ich bekomme sofort eine Benachrichtigung, wenn jemand in der Gruppe eine Nachricht hinterlässt. Ich nehme

---

<sup>93</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:13:38.7.

<sup>94</sup>Auf jedem Profil (wie auf Seite 19 beschrieben) werden nicht nur gemeinsame Freunde des Lesers / der Leserin mit der / dem Profilhhaber\_in aufgelistet, sondern Verbindungen über mehrere Knotenpunkte angegeben.

<sup>95</sup>Übers. d. V. vgl. Koszewska (2008: 62).

<sup>96</sup>Übers. d. V. vgl. ebd. (63).

diese Leute dann immer auf, weil ich spontane, planlos herumreisende Menschen mag.»<sup>97</sup> William wählt nicht aus, spannt um diese Offenheit aber einen genauen Rahmen, der mit Spontanität und Planlosigkeit der Surfer gezeichnet wird.

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass CouchSurfing.org für seine Benutzer\_innen eine Fülle an Wahlmöglichkeiten bietet. Jede\_r kann alles wählen, nichts scheint vorgegeben, alles frei, die Möglichkeiten scheinen unbegrenzt.

Dazu passt Wittels Theorie der *networked sociality*: Persönliche Kontakte würden heutzutage nicht mehr selbstverständlich weiter existieren. Mann müsse sie kontinuierlich pflegen, erneuern und evaluieren. Individuen müssen also selbst aktiv soziale Beziehungen erschaffen, und dabei auch auswählen.<sup>98</sup>

Auch für Germann-Molz, die selbst zu CouchSurfing forschte, steht fest: «Interaktiv Reisende gehören zu einer *society of choice*».<sup>99</sup> Am Beispiel des «Folgens» auf Twitter oder «Gefällt mir» auf Facebook zeigt sich diese *society of choice*: «Das 'Folgen' erfüllt die Fantasien der Fernkontrolle einerseits, dadurch wird aber auch die Angst genährt, sich am anderen Ende dieser 'Fernbedienung' wiederzufinden. Anstatt soziale Bindungen und Verpflichtungen also zu verringern, können Technologien diese sogar ausbauen und erweitern.»<sup>100</sup>

Kommunikationsforscher wie Ling sehen aber das Risiko, dass sich soziale Gruppen zu eng ineinander verknüpfen. In seiner Arbeit über mobile Kommunikationstechnologien meint er, dass diese eher helfen würden, existierende soziale Beziehungen zu intensivieren, anstatt neue entstehen zu lassen. Er folgert, dass mobile Kommunikation zu dichten, wechselseitigen über-konfigurierten sozialen Beziehungen innerhalb von fest abgegrenzten Gruppen führe.<sup>101</sup>

Für Germann-Molz jedoch steht das nicht fest: Während die *Society of Choice* stark von mobilen Technologien beeinflusst wird, bestimmen diese nicht die Wege, die Vorstellungen und die Fantasien, die wir in unsere soziale Praxis einfließen lassen. Alles bleibe offen.<sup>102</sup>

---

<sup>97</sup>Übers. d. V.: «What I really like is the last minute request. When I am in Antwerp my Computer is on most of the time, so I get instant updates. And when I see last minute requests I always host them. Its because I like the spontaneous people who travel without a plan.» William, 25.3.2012, 00:46.09.3.

<sup>98</sup>Vgl. Wittel (2001: 65f).

<sup>99</sup>Germann Molz (2012b: 174).

<sup>100</sup>Übers. d. V.: ebd. (175).

<sup>101</sup>Vgl. Ling (2010: 159), z. n.: Germann Molz (2012b: 176f).

<sup>102</sup>Übers. d. V. vgl. ebd. (178).

Was für Germann-Molz die *Society of Choice* ist, für Bialski der Unterschied zwischen *Chance-Encounters* und *Choice-Encounters* und für mich die Frage der Wahlmöglichkeit bei CouchSurfing, zeigt sich auch in der Theorie der Individualisierung.<sup>103</sup> Dieser Wandlungsprozess bedeutet nach Beck einen mit der Moderne einhergehenden Übergang von Fremd- zu Selbstbestimmung. Er sieht im «Grad erfolgter Individualisierung eine ausgesprochene Errungenschaft. Dies gilt um so mehr, als es falsch ist, Individualisierung mit unpolitischem Verhalten, Gleichgültigkeit und Egoismus gleichzusetzen.»<sup>104</sup>

Es bleibt also, diese Auswahlmöglichkeiten von CouchSurfing.org als wichtige Grundlage zu verstehen, ohne die das Netzwerk in unserer heutigen Gesellschaft so nicht funktionieren könnte. Ein weiterer wichtiger Faktor stellt für die Benutzer\_innen von CouchSurfing das gegenseitige Vertrauen dar. Welche Gründe es für Vertrauen im Online-Netzwerk gibt und welche Mittel eingesetzt werden um dieses aufzubauen, lege ich im nächsten Kapitel dar.

## 2.5 Vertrauen als Basis für Freundschaft

Hast du kein Vertrauen, kannst du nicht CouchSurfen.

---

(Sabine)

Zu Beginn des Kapitels wurden Karins Reiseplanungen in die USA beschrieben: In San Francisco findet sie Chris als Gastgeber. Sein Profil habe sie angesprochen, erzählt sie später. Es schien ihr sicher und persönlich gehalten. Die größte Schwelle blieb aber nach der Auswahl des Profils die Kontaktaufnahme: Karin wird Chris persönlich anschreiben und ihn online kennenlernen. Um mögliche Hosts oder Surfer anzusprechen und auszuwählen benötigt man vor allem Vertrauen. Dieses Vertrauen muss schon vor dem Treffen – also online – aufgebaut werden.

Der Netzwerkkritiker Lovink kritisiert in einem Kapitel über Online-Vertrauen, dass die Geisteswissenschaften mehr leisten sollten, als nur die Zeiten zu beschreiben, in denen wir gerade leben. Vielmehr stelle sich die Frage, wie Netzwerke 'Vertrauen' garantieren können, während sie offen, flach und demokratisch bleiben.<sup>105</sup> Genau dieser Frage wird hier nachgegangen.

---

<sup>103</sup>Vgl. dazu Beck (1994); Giddens (1991).

<sup>104</sup>Beck (1997: 32).

<sup>105</sup>Vgl. Lovink (2012: 34f).

In diesem Kapitel wird zunächst beleuchtet *warum* Vertrauen für das CouchSurfing-Netzwerk in der Online-Kommunikation so wichtig ist, um danach der Frage nachzugehen, *wie* Vertrauen bei CouchSurfing hergestellt werden kann.

### 2.5.1 Die positive Erwartung als Grundlage von CouchSurfern

Im Interview mit Karin wird klar, dass Vertrauen eine große Rolle bei ihrer Entscheidung für Chris und für das System CouchSurfing spielte. Was bedeutet Vertrauen aber und welche Gründe haben die Protagonisten des CouchSurfing, möglichst viel Vertrauen aufzubauen?

Georg Simmel fasst den Begriff des Vertrauens kurz und präzise zusammen als die «Hypothese künftigen Verhaltens, die sicher genug ist, um praktisches Handeln darauf zu gründen.»<sup>106</sup> Beim Vertrauen geht es also immer darum, seinem Gegenüber ein positives Verhalten in der Zukunft zuzutrauen. Für Luhmann hilft Vertrauen, die Komplexität der Zukunft zu verringern: Der Mensch «muss seine Zukunft laufend auf das Maß seiner Gegenwart zurückschneiden, Komplexität reduzieren.»<sup>107</sup> Das heutige Leben bringt eine enorme Komplexität mit sich, die nur durch Vertrauen verringert werden kann.<sup>108</sup>

Um an CouchSurfing teilzunehmen, geht man täglich ein gewisses Risiko ein. Karin hat Chris noch nie gesehen, er ist mit ihr weder verwandt noch wurde er durch Freunde vermittelt. Trotzdem vertraut sie ihm so sehr, dass sie ohne große Sicherheiten einige Tage in seiner Wohnung verbringen wird. Gleichzeitig vertraut ihr Chris und gibt ihr Zutritt zu einem wichtigen Teil seiner Privatsphäre. Sie meinte dazu:

«Persönlicher geht's ja gar nicht – deswegen ist CouchSurfing ja auch keine Internetplattform. Wir gehen aufs Klo, wo der aufs Klo geht. Wir sehen in der Früh, was der an hat und wie der ausschaut, wenn er *nicht* hinausgeht in unsere heile Welt, wo wir uns herrichten [...] und unsere Rollen spielen. [...] das ist ja schon sehr persönlich oder? Für das, dass du den noch nie im Leben gesehen hast!»<sup>109</sup>

Als CouchSurfer\_in setzt man nicht nur auf das Vertrauen des anderen, indem man seine Wohnung, sein Zimmer, seine Küche, sein Bad und sein Klo – kurz: die privatesten Orte – für andere öffnet. Man gibt auch schon im Profil sehr intime Informationen

---

<sup>106</sup>Simmel (1992: 393).

<sup>107</sup>Vgl. Luhmann (1968: 10).

<sup>108</sup>Vgl. ebd. (29).

<sup>109</sup>Karin, 219.1.2012, 00:24:40.5.

über sich preis, die mit jeder/m Benutzer\_in geteilt werden. Auch im Gespräch mit Mari zeigt sich, dass das nicht selbstverständlich ist. Sie ist sehr darauf bedacht, sich im Internet anonym zu bewegen, legt keine Profile an und trifft ihre Freunde lieber im realen Leben. Obwohl sie als Webdesignerin viel mit dem Medium zu tun hat, war CouchSurfing das erste Online-Profil, das sie je erstellt hat. Sie verbringt sonst überhaupt keine Zeit in Online-Communities, dem System CouchSurfing vertraut sie jedoch nach den ersten Begegnungen immer mehr.<sup>110</sup> Um an CouchSurfing teilzunehmen, bedarf es also nicht nur eines Vertrauens in das zukünftige Verhalten des Gegenübers. Alle möglichen Gegenüber – und davon gibt es im CouchSurfing-Netzwerk Millionen – müssen vertrauenswürdig genug erscheinen, um mit ihnen private Profilinformatoren zu teilen.

Schinkel, der die Struktur der Freundschaft erforscht, meint, dass man sich bei der Übermittlung von intimen Informationen – wie der Profildaten – in hohem Maße angreifbar mache. Dieses Risiko werde durch gegenseitiges Vertrauen vermindert: Erst so könne persönliche Kommunikation stattfinden.<sup>111</sup> In der deutschen Sprache steckt ein Ansatz davon: Ein Synonym für intim, persönlich und privat ist *vertraulich*.<sup>112</sup>

Nach Luhmann kann die soziale Komplexität durch Vertrauen reduziert werden; das Vertrauen vereinfacht die Lebensführung durch Übernahme eines Risikos.<sup>113</sup> Für Karin ist am Anfang nicht nur Vertrauen in Chris wichtig, sondern in alle möglichen zukünftigen Surfer und Hosts – kurz: in die ganze Gemeinschaft, die «CouchSurfing-Community». Diese Art von Vertrauen ist abstrakter, als es von Schinkel innerhalb von Freundschaften beschrieben wird. Es handelt sich um eine ähnliche Art von Vertrauen, wie sie auch in Organisationen, Marken oder Staaten gesetzt wird. Harald beschreibt sie im Interview jedoch einfacher, als «Vertrauen in Leute: Es ist das Wichtigste beim Anmelden zu CouchSurfing.»<sup>114</sup>

Dieses «Vertrauen in Leute» bedeutet eigentlich, Fremden zu vertrauen. Die Psychologen Dunning et al. haben herausgefunden, dass sich das Vertrauen in Fremde nicht auf ökonomische Gesichtspunkte stützt (z. B.: wie hoch ist mein zukünftiger Gewinn, wenn ich vertraue), sondern vielmehr emotionale und soziale Gründe hat.<sup>115</sup> Das Vertrauen

---

<sup>110</sup>Vgl. Mari, 25.3.2012, 00:14:48.0.

<sup>111</sup>Vgl. Schinkel (2007: 324).

<sup>112</sup>Andere Indizien stecken im verwandten Begriff «sich [etwas] [zu]trauen»: Im «sich wagen» sind auch Mut und Risiko Teil der Bedeutung. Der gemeinsame Wortstamm «trauen» ist außerdem eng verwandt mit *treu* und *Treue* und wird aus der indogerm. Wurzel *dereuo-dru* 'fest, baum' hergeleitet. Vgl. Grimm/Grimm (1854: Artikel: "trauen", Bd. 21, Sp. 1326).

<sup>113</sup>Vgl. Luhmann (1968: 68).

<sup>114</sup>Harald, 5.3.2012, 00:17:15.2.

<sup>115</sup>Vgl. Dunning/Fetchenhauer/Schlösser (2012).

in Fremde ist für Reisende besonders wichtig. Das ganze Feld des Tourismus lebt vom Vertrauen. In einem Artikel über Tourismus, Vertrauen und soziale Ordnung beschreibt Kuhn Tourist\_innen als Erforscher\_innen von Grenzgebieten. Sie sehen neue Orte und bewegen sich in ihnen unbekanntem sozialen Räumen, in denen Vertrauen neu aufgebaut werden muss. Außerdem sind sie weder an Ort noch Zeit gebunden, Kuhn stellt also die berechnete Frage: Wie kann man ihnen vertrauen?<sup>116</sup>

Genau dieser Frage widmet sich das nächste Teilkapitel. Es liefert Erklärungen, welche Mittel und Strukturen innerhalb des CouchSurfing-Netzwerkes zu mehr Vertrauen führen.

## 2.5.2 Vertrauensaufbau mit System

Im letzten Teil wurde thematisiert, warum Vertrauen zwischen Surfern und Hosts, zwischen einander fremden Personen innerhalb des CouchSurfing-Netzwerks, so wichtig ist. Wie wird dieses Vertrauen aber hergestellt? Dazu ist es hilfreich, das Auftreten des Gegenteils zu beleuchten: das Misstrauen.

### Misstrauen

Kuhn sieht Vertrauen und Misstrauen als Teil eines gemeinsamen Systems: Das Vertrauen ist dabei der vorausgesetzte Rahmen, von dem das Misstrauen abhängig ist. Dieses Konzept des Vertrauens ist bipolar: Um Vertrauen zu schaffen bedarf es auch eines gewissen Grades an Misstrauen. Kuhn sieht Vertrauen und Misstrauen als sich gegenseitig bedingende Faktoren an.<sup>117</sup>

CouchSurfing rühmt sich damit, dass 99% der Referenzen über seine Mitglieder positiv sind. Das verbleibende eine Prozent negativer Referenzen wird dabei gerne vergessen. So kam es bei Begegnungen zwischen den über sechs Millionen Mitgliedern schon zu Vergewaltigungen und anderen kriminellen Handlungen.<sup>118</sup> Misstrauen ist also durchaus angebracht. Karin liest z. B. an sie gerichtete CouchSurfing-Anfragen durchaus skeptisch, achtet auf deren persönliche Schreibweise und missbilligt Massen-E-Mails, die sie im

---

<sup>116</sup>Vgl. Kuhn (2002: 110).

<sup>117</sup>Übers. d. V. vgl. ebd. (112).

<sup>118</sup>Vgl. Tourist 'raped' after being offered free bed for the night from man on 'couchsurfing' website. Mail Online. <http://www.dailymail.co.uk/news/article-1205794/Rape-horror-tourist-used-couchsurfing-website-aimed-travellers.html> Zugriff am 25. Februar 2014.

Interview verächtlich «Dreizeiler» nennt. Sie sorgt sich darum, ihre Freizeit zu opfern, ohne Dank und Anerkennung dafür zu bekommen.<sup>119</sup>

Trotzdem vertraut sie neuen Mitgliedern des Netzwerkes, um ihnen zu zeigen, wie Couchsurfing funktioniert. Anfragen wie: «Ich weiß nicht, ich bin noch unerfahren, aber bei dir würde ich mich trauen» beantwortet sie gerne positiv. Denn anfangs habe sie ebenso wenig gewusst, wie sie sich verhalten solle.<sup>120</sup> Gerade dieses Beispiel zeigt, wie sie auf anfängliches Misstrauen mit viel Vertrauen – gestärkt durch ihre Erfahrung als «Ambassador» mit vielen Referenzen – reagiert.

### Vertrauen durch Beziehung

Das letzte Beispiel zeigt, wie Vertrauen zwischen Fremden aufgebaut werden kann, indem sie einer Beziehung zueinander (z. B. mithilfe von Referenzen) vertrauen. Das Vertrauen kann auch von Personen abstrahiert werden, so bringt Kuhn als Beispiel das akademische System: Hier werde Forscher\_innen Glaubhaftigkeit attestiert, indem man sie zitiere. Vielzitierte Arbeiten erhalten so automatisch einen Vertrauensvorschuss, ohne dass man sie selbst auf Stichhaltigkeit prüft.<sup>121</sup> Auch dieses System basiert auf dem Vertrauen in die Gruppe, oder wie es Harald ausdrückte: dem «Vertrauen in die Leute».<sup>122</sup>

Luhmann sieht diesen Übergang vom Vertrauen in Personen zum Systemvertrauen als nötig für eine moderne Gesellschaft an. So sei, «auf dem Boden der alltäglichen Weltvertrautheit, [...] Vertrauen zunächst personales (und damit begrenztes) Vertrauen. Es dient der Überbrückung eines Unsicherheitsmomentes im Verhalten anderer Menschen, das wie die Unvorhersehbarkeit der Änderungen eines Gegenstandes erlebt wird.»<sup>123</sup> Durch ansteigende Komplexität und Differenzierung der Welt braucht der Mensch aber wirksamere Formen der Reduktion von Komplexität als Personenvertrauen.<sup>124</sup> «Differenzierte Sozialordnungen steigern ihre Kapazität der Problemverarbeitung und vermögen deshalb die Welt komplexer zu sehen. [...] Man muss lernen, 'weltanschauliche' Differenzen zu ertragen. Das Vertrauen wird gleichsam privatisiert, psychologisiert und dadurch individuell-tolerant; oder es wird funktional spezifiziert auf Kommunikationen bestimmter Art, für die der andere nachweisbar kompetent ist.»<sup>125</sup> Luhmanns Beispiele

---

<sup>119</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 00:21:23.9.

<sup>120</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 00:24:40.5.

<sup>121</sup>Vgl. Kuhn (2002: 111f).

<sup>122</sup>Vgl. Harald, 5.3.2012, 00:17:15.2.

<sup>123</sup>Luhmann (1968: 27).

<sup>124</sup>Vgl. ebd. (6).

<sup>125</sup>ebd. (44).

für Systemvertrauen sind Geld, Wahrheit und Macht. Sie seien «generalisierte Medien der Kommunikation, die der Übertragung reduzierter Komplexität dienen.»<sup>126</sup> Diese reduzierte Komplexität wäre ohne Vertrauen nicht möglich.

In der Praxis des CouchSurfing wird Vertrauen durch verschiedene Mechanismen aufgebaut. All diese Maßnahmen zielen darauf ab, Beziehungen zwischen den CouchSurfern herzustellen. Menschen vertrauen sich eher, wenn sie in einer Beziehung zueinander stehen. Auch wenn die Beziehung noch so minimal, anonym und flüchtig ist, vertrauen Menschen sich dadurch eher als wenn keine Beziehung besteht. Das konnten die Psychologen Dunning et al. in Studien beweisen.<sup>127</sup>

Es muss also eine soziale Beziehung hergestellt werden, um zu einer – für CouchSurfing wichtigen – hohen Vertrauensbasis zu gelangen. Der Politologe Robert Putnam hat in einer aufsehenerregenden Arbeit über den Zusammenhang zwischen einer effizienten Verwaltung und einer intakten Zivilgesellschaft auch das Vertrauen hervorgehoben. Für den Anteil an Teilnahme in Vereinen, Gemeinschaften und Netzwerken verwendet er den Term: *Soziales Kapital*.<sup>128</sup>

Der Begriff stimmt nicht mit dem des *Capital social* überein, dessen Grundlage die Gesellschaftstheorie von Bourdieu ist: «Bourdieu entwirft soziales Kapital nicht wie Putnam als kollektives Gut von Gesellschaften, sondern als individuelle Ressource.»<sup>129</sup>

Das soziale Kapital «beinhaltet bei Putnam drei zentrale Elemente: *soziales Vertrauen*, das die zur gesellschaftlichen Koordination erforderliche Kooperation zwischen den Individuen erleichtert; die *Norm generalisierter Reziprozität*, die zur Lösung sozialer Dilemmata beiträgt; und *Netzwerke zivilgesellschaftlichen Engagements*, die generalisierte Reziprozitätsnormen pflegen und soziales Vertrauen aufbauen würden.»<sup>130</sup>

Diese drei Elemente des sozialen Kapitals treffen auf das CouchSurfing-Netzwerk zu. Urry kritisiert an Putnams Konzept jedoch das Stationäre, denn nach Putnam könnten nur kleine Gemeinschaften in persönlicher Nähe so viel Vertrauen aufbringen. Mit dem Konzept des *network capital*<sup>131</sup>, welches Urry vorschlägt, lässt sich auch Vertrauen über weite Distanzen hinweg erklären. Das erfordert aber extensives, regelmäßiges Reisen und Kommunikation.<sup>132</sup> Welche Werkzeuge stellt CouchSurfing zur Verfügung um Beziehung

---

<sup>126</sup>Luhmann (1968: 53).

<sup>127</sup>Vgl. Dunning/Fetchenhauer/Schlösser (2012: 692).

<sup>128</sup>Vgl. dazu Putnam (1994).

<sup>129</sup>Braun (2001: 341).

<sup>130</sup>ebd. (339).

<sup>131</sup>Das Konzept wird im Kapitel 4 genauer behandelt, da es nicht nur das Online-Reisen umfasst.

<sup>132</sup>Vgl. Urry (2007: 200).

untereinander aufzubauen und anzuzeigen? Wie baut das Netzwerk soziales Kapital auf, wie es von Putnam als kollektives Gut entworfen wurde?

**Vouching**, oder zu deutsch *bürgen*, nennt sich ein wichtiges Reputationssystem von CouchSurfing, das im eigenen Profil angezeigt wird. Wie bereits beschrieben, zeigt es die Anzahl der Freunde an, die sich für die/den Profilinhaber\_in verbürgen. Lauterbach hat genau diese *vouches* untersucht und kommt zu dem Schluss, dass sie innerhalb des Netzwerkes die starken Verbindungen darstellen.<sup>133</sup> Während andere Internet-Freundschaftsnetzwerke nur aus vielen losen Verbindungen bestehen und sich darüber definieren, versucht CouchSurfing den umgekehrten Weg: Es ist ein Taboo, zu viele Vouches zu vergeben und kann zu Vertrauensverlust führen. Lauterbach verglich die Daten von über 600.000 Profilen miteinander und konnte herausfinden, dass diese Bürgschaft nichts mit realen Treffen (zwischen zwei CouchSurfer\_innen) zu tun hat, sondern vielmehr auf die Stärke der Freundschaft zurückzuführen ist.<sup>134</sup> Zwar wurden nur 7 % der Mitglieder *gevoucht*, unter den sehr aktiven Benutzern, mit fünf oder mehr Freunden, sind es aber schon 82 %.<sup>135</sup>

**Referenzen** Wenige Dinge stützen das Vertrauen in CouchSurfing so stark, wie die Referenzen, welche im Profil angegeben sind.<sup>136</sup> Es handelt sich dabei um Bewertungen über frühere Begegnungen, die gleichzeitig ein wichtiges Sicherheitsmerkmal darstellen. Die meisten Referenzen sind kurz gehalten, aber gespickt mit persönlichen Details über den Host oder Surfer. Sie erscheinen in voller Textlänge, teils mit einer Rückbewertung der zweiten involvierten Person am jeweiligen Profil. Es gilt unter CouchSurfer\_innen als unhöflich, nach einer Begegnung keine Referenz zu hinterlassen. Vor allem CouchSurfer\_innen mit nur wenigen Referenzen kann dadurch sehr geholfen werden, denn die Anzahl und Qualität der Mitteilungen wird – nach Putnam oder Urry – zu sozialem Kapital und spielt bei der Auswahl eine große Rolle, die das Vertrauen in eine Person stark steigern kann. Gerade bei den Referenzen tritt der Netzwerkgedanke hervor, und der Vergleich mit dem oben gebrachten akademischen Referenzsystem wird deutlich: Surfer und Host kennen sich nicht. Sie vertrauen einander aufgrund der Referenzen anderer CouchSurfer\_innen, die sie aber ebenfalls nicht kennen. Die Quellen sind in der Regel

---

<sup>133</sup>Vgl. Lauterbach et al. (2009: §VII).

<sup>134</sup>Vgl. ebd. (§II).

<sup>135</sup>Vgl. ebd. (§VII)

<sup>136</sup>Vgl. dazu Strommer (2010: 103), er verweist dabei auch auf folgende weiterführende Arbeit: Strizek (2007).

unbekannt, die Referenzgeber\_innen nachzuprüfen wäre zu komplex und zeitintensiv. Oder mit einfacheren Worten: «Da waren schon voll viele bei dem [Host], und denen hats allen voll super und so gefallen: Cool, warum sollt's mir anders gehen.»<sup>137</sup>

Weil das Netzwerk an Referenzen zu komplex ist, um von einzelnen nachprüfbar zu sein, setzt es ein Vertrauen in das Netzwerk voraus. Damit ergibt sich ein weiteres Beispiel für Luhmanns Systemvertrauen. Er räumt auch mit einem weit verbreiteten Vorurteil über Vertrauen auf, das besagt: «Vertraue dort, wo es nicht nötig ist».<sup>138</sup> Denn Vertrauen findet gerade dort statt, wo eine Kontrolle – wie im obigen Beispiel – zu komplex wäre, das Sprichwort sollte also lauten: Kontrolliere dort, wo es möglich ist; Vertraue nur dort, wo keine Kontrolle möglich ist – und diese damit nötig wird.

**Titel** Wie im echten Leben – z.B. der österreichischen Gesellschaft – setzen auch CouchSurfer\_innen ein gewisses Vertrauen in Titel. Einige Teilnehmer\_innen sind sogenannte *ambassadors*. Diese Botschafter\_innen werden von der Gemeinschaft nominiert und haben verschiedene Aufgaben, wie das Organisieren von Events.<sup>139</sup> Meine Interviewpartnerin Karin ist ein Ambassador für Graz. Ein solcher Titel bedeutet natürlich einen Vertrauensvorschuss und viel soziales Kapital, und so bekommt Karin gerade von neuen Mitgliedern gehäuft Anfragen.

Neben dem Ambassador gibt es noch einen weiteren Titel, den man vor 2011 erwerben konnte, das Datum, das den Übergang des CouchSurfing von einer NGO zu einer profitorientierten Firma<sup>140</sup> markierte. Davor war es möglich und notwendig, dass die Mitglieder auch über Spenden zu dem Projekt beitragen. Nach dem Motto: «Tue Gutes und rede darüber» erhielten Spender\_innen des Projekts eine Extra-Grafik in ihrem Profil, die sie als *pioneers* ausgewiesen hat, die CouchSurfing in einem frühen Stadium finanziell unterstützt haben.

### Vertrauen durch Kommunikation

CouchSurfer vertrauen aber nicht nur in «die Leute» oder «das System», wie Luhmann es nennt. Sie bauen auch individuell Vertrauen zu ihren zukünftigen Hosts und Surfern auf. Karin hat Chris einige Monate vorher kontaktiert, bis zu ihrem Treffen wurden viele

---

<sup>137</sup>Sabine, 22.1.2012, 22:12.8.

<sup>138</sup>Luhmann (1968: 77).

<sup>139</sup>Detailliert beschrieben im Kapitel 2.1.3.

<sup>140</sup>Vgl. Baker (2011).

Nachrichten geschrieben. Das half ihr dabei, Chris und später dem ganzen CouchSurfing-Netzwerk mehr zu vertrauen.

Welche Maßnahmen, die zu mehr Kommunikation führen können, werden durch das Netzwerk ergriffen? Es muss hier wieder auf das Profil verwiesen werden. Ausgefüllte Profile enthalten viel persönliche Information, die für Kommunikation genutzt werden kann. Gemeinsame Nenner wie Lieblingsbands oder Bücher stellen eine Gesprächsbasis dar, auf die für den Erstkontakt gerne zurückgegriffen wird. Es wurde bereits erwähnt, dass die vielen Profilinformatoren und der mehrschichtige Auswahlprozess durch beide Seiten zu mehr Vertrauen beitragen können. Auf der Website werden auch Tipps für eine Kontaktaufnahme gegeben: CouchSurfer\_innen werden darauf hingewiesen, sich selbst in ein paar Sätzen vorzustellen, die Anfrage individuell zu halten und Gemeinsamkeiten zwischen ihnen und dem Host hervorzuheben.<sup>141</sup>

E-Mails oder CouchSurfing-Nachrichten – mögen sie noch so persönlich gehalten sein – bleiben eine asynchrone und relativ anonyme, weil rein schriftliche Form der Kommunikation. Nicht überprüfbare Ausreden sind schnell parat, auch nicht zu antworten stellt eine Möglichkeit dar, der Anfrage zu entgehen. Daher führte CouchSurfing die «replyrate» ein: Eine Profilverzeile, die in Prozenten den Anteil der beantworteten Anfragen angibt. William z. B. macht stark Gebrauch von dieser Antwortrate, um die Aktivität eines möglichen Hosts einschätzen zu können. CouchSurfer\_innen mit niedriger Antwortrate sieht er nicht als vertrauenswürdig an.<sup>142</sup>

Dem Gründer von CouchSurfing zufolge sollen die Profilinformatoren «das Wesentliche eines Menschen» enthalten. Alleine schon das Lesen dieser Informationen sei Kommunikation, die zu mehr Vertrauen führe.<sup>143</sup> Ohne ein ausgefülltes Profil entfällt ein wichtiger Punkt um Vertrauen aufbauen zu können. So bekam Karin beispielsweise die sehr kurzfristige Anfrage eines Pärchens, das nur sehr wenige Informationen auf dem Profil preis gab. Bestürzt erklärte sie mir später ihre Zweifel und ihr Misstrauen: «Die haben nicht mal ein gescheites Profil gehabt.»<sup>144</sup> Sie füllt ihr Profil mit vielen persönlichen Informationen, weil sie CouchSurfing mehr Vertrauen schenkt als anderen Internetplattformen: «Ich habe ein sehr umfangreiches Profil. Für mich ist das ein Vertrauensbeweis: dass ich der Community traue.»<sup>145</sup> Doch durch die Übermittlung von

<sup>141</sup>Vgl. Couchsurfing - Eine Couch Suchen und Anfragen. [https://www.couchsurfing.org/couchrequest\\_tips.html](https://www.couchsurfing.org/couchrequest_tips.html) Zugriff am 4. März 2014.

<sup>142</sup>Vgl. William, 25.3.2012, 01:09:19.6.

<sup>143</sup>Vgl. Bialski (2012: 112).

<sup>144</sup>Karin, 19.1.2012, 01:41:22.7.

<sup>145</sup>Karin, 19.1.2012, 00:25:57.6.

intimen Informationen macht man sich auch in hohem Maße angreifbar. Dieses Risiko kann nur durch Vertrauen gemindert werden. Schinkel meint sogar, «dass Vertrauen und Selbstenthüllung wechselseitig aufeinander verweisen»<sup>146</sup>.

Diese «Selbstenthüllung» tritt in der Online-Kommunikation nicht nur durch die Profildaten hervor. Nachdem ein Host sich dafür entschieden hat, jemanden bei sich aufzunehmen, schickt er in aller Regel seinen vollen Namen, die Kontaktdaten wie Telefonnummer, Adresse und E-Mail-Adresse mit. Für einen Surfer stellt das neben dem Vertrauensbeweis einen Sicherheitsaspekt dar. Falls der Host am Tag der Anreise unerreichbar sein sollte, kann er immerhin selbstständig zur Adresse kommen und nachsehen. Nicht alle Hosts geben jedoch ihre Adresse an: Sie verabreden sich zuvor in Cafés oder treffen sich auf öffentlichen Plätzen, um den Surfer auf seine Vertrauenswürdigkeit hin zu prüfen.

Im Laufe der Zeit merken CouchSurfer\_innen oft, dass sich durch einen Vertrauensbeweis wie die Angabe der Adresse viel gewinnen lässt. Mari hat im CouchSurfing-Projekt am Anfang ihren Namen anonymisiert angegeben. Sie informierte die Surfer nach ihrer Ankunft über ihren richtigen Namen. Das führte zu unterschiedlichen Reaktionen: «Some of them felt a bit fooled.»<sup>147</sup> Später berichtigte sie ihren Namen, da ihr Vertrauen in Couchsurfing durch die verschiedenen Begegnungen gestärkt worden war.<sup>148</sup>

Bialski sieht CouchSurfing als *technology of friendship*.<sup>149</sup> In einer quantitativen Studie zu Vertrauen und Homophilie konnte sie nachweisen, dass es einen Zusammenhang zwischen einer hohen Vertrauensbasis und einem ähnlichen Alter, sowie der selben Nationalität gibt.<sup>150</sup> Ihrer Ansicht nach helfen Freundschaftstechnologien nicht nur bei der Schaffung einer Vertrauensbasis, sondern können auch die gegenseitige Kompatibilität in gewisser Weise vorhersagen.<sup>151</sup> Kommunikation als Mittel, um ähnliche Menschen zu finden, ist vertrauensbedingt und trägt gleichzeitig zu mehr Vertrauen bei.

Viele CouchSurfer\_innen wie auch Forscher\_innen sehen im Vertrauen einen Grundbaustein, ohne den CouchSurfing nicht möglich wäre. In dieser Arbeit steht der Begriff als Basis für Freundschaft, um folgende Bedeutung zu betonen: Freundschaft fußt auf

---

<sup>146</sup>Schinkel (2007: 324).

<sup>147</sup>Mari, 25.3.2012, 00:14:48.0.

<sup>148</sup>Übers. d. V.: «But now I realized that I can really trust the CS project. And I felt bad because everything thought my name was “[anonymized]»Mari, 25.3.2012, 00:14:48.0.

<sup>149</sup>Vgl. Bialski (2012) Kapitel 6.

<sup>150</sup>Vgl. ebd. (115).

<sup>151</sup>Vgl. ebd. (113).

Vertrauen, während Vertrauen nicht von Freundschaft abhängt.<sup>152</sup> Vertrauen ist also eine Voraussetzung von Freundschaft.<sup>153</sup>

## 2.6 Abschließend

Im ersten Abschnitt dieser Studie wurde in die Online-Welt von CouchSurfing eingeführt. Die Webseite wurde anhand von Beispielen näher beschrieben. Es wurden die Motivationsgründe, wie das Reisen oder vermehrter sozialer Kontakt genannt, aber auch Motive wie Motilität, um die Webseite online zu benutzen. Dabei wurde aufgezeigt, wie die Webseite zur Unterkunftssuche verwendet wird und nach welchen Kriterien die Selektion vorgenommen wird. Zum Schluss wurde ein zentraler Aspekt der CouchSurfing-Idee aufgezeigt: Das Vertrauen.

Das Medium Internet wurde dabei weder in einem besonders positiven Sinn noch in einem negativen Sinn dargestellt. Löfgren meinte dazu so treffend:

«Viele der elektronischen Medien werden in ihrer Pionierzeit als etwas Zerstörerisches wahrgenommen, als Bedrohung alter Ordnungen und Hierarchien. Dieser dystopische Ausblick ist gepaart mit dem utopischen Optimismus, neue und bessere Formen von Vernetzungen und Verbindungen zu kreieren. In der optimistischen Version sollte die neue Technologie fähig sein, die ganze Welt zu revolutionieren und zu verbessern.»<sup>154</sup>

Das Medium selbst wird nicht zu diesen Zukunftsvisionen führen. Es ist die Benutzung durch uns Menschen, die jeweils die Richtung vorgibt, in die sich ein Medium entwickelt. Mit wem wir wo, wie und wann Kontakt treten, bleibt uns überlassen. Wir erarbeiten uns die Regeln und Möglichkeiten innerhalb des Mediums und schaffen damit Kultur.

Um Freundschaften zu entwickeln sind persönliche Treffen jedoch nach wie vor wichtig. Löfgren meint sogar, dass durch die Zunahme alternativer Formen des Kontakts, die persönliche Anwesenheit eine neue Aura und Wirksamkeit bekommt.<sup>155</sup> Diese persönliche Anwesenheit wird im nächsten Abschnitt beleuchtet.

---

<sup>152</sup>Diese Asymmetrie wird genauer behandelt von: Adamic et al. (2011)

<sup>153</sup>Vgl. Schinkel (2007: 321).

<sup>154</sup>Löfgren (2001: 74).

<sup>155</sup>Vgl. ebd. (75).

## 3 Offline - Begegnungen

Unser Leben im 21. Jahrhundert ist geprägt von vernetzter Technologie. Wo vor nur zwanzig Jahren das Telefon und Fax als fortschrittlich galten, gesellen sich heute viele Kommunikationsmittel dazu: Der Handlungsspielraum der Online-Vernetzung reicht dabei vom einfachen E-Mail, über Groupware zur Zusammenarbeit in Teams,<sup>1</sup> bis zu Videokonferenzen und dem gemeinsamen Bewegen in virtuellen Räumen.

Wozu also noch lokale, persönliche Treffen? Warum reicht es CouchSurfer\_innen nicht, sich über die vielen möglichen virtuellen Kommunikationsmittel auszutauschen, warum wird der persönliche Kontakt als so wichtig empfunden?

Einer ähnlichen Frage ging Nandhakumar nach: Er erforschte die Kommunikationsmittel eines großen, multinationalen Unternehmens. Dabei wurden die 50.000 Mitarbeiter\_innen schon früh im Umgang mit virtuellem Teamwork – z. B. Videokonferenzschaltungen und Groupware – geschult.<sup>2</sup>

Diese Formen der Kommunikation – das virtuelle Teamwork – tragen im Unternehmen zwar zu einer schnelleren Vernetzung und besserer Zusammenarbeit bei, physische Treffen zwischen Personen und Teams können sie aber nicht ersetzen. Ein von Nandhakumar befragter Manager meinte dazu:

«Wir haben in zwei Wochen ein globales Teammeeting... Der Witz ist: 'Können wir das nicht auch virtuell machen?' ... Nein, können wir nicht: Solange wir nicht einen guten gemeinsamen Drink, ein gutes Essen und ein gutes, soziales Gespräch hatten, können wir kein 'echtes Team' sein»<sup>3</sup>

Nandhakumar folgert schließlich, dass technologische Hilfsmittel für den Aufbau von Vertrauen inadäquat wären: Um Vertrauen aufzubauen, mussten die virtuellen Teams im Unternehmen trotzdem in soziale Face-To-Face Treffen investieren.<sup>4</sup>

<sup>1</sup>Bekanntere Beispiele für Groupware an Universitäten sind etwa die Lernplattform Moodle oder Verwaltungshilfen wie Uni-Graz Online.

<sup>2</sup>Vgl. Nandhakumar (2002: 49).

<sup>3</sup>Übers. d. V.: ebd. (52).

<sup>4</sup>Vgl. ebd. (52).

Haben auch für CouchSurfer\_innen die lokalen, physischen Treffen einen hohen Stellenwert? Die auf der Website prominent festgehaltenen Grundwerte der Gemeinschaft beinhalten die Aufrufe: «Create Connection» und «Share Your Life». <sup>5</sup> CouchSurfer\_innen sind dazu angehalten, als Host oder Surfer neue soziale Verbindungen einzugehen und ihr 'Leben zu teilen'. Warum wird dabei lokalen, physischen Treffen unter CouchSurfer\_innen ein hoher Stellenwert beigemessen? Welchen Nutzen ziehen sie aus diesen «real-life» Treffen? Und welche Bedeutung haben diese für den Aufbau von Vertrauen und Freundschaften? Darauf geht folgendes Kapitel ein.

## 3.1 Gastfreundschaft – Ein Exkurs

Eine der liebenswürdigsten Tugenden, die je die menschliche Natur geziert hat, die Nationen verschwärtet und Welttheile an einander kettet, die Gastfreundschaft scheint noch nicht die Betrachtung gefunden zu haben, die sie verdient.

---

*(Hirschfeld (1777: 3))*

Hirschfeld beschreibt Gastfreundschaft 1777 als eine Tugend. Heute widmen sich viele Forscher\_innen unterschiedlicher Disziplinen dem Thema. In einem theoretischen Überblick schreiben Lynch et. al. dazu: «Neben den Kulturen und Gesellschaften, die Gastfreundschaft betreiben, ist offenkundig, dass es genauso von den damit verbundenen Wissenschaftsdisziplinen konstruiert wird.» <sup>6</sup>

Einen detaillierten Überblick über den Begriff mit seinen unterschiedlichen Fach-Definitionen und Sichtweisen, kann dieser Exkurs nicht bieten. Obwohl die Beziehung Gast und Gastgeber in vielen Kulturen eine wichtige Rolle spielt, bleibt sie über religiöse, soziologische, wirtschaftliche oder touristische Vorstellungen hinweg ein individuelles Phänomen, das sich zwischen Gast und Gastgeber abspielt. <sup>7</sup>

---

<sup>5</sup>Vgl. About Us - Couchsuring. <https://www.couchsurfing.org/n/about> Zugriff am 11. Dezember 2013.

<sup>6</sup>Übers. d. V.: Clearly, hospitality is constructed as much by the disciplines that engage it as by the cultures and societies in which it is practised and made meaningful. Lynch et al. (2011: 4.)

<sup>7</sup>Vgl. dazu Luidold (1997).

### 3.1.1 historische Sichtweise

Eine Art von Gastrecht gab es schon zu Zeiten Homers, allerdings als feste Institution zwischen den Fürstenhöfen, also ein Adelsrecht, welches nur für eine gewisse Gruppe von Menschen bestimmt war. Berking erwähnt mehrere hinreichend bekannte Beispiele solcher Gruppen, die untereinander Gastlichkeit vollzogen. So etwa die reisenden Pilger, die Handwerkerreisenden in ihren Gilden, oder die Grand Tours der jungen Adeligen Europas.<sup>8</sup>

In der Menschheitsgeschichte kam es immer wieder zu verschiedenen Formen von Gastfreundschaft, als Wert wurde sie von Philosoph\_innen des Öfteren diskutiert. Ein interessantes Dokument stellt ein Buch über Gastfreundschaft im 18. Jahrhundert dar, geschrieben von Christian Hirschfeld, Gartentheoretiker der Aufklärung und Philosoph.

Er huldigt ihr in höchstem Maße: Sie verteidige und rechtfertige die Menschheit.<sup>9</sup> Zu seinen wichtigsten Quellen gehören kurze Bemerkungen von Griechen und Römern, gleichzeitig echauffiert er sich über die sonstigen «antiquarischen Abhandlungen, die mehr todtte Gastrechtsgebräuche betrafen»<sup>10</sup>. Gastfreundschaft betrachtet er als «Tugend eines ganzen Volks. Sie begreift jede menschenfreundliche Aufnahme, jede Art des gefälligen, dienstfertigen und wohlthätigen Betragens einer Nation gegen Glieder einer anderen Nation. Sie ist also weit mehr, als die alltägliche Gastfreyheit, die ein Freund gegen den andern, oder eine Nation gegen ihre eigene Glieder ausübt.»<sup>11</sup>

Abschließend blickt er jedoch pessimistisch in die Zukunft: «Diese edle Tugend ist in Europa nicht mehr, was sie einst war.»<sup>12</sup> Mit der Einführung öffentlicher Anstalten, der Errichtung der Gasthöfe, der Sicherheit der Wege, der Bequemlichkeit der Schiffe, dem Zufluss von Gästen, der Menge von Abenteuern finge sie an, zu verschwinden.<sup>13</sup>

Für ihn steht Gastfreundschaft für reine Wohltätigkeit, so habe: «Der Geist des Handels, der alle Nationen mit einander verknüpft, [...] die Bande der Wohlthätigkeit unter Privatpersonen zerrissen.»<sup>14</sup>

Ebenso pessimistisch scheint das gegenwärtige Résumé von Berking: «Das Ideal jener großzügigen, Zwecke negierenden, ganz auf das Interesse am anderen ausgerichteten

---

<sup>8</sup>Vgl. Berking (1996: 178).

<sup>9</sup>Vgl. dazu Hirschfeld (1777).

<sup>10</sup>ebd. (3).

<sup>11</sup>ebd. (4f).

<sup>12</sup>ebd. (168).

<sup>13</sup>Vgl. ebd. (168f).

<sup>14</sup>ebd. (169).

Gastfreundschaft beginnt, nicht zuletzt angesichts der zunehmenden Zahl potentiell Anspruchsberechtigter, mehr und mehr zu verblassen, und der Fremde, der einmal der andere und deshalb Gast war, droht zu verschwinden. An seine Stelle tritt der Standesgenosse, der entfernte Verwandte, der Nachbar, der Freund und Bekannte. [...] Schon in der griechisch-römischen Welt avanciert Gastfreundschaft zum distinkten Merkmal der 'besseren Kreise'.»<sup>15</sup>

#### 3.1.2 Gastlichkeit als reziprokes Gastrecht

Während Lynch et. al. einen Überblick über das breite Fachspektrum zum Thema Gastfreundschaft und Gastlichkeit bieten, zeigen sie klar auf: «Es gibt keine alleinstehende Definition, noch einen einheitlichen Rahmen, der alle Studien zum Thema umschließt.»<sup>16</sup>

So kann Gastfreundschaft mit Werten wie Unentgeltlichkeit und Großzügigkeit in Zusammenhang gebracht werden, andererseits aber auch mit der kommerziellen Unterbringung von Touristen. Schrutka-Rechtenstamm spricht sogar von einem «Mythos Gastfreundschaft», der mit nur vagen historischen Bezügen entrückt und so instrumentalisiert werden kann.<sup>17</sup>

Im Diskurs über Gastlichkeit merken Lynch et. al. an, dass diese sehr wohl mit ökonomischem und sozialem Austausch in Verbindung gebracht wird. Unterschiedliche Definitionen bedienen sich der Reziprozität, um sie zu beschreiben. Gastfreundschaft wurde z. B. beschrieben als:

... eine auf die Basis von Gesellschaft zurückzuführende Handlungsweise.  
[...] Gastfreundschaft beinhaltet primär Gegenseitigkeit und Austausch, und damit Gefühle von Altruismus und Wohltätigkeit.<sup>18</sup>

... ein reziprokes Recht auf Schutz.<sup>19</sup>

... ein Austausch von Ehre.<sup>20</sup>

... unter verschiedenen Motiven bereitgestellt, aber immer mit Aussicht auf Reziprozität. Das heißt nicht dass alle Arten der Bereitstellung von Gast-

---

<sup>15</sup>Berking (1996: 33).

<sup>16</sup>Übers. d. V.: «There is neither a single definition of hospitality [...], nor is there a unified theoretical framework within which hospitality studies are situated.» Lynch et al. (2011: 5).

<sup>17</sup>Vgl. Schrutka-Rechtenstamm (1997: 47).

<sup>18</sup>Übers. d. V. Lashley (2000: 4), z. n.: Lynch et al. (2011: 9).

<sup>19</sup>Übers. d. V. Ben Jelloun (1999: 1), z. n.: ebd. (9.)

<sup>20</sup>Übers. d. V. Selwyn (2000: 34), z. n.: ebd. (9).

freundschaft tatsächlich reziprok sind, es trifft aber auf viele, wohl fast auf alle, zu.<sup>21</sup>

... als elementares soziales Prinzip. Es bezeichnet die kulturelle Verpflichtung der Aufnahme, des Schutzes und der Bewirtung von Menschen, die nicht zum Haushalt der Gastgeber gehören. Ihre Normen und ungeschriebenen Gesetze sind kulturspezifisch und unterliegen einem steten Wandel. Sie bedeuten ein kompliziertes Geflecht zwischen Geben und Nehmen und handeln von Rechten und Pflichten beider Seiten.<sup>22</sup>

CouchSurfing stellt ein reziprok agierendes Online-Netzwerk dar. Deutlich wird dies durch den Unterschied zu anderen Online-Netzwerken, zum Beispiel von Chatroulette.com: Auf der gleichnamigen Website<sup>23</sup> werden jeweils zwei zufällig ausgewählte Besucher\_innen über Webcam verbunden und können in einem Videochat miteinander interagieren. Jedoch werden keine Profile angelegt, keine Namen vergeben und die Anonymität ist nach einem beendeten Videochat wieder hergestellt: Benutzer\_innen können ihre Chatpartner\_innen nicht auswählen oder identifizieren. Es fehlt auch jedwedes Reputations- und Rezensionssystem wie bei CouchSurfing.

Während bei Chatroulette nur eine zeitlich beschränkte Reziprozität zwischen zwei Chatpartner\_innen möglich ist, wird das Gefühl der Reziprozität durch die Einbettung in eine Gemeinschaft bei CouchSurfing über längere Zeiträume gesichert.

#### 3.1.3 Gastfreundschaft bei CouchSurfing

Gastfreundschaft anbieten: Das tut mir nichts und das tut so gut, oder?

---

(Karin)

An Gastfreundschaftsnetzwerke angelehnt teilt Bialski den Akt der Gastlichkeit in drei verschiedene Phasen ein: Die «Vorstellungsphase» beinhaltet ein erstes Treffen. Die zweite, die «Offenbarungsphase», umfasst persönliche Einblicke in das Leben von Gast und Gastgeber\_in, während die Gastfreundschaft mit einer «Einbindungsphase» enden

---

<sup>21</sup>Übers. d. V. Brotherton and Wood (2007: 47), z. n.: Lynch et al. (2011: 9).

<sup>22</sup>Schrutka-Rechtenstamm (1997: 47).

<sup>23</sup>Vgl.: <http://chatroulette.com> Zugriff am 3.8.2014.

### 3 Offline - Begegnungen

kann: Die Protagonist\_innen müssen sich entscheiden, ob die Person in das jeweilige persönliche Freundschaftsnetzwerk eingebunden wird.<sup>24</sup>

Diese Phasen können leicht auf Couchsurfing umgelegt werden, sie werden auch umfassend in den nächsten drei Kapiteln beschrieben: Vom Kennenlernen über die gemeinsam verbrachte Reisezeit bis zur Verabschiedung, dem Schlusspunkt, der zu Freundschaft führen kann.

Auch die Reziprozität – das Geben und Nehmen – kommt als Narrativ in den Interviews immer wieder vor. Mari etwa erzählt von einer Couchsurfing-Begegnung, an die sie sich noch lebhaft erinnert: Die Person entschuldigte sich andauernd, dass sie noch nie hosten konnte. Da sich Hosten und Surfen bei ihr nicht die Waage hielten, fühlte sie eine Art Schuld. Mari – selbst mehr aufnehmend als reisend – kann dieses Gefühl nicht nachvollziehen. Sie erklärt das Prinzip folgendermaßen: «Ich habe mehr gehostet als gesurft, weil ich die Möglichkeiten dazu hatte. Vielleicht ergibt sich für andere, Jahre später – durch mehr Geld und eine größere Wohnung – die Möglichkeit, etwas zurückzugeben. Ich glaube aber nicht, dass das so genau ausgeglichen sein muss.»<sup>25</sup>

Für Karin stellt Gastfreundschaft einen Grundwert bei Couchsurfing dar. Auch sie leitet die Handlungsweise von – nach Schrutka-Rechtenstamm – «vagen historischen Bezügen» ab: Von der Herbergssuche Maria und Josefs, wie sie in der Bibel beschrieben wird.<sup>26</sup>

Hosten und Surfen halten sich in ihren Erzählungen die Waage, worauf sie sehr bedacht ist. Sie sieht das Aufnehmen von CouchSurfern als Ausgleich nach ihren Reisen an.<sup>27</sup> Gleichzeitig betont sie, dass Surfen für sie nicht nur Nehmen bzw. Hosten nicht nur Geben darstellt: «Das wird oft so dargestellt, aber es stimmt nicht.»<sup>28</sup> Als Beispiel nennt sie das Treffen mit einer unter Depressionen leidende CouchSurferin, bei der sie als Gast unterkommen durfte. Dabei fühlte Karin sich unbefangen, da sie keinerlei Vorgeschichte mir ihr teilte und einfach ihr «frohes Gemüt» einbringen konnte. In diesen gemeinsamen Tagen hatte Karin das Gefühl, sich als Surfer eher in der «gebenden» Rolle zu befinden.<sup>29</sup>

Die lokalen, physischen Treffen innerhalb des Couchsurfingnetzwerkes stehen klar unter dem Einfluss der jeweiligen kulturspezifischen Normen und Gesetze der Gastfreund-

---

<sup>24</sup>Übers. d. V.vgl.: Bialski (2012: 80f).

<sup>25</sup>Übers. d. V. Mari, 25.3.2012, 01:22:30.3.

<sup>26</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 00:28:35.1.

<sup>27</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 00:10:19.2.

<sup>28</sup>Karin, 19.1.2012, 00:10:19.2.

<sup>29</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 00:13:11.9.

schaft, welche den Protagonist\_innen durchaus bewusst sind. Aus dieser Perspektive heraus sind auch die folgenden Kapitel zu sehen.

## 3.2 Kontaktaufnahme – Kennenlernen und Entdecken

Im Kapitel 2 wurde beschrieben, wie Karin ein Profil auf der Webseite angelegt hat, wie der Auswahlprozess funktioniert und wie sie schließlich mit Chris online kommunizierte. Drei Monate nach ihrem Erstkontakt steigt Karin schließlich in ein Linienflugzeug nach San Francisco, um Chris zu treffen. Beide haben sich noch nie zuvor gesehen und kennen einander nur über die Website.

### 3.2.1 Der «first date» Effekt – Das Kennenlernen

Die erste gemeinsam mit Host und Surfer verbrachte Zeit vergleicht Bialski mit einem «first date». Kurz vor dem ersten Treffen steigt die Vorfreude bei Karin, sie hat sich von Chris und San Francisco ein Bild gemacht, doch wird es zutreffen? Das Gefühl von Unsicherheit kurz vor dem ersten Treffen nennt Bialski den «first date Effekt». Viele CouchSurfer\_innen gaben in ihren Interviews an, dass dieses Gefühl der Vorfreude sie süchtig nach weiteren Treffen mache.<sup>30</sup>

Auch Karin betont die ersten Stunden des Kennenlernens: In San Francisco angekommen, holt Chris sie vom Flughafen ab und führt sie in seine Wohnung. Dabei lernen sich die beiden näher kennen: Sie stellen einander Fragen. Sie knüpfen an die Online-Kommunikation an und finden so gemeinsame Konversationsthemen.

Der Aspekt des einander Kennenlernens wird von vielen CouchSurfern betont. Meine Interviewpartnerin Karolina sieht CouchSurfing als eine Gelegenheit an, Leute kennenzulernen und sich nicht alleine zu fühlen. Sie hebt gerade die Möglichkeit hervor, Lebensstile und Standpunkte miteinander zu vergleichen.<sup>31</sup>

Rückschlüsse auf Lebensstile von Menschen, die man erst ein paar Stunden kennt, scheinen jedoch nur vage zu sein. Insofern beschreibt der «first date Effekt» auch die gegenseitige Präsentation. Man kann sich von seiner besten Seite zeigen, ohne durch Vorwissen Gefahr zu laufen, dass diese Fassade bröckeln könnte. Goffman brachte es in

---

<sup>30</sup>Vgl. Bialski (2012: 153).

<sup>31</sup>Übers. d. V.: «Its an opportunity to meet people, to not feel alone [...] And its really nice just to meet people and to compare our habit and point of views. Yes.» Karolina, 9.4.2010, 05:38.7.

seinem Buch *Wir alle spielen Theater* auf den Punkt: «Vor denen die man nicht kennt, muss man sich sehr sorgfältig in Szene setzen.»<sup>32</sup>

In einer Studie gaben 93% der CouchSurfer als Motivationsgrund an, «neue Leute kennenzulernen», während nur 71% «neue Freunde finden» wollen.<sup>33</sup> Für CouchSurfer besteht also ein großer Unterschied zwischen 'Kennenlernen' und 'Freundschaft schließen'. So meint auch William im Interview: «Es ist wirklich einfach irgendeine Menschen kennenzulernen. [...] Aber manchmal findet man echte Freunde. Man schließt eine Freundschaft. Das ist es, was [CouchSurfing] so spannend macht.»<sup>34</sup>

#### 3.2.2 Den Ort entdecken

Zurück zu Karin und ihrer Reise nach San Francisco: Als sie nach ihrem Langstreckenflug endlich bei Chris angekommen ist, zeigt er ihr seine Wohnung und erklärt ihr die wichtigsten Regeln des Zusammenlebens. Im Interview spricht Karin später die Verantwortung des Hosts an, der das anfängliche Kennenlernen gut steuern könne: Als Hausherr sei er in seiner gewohnten Umgebung und habe daher mehr Möglichkeiten.

Nach ihrem langen Interkontinentalflug und einer schlaflosen Nacht ohne Bett freut sich Karin sehr als Chris ihr die «Couch» zeigt. Ihr erster Gedanke: «Wow, ein eigenes Bett!»<sup>35</sup> Als Host erkennt sie dieses Gefühl auch bei ihren Gästen: «Oft schläfst du auf dem Boden, und dann schläfst du [endlich] auf einem Bett. Das ist super! Und dann gibt es gleich einmal etwas zu Essen und ein bisschen zu Lachen. Das befreit auch gleich, das nimmt das Befremdliche heraus.»<sup>36</sup>

Hosts verschaffen Surfern durch ihre Gastfreundschaft Zugang zu privaten Räumen. Als Gast ist man dabei in einer schwierigen Position, wenn man die Privatsphäre des Hosts nicht verletzen möchte. Bialski schreibt drastisch vom «Kampf», den Surfer für ihre eigene Intimität führen müssen. Als Beispiele nennt sie das «Kolonisieren» des Badezimmers mit den eigenen Toilette-Utensilien, aber auch das Besetzen eines Teiles der Wohnung mit dem eigenen Reisegepäck.<sup>37</sup>

Der geteilte, private Raum schafft zwar Vertrauen, birgt aber am Anfang auch Risiken. Daher entscheiden sich CouchSurfer manchmal dazu, sich zuerst an einem neutralen Ort

---

<sup>32</sup>Goffman (2010: 202).

<sup>33</sup>Vgl. Pietilä (2011: 29).

<sup>34</sup>Übers. d. V.: William, 25.3.2012, 00:40:04.9.

<sup>35</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 01:54:57.2.

<sup>36</sup>Karin, 19.1.2012, 01:55:31.0.

<sup>37</sup>Vgl. Bialski (2012: 95).

kennenzulernen. Solche neutrale Orte entstehen oft in Cafés oder Gaststätten in denen sich Host und Surfer kennenlernen können, ohne dass die Privatsphäre einer Wohnung den Rahmen bilden würde. Solche Orte können aber auch Warteräume, Treffpunkte, Bahnhöfe und Haltestellen darstellen. Der gemeinsam zurückgelegte Weg wird dabei zum neutralen Schauplatz des ersten Kennenlernens.

Als Mari ihre ersten Erfahrungen als Host machte, lud sie Surfer nie direkt zu sich nach Hause ein, sondern traf sie zuerst in einem Café in Graz. Der Sicherheitsgedanke schien ihr damals ausschlaggebend: «Für mich ging es dabei immer darum, noch die Möglichkeit zu haben, jemanden abzulehnen.»<sup>38</sup>

#### **Geselligkeit**

Nach Bialski führt der Prozess des Öffnens, des Gebens, des Vertrauens und des Austausches bei CouchSurfing zu einer «positiven Geselligkeit».<sup>39</sup> Diese – nach Simmel – «reine» Geselligkeit habe keinen sachlichen Zweck, keinen Inhalt und kein Resultat. Sie sei gänzlich auf die Persönlichkeiten gestellt, es solle nichts als die Befriedigtheit des Momentes erreicht werden, meint Simmel. So bleibe «der Vorgang in seinen Bedingungen, wie in seinem Ertrage ausschließlich auf seine personalen Träger beschränkt; die persönlichen Eigenschaften der Liebenswürdigkeit, Bildung, Herzlichkeit, Anziehungskräfte jeder Art entscheiden über den Charakter des rein geselligen Beisammenseins.»<sup>40</sup>

In den ersten Stunden des Kennenlernens und Entdeckens, welche nach den Regeln der Gastfreundschaft ablaufen, spielt die Geselligkeit eine wichtige Rolle. Vielleicht ist es die Erwartung dieser Geselligkeit, die den «first date Effekt» so fesselnd werden lässt, vielleicht ist es auch die Möglichkeit, fremde, persönliche Orte zu entdecken. Doch der Rahmen des Kennenlernens und Entdeckens ist zeitlich begrenzt, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

---

<sup>38</sup>Übers. d. V.: Mari, 25.3.2012, 00:17:12.6.

<sup>39</sup>Vgl. Bialski (2012: 78).

<sup>40</sup>Simmel (1969: 4).

## 3.3 Dauer des Aufenthalts

Gast und Fisch stinken nach drei Tagen.

---

(Altes Sprichwort)

Richard Sennet schreibt in seinem Buch *Der flexible Mensch* von langanhaltenden, tiefgehenden Freundschaften. Er fragt sich, wie «(...) langfristige Ziele in einer auf Kurzfristigkeit angelegten Gesellschaft verfolgt werden [können]. Wie sind dauerhafte soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten? Wie kann ein Mensch in einer Gesellschaft, die aus Episoden und Fragmenten besteht, seine Identität zu einer Erzählung bündeln?»<sup>41</sup>

Für Sennet verlieren Freundschaften und dauerhafte Beziehungen in der flexiblen Lebenswelt an Bedeutung. Interessant ist dabei, dass die Eigenschaft *dauerhaft* im Sinne von Freundschaften als Synonym von Intimität und persönlicher Nähe verwendet wird, aber auch als Zeichen für Sicherheit steht. Sein Blick auf die sozialen Beziehungen der Gegenwart stimmt pessimistisch: Sennet äußert sich nicht nur betrübt über den Rückgang an Dauerhaftigkeit in sozialen Beziehungen, er deutet auch einen damit einhergehenden Wandel von Werten an: Bleiben Werte wie Treue oder Arbeitsethos in einer Welt rasch wechselnder sozialer Beziehungen bestehen oder – überspitzt formuliert – verschwinden sie wirklich?

### 3.3.1 Drei Tage

So stehen rasch wechselnde, flüchtige Beziehungen bei Couchsurfing an der Tagesordnung: Bialski wies in einer quantitativen Studie nach, dass die Durchschnittsaufenthaltsdauer von Couchsurfern zwischen zwei Tagen und einer Woche beträgt.<sup>42</sup> Auch gilt unter den meisten Couchsurfern die ungeschriebene «Drei-Tage Regel»: Bei einer Couchsurfing Anfrage wird im Normalfall keine größere Zeitspanne angegeben: Falls ein\_e Reisend\_e etwa eine Woche in einer Stadt bleiben will, wird sie zwei Hosts für jeweils drei bis vier Tage suchen. Die Wahrscheinlichkeit, zweimal nur für ein paar Tage aufgenommen zu werden, ist höher als die Wahrscheinlichkeit, jemanden für eine ganze Woche zu finden.

---

<sup>41</sup>Sennett (1999: 34).

<sup>42</sup>Basierend auf dem «Friendship dyad Data Set», vgl. Bialski (2007: 49).

Mein Interviewpartner Martin dehnt diese «Drei-Tages-Regel»: Er sucht Hosts für bis zu eine Woche und ist auch bereit Surfer für eine Woche aufzunehmen. Trotzdem sind es durchschnittlich nur drei Tage, die er mit dem CouchSurfer verbringt.<sup>43</sup>

Während meine anderen Interviewpartner durchschnittlich drei Tage hosten, nahm William auch schon CouchSurfer\_innen für vier bis sechs Wochen bei sich auf. In seiner Wohngemeinschaft werde das kurzfristig entschieden: «Ich habe einen Extraschlüssel für CouchSurfer. Wenn alles passt – wenn alle meine Mitbewohner die Person mögen, dann sage ich: 'Bleib', so lange du willst.»<sup>44</sup>

Auch andere quantitative Umfragen geben meinen Interviewpartnern recht: Laut Priskin beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer zwei bis drei Tage. Bei längeren Aufenthalten in einer Stadt werden die Hosts einfach gewechselt.<sup>45</sup> Das Sprichwort «Gäste sind wie Fische. Nach drei Tagen stinken sie.» geht bis in die Antike zurück<sup>46</sup> und kommt heute neben «Dreier Tage Gast – allen eine Last» in vielen Varianten und Sprachen vor.<sup>47</sup> Warum sollte es also nicht auch für CouchSurfer\_innen zutreffen?

Eine mögliche Erklärung bringt Berking ein: Gäste bilden eine Ausnahme und sind nicht alltäglich. Gastgeber\_innen sehen über normale Konventionen hinweg. Gäste erhalten also ob ihres Status eine große Freiheit. Darum müsse die Beziehung Gast – Gastgeber\_in räumlich und auch zeitlich eingeschränkt werden.<sup>48</sup>

#### 3.3.2 Mindestdauer

Doch gibt es neben der Obergrenze von drei Tagen auch eine Untergrenze? Bei dieser Frage sind sich meine Interviewpartner\_innen uneins: Karin nimmt keine CouchSurfer auf, die nur eine Nacht bei ihr bleiben und auf der Durchreise sind. «Das interessiert mich nicht, das [Hobby CouchSurfing] ist meine Freizeit.»<sup>49</sup> Sie selbst nimmt sich gerne Zeit für ihre Hosts, wenn das umgekehrt nicht der Fall ist, empfindet sie das als störend.<sup>50</sup>

Martin bekam einmal eine Anfrage von Surfern, die erst spät in der Nacht ankommen, und am frühen Morgen schon wieder den Zug nehmen wollten. Bei solchen Anfragen fühlt

---

<sup>43</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:48:50.7.

<sup>44</sup>Übers. d. V.: William, 25.3.2012, 00:05:21.8.

<sup>45</sup>Vgl. dazu Priskin (2008).

<sup>46</sup>Vgl. Simpson/Speake (2009).

<sup>47</sup>Vgl. Röhrich (1991: 510f).

<sup>48</sup>Vgl. Berking (1996: 155).

<sup>49</sup>Karin, 19.1.2012, 00:23:23.4.

<sup>50</sup>Vgl. Karin, 19.9.2012, 00:35:19.2.

er sich ausgenutzt, da zu wenig Zeit zum Kennenlernen bleibt. Diese kurzen Aufenthalte entsprechen nicht dem Sinn und Zweck von CouchSurfing.<sup>51</sup>

Am liebsten sind Martin Anfragen über ein Wochenende, da er sich so bewusst Zeit für den Surfer nehmen kann. Seiner Meinung nach helfen gemeinsame Unternehmungen beim Kennenlernen. Auch als Surfer sieht er es gerne, wenn sich sein Host viel Zeit für ihn nimmt.<sup>52</sup> Martin versucht also in der kurzen Zeitspanne der Reise so viel Kontakt wie möglich mit dem Host / Surfer zu haben.

Tea wiederum scheint weder Probleme damit zu haben, nur eine Nacht zu hosten, noch so kurz zu surfen. Auf ihrer Reise per Anhalter waren die Distanzen kurz, und sie blieb höchstens zwei Nächte bei CouchSurfern, eher aber nur eine Nacht. Trotzdem beschrieb sie das Erlebnis als intensiv, da sie so viele Menschen – «total fremde Leute» – kennenlernen konnte.<sup>53</sup>

Martin machte auch die Erfahrung, dass die Zeitspanne auch von der jeweiligen Zieldestination abhängig ist. Als er selbst noch in Fürstentfeld wohnte waren die meisten Anfragen nur für eine sehr kurze Zeitspanne und für die Durchreise. Seit er nach Graz übersiedelt ist, hat sich auch die Dauer der Aufenthalte bei ihm vergrößert.<sup>54</sup>

#### 3.3.3 Zeit als Faktor für Vertrauen

Sennet argumentiert mit dem Faktor Zeit, der von Nöten sei um Vertrauen aufzubauen.<sup>55</sup> Doch in welchem Ausmaß ist Zeit von Nöten? Ist Zeit eine Konstante der Vertrauensbildung oder kann man auch in kurzer oder keiner gemeinsamen Zeit Vertrauen aufbauen? In seinem Modell der *networked sociality* beschreibt Wittel die Verschiebung von einer Vergesellschaftung, welche auf Narration und gemeinsamen Erfahrungen basiert, hin zu einer *informational sociality*, die Information vor Narration stellt. Ein einfaches Beispiel dafür sieht er etwa in Speeddating: Dabei wird nicht lange blumig geflirtet, es werden keine Geschichten zur Unterhaltung vorgetragen. Informationen werden schnell ausgetauscht; typische Speeddating-Fragen gleichen eher jenen eines Einstellungsgesprächs als eines informellen Flirts. Als Gründe dieser Verschiebung hin zu einer *informational sociality* nennt Wittel zunehmende Mobilität und Schnelligkeit.<sup>56</sup> Durch diese

---

<sup>51</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:29:02.1.

<sup>52</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:35:15.0.

<sup>53</sup>Vgl. Tea, 5.7.2012, 14:51.1.

<sup>54</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:36:32.0.

<sup>55</sup>Vgl. Sennett (1999), z. n. WITTEL (2001: 63).

<sup>56</sup>Vgl. ebd. (68).

Verschiebung hätten Menschen die Möglichkeit, soziale Verbindungen in kürzerer Zeit einzugehen. Damit verringert sich der Stellenwert von Zeit in der Bildung von Vertrauen.

Für Bialski geht die Bedeutsamkeit der gemeinsam verbrachten Zeitspanne nicht nur bei der Vertrauensbildung zurück: Zeit verliere auch an Belang für bereits geschlossene Freundschaften. Sie sei weniger abhängig von der Kontaktdauer zweier Menschen als vielmehr vom Niveau von Intimität.<sup>57</sup>

Die Veränderung des Faktors Zeit spiegelt sich in den unterschiedlichen Antworten meiner InterviewpartnerInnen wieder. Dazu befragt, ob durch CouchSurfing Freundschaften entstehen, antwortete Mari:

«It might not be friendship: For me that is a different thing that develops in time. But it's this (...) feeling of: you have been connected to someone you have not known before, and who was a stranger. This is the thing. And this happens after just a few days. So like: William [ihr während des Interviews anwesender Gast und CouchSurfer] will go to Vienna, he might come back, and he is very welcome to stay again. And I guess if I would go to Antwerp – because he is from there – first thing I would write to him: “Hey, are you there? What’s going on in your life? ...” So once you are connected it’s easier to get reconnected, I guess.»<sup>58</sup>

Die Nähe und Verbundenheit, die schon nach ein paar Tagen entstehen kann, definiert Mari zwar nicht als Freundschaft, allerdings zeigt die Verbundenheit für sie: Man ist sich nicht mehr fremd, man kennt sich. William jedoch widerspricht ihr: Er habe Freundschaften auch in kurzer Zeit über CouchSurfing aufgebaut.<sup>59</sup>

Auch in Bialskis Forschung treten diese Widersprüche zu Tage, sie ortet daher Fehlschlüsse in den populären Theorien über menschliche Beziehungen.<sup>60</sup> Diese hätten den Fehler begangen, zwischenmenschliche Leichtigkeit mit Unbeständigkeit und Tiefe mit langfristiger Bindung zu verbinden.<sup>61</sup>

Es ist wichtig, auf diese Widersprüche hinzuweisen, denn die Beispiele für Vertrauen und Freundschaft in CouchSurfing sind zahlreich, obwohl in diesen Fällen der Faktor

---

<sup>57</sup>Übers. d. V. vgl. Bialski (2007: 53.).

<sup>58</sup>Mari, 25.3.2012, 42:26.3.

<sup>59</sup>Vgl. William, 25.3.2012, 00:40:23.9.

<sup>60</sup>Wobei sie schuldig bleibt, diese konkret zu nennen. Gemeint sind wohl allgemein gebräuchliche Definitionen von sozialen Beziehungen und Freundschaft.

<sup>61</sup>Übers. d. V.: «Somehow within the explanations of relationships within modernity, theorists began to link lightness with impermanence, depth with long-term commitment. This is where current theory misses the mark.» ebd. (72).

Zeit eine kleinere Rolle spielt, als gemeinhin angenommen wird. Zeit wird aber von uns Menschen subjektiv empfunden. Von CouchSurfern wird die gemeinsam verbrachte Zeit in der Regel als Freizeit empfunden. Die meisten Surfer und Hosts möchten diese Zeit aktiv miteinander verbringen und sich dabei kennenlernen. Auch verbinden sie durch die gemeinsame Reise viele einzigartige gemeinsame Erlebnisse, die gemeinsame Zeit wird dadurch im Rückblick als 'intensiv' wahrgenommen – wie etwa Tea berichtete.

So ließe sich der Widerspruch lösen: Die objektiv gemessenen kurze Zeitspanne wird subjektiv – z. B. durch die Intensität der Erfahrungen – länger wahrgenommen. Dadurch reicht sie den Protagonisten aus, um Vertrauen und Freundschaft aufzubauen. Das Beispiel CouchSurfing kann also zeigen, dass Zeit keinen einfachen, vergleichbaren Messwert darstellt. Trotzdem finden sich auch hier gewisse Muster, wie die Drei-Tages Regel, wieder, die für die breite Masse gelten.

## 3.4 Freundschaft(en)

Freundschaft ist ein viel verwendeter Begriff. Jeder Mensch scheint klare Vorstellungen über die Bedeutung von Freundschaft zu haben. In unserer Zeit des Individualismus kann der Begriff aber individuell gedeutet, und damit an die eigene Lebensrealität angepasst werden. Dessen soll der Plural des Titels «Freundschaft(en)» Rechnung tragen.

Im letzten Kapitel wurde der Begriff allerdings schon erwähnt und die Bedeutung der gemeinsam verbrachten Zeitspanne als mögliche Vorbedingung für das Eingehen einer freundschaftlichen Beziehung erläutert. Wie aber kann der Begriff Freundschaft definiert werden? Welche Vorbedingungen müssen gegeben sein? Was verstehen CouchSurfer unter dem Begriff? Und schlussendlich: Wie trägt CouchSurfing als Technologie dazu bei, Freundschaften entstehen zu lassen?

Diese Fragen werden hier behandelt, wobei der Fokus auf die realen Treffen gesetzt wird, um sich vom Kapitel «Vertrauen als Basis für Freundschaft» abzugrenzen, welches auf Vertrauen und Freundschaften in der Online-Kommunikation Bezug nahm.

### 3.4.1 Begriffsdefinitionen

Ohne Freundschaft möchte  
niemand leben, hätte er auch  
alle anderen Güter.

---

(Aristoteles)

#### Geschichtlicher Überblick

Aristoteles – man könnte ihn auch den «Vater» des Diskurses über die Freundschaft nennen – unterteilte Freundschaft in seiner nikomachischen Ethik in drei Kategorien:

1. Basierend auf Nutzen
2. Basierend auf Lust
3. Basierend auf Tugend<sup>62</sup>

Die ersten beiden Freundschaftstypen sind – so Aristoteles – instabil. Menschen verändern sich: «Sind sie nicht mehr angenehm oder nützlich, so hört man auf, sie zu lieben; [...] Fällt also dasjenige weg, weshalb solche Menschen Freunde waren, so löst sich auch die Freundschaft auf, weil sie durch jenes bedingt war.»<sup>63</sup>

Der Sozialwissenschaftler Schinkel versteht die ersten beiden Kategorien der reinen Nutzens- und Lustfreundschaft in der heutigen Zeit als Netzwerkbeziehungen, die auf unverbindlicher Kommunikation basieren. Er grenzt sie aus dem Begriff Freundschaft aus, da sie um geteilte Interessen und individualisierten Lustgewinn kreisen. Die «echte» Freundschaft – so Schinkel – sei der aristotelischen Tugendfreundschaft zuzurechnen, die auf gegenseitige Öffnung und Vertrauen basiert.<sup>64</sup>

Diese Freundschaft um des Wesens Willen ist für Aristoteles die einzig «vollkommene» Freundschaft. Sie sei aber selten, da es wenige tugendhafte Menschen gäbe.<sup>65</sup>

Die Geschichte des Begriffs zeigt, dass Freundschaft für jede Epoche neu definiert wurde. Aristoteles bezog mit seinen ersten beiden Kategorien viele menschliche Beziehungen mit ein, obwohl er die Tugendfreundschaft stark hervorhob. In der Antike entwickelte sich

---

<sup>62</sup>Vgl. Aristoteles (322: VIII 1156a).

<sup>63</sup>ebd. (VIII 1156a).

<sup>64</sup>Vgl. Schinkel (2007: 315f).

<sup>65</sup>Vgl. Aristoteles (322: VIII 1156b).

aus dem Militär der Begriff zu einem Synonym für treue Männerbünde, die miteinander in die Schlacht zogen.<sup>66</sup>

Das aufstrebende Christentum verlieh dem Begriff eine neue, zusätzliche Bedeutung. Zuvor war Freundschaft eine rein ethische Frage und bezog sich auf weltliche Phänomene. Die neue Religion brachte die Beziehung zwischen Mensch und Gott ins Spiel.<sup>67</sup> Die Liebe zu Gott zeigte sich in der Nächstenliebe und der Freundesliebe. In der dauerhaften (Tugend-)Freundschaft, die nur zwischen zwei Perfekten möglich sei, sah man aber ein Problem für die egalitäre Gemeinschaft der Christen. Die Nächstenliebe, welche ohne direkte Reziprozität auskommt, galt als positiver Aspekt der Freundschaft.<sup>68</sup>

Die Werte der klösterlichen Idealform der spirituellen Freundschaft übertrugen sich auch auf andere Sozialformen: Die Pflicht zur Treue und Loyalität konnte auch auf weltliche Bindungen angewandt werden. «Freundschaft, die sich aufgrund der freien Wahl von der Bindung zu Verwandten oder Landsleuten unterschied, entwickelte sich daher in der Folge zur höchsten Form menschlichen Miteinanders.»<sup>69</sup>

Zur Zeit der Frühaufklärung schließlich galt Freundschaft lediglich als Schule der individuellen Tugend, die der moralischen Vervollkommnung, der Erziehung und Affektkontrolle diene. Diese Personalisierung setzte sich in der Romantik fort und bekam eine Tendenz zur Weltabwendung: Als Ideal einer echten und tief gehenden Freundschaft galt die Seelenverwandtschaft.<sup>70</sup>

#### **Freundschaft im Bürgertum**

Der hier gezeigte Freundschaftsdiskurs hat nicht den Anspruch der Kohärenz. Der Historiker Oschema warnt explizit vor widerspruchsfreien Darstellungen des Themas.<sup>71</sup> So können auch Vergleiche zwischen den verschiedenen Epochen nur bedingt hergestellt werden. Die heute gebräuchliche Bedeutung des Begriffs geht am ehesten auf die bürgerliche Freundschaft zurück, dessen grundlegende Eigenschaften der Historiker Maurer wie folgt definiert:

Freundschaft im Bürgertum war eine Sache zwischen Männern, und zunächst ein Verhältnis zwischen Gelehrten. Sie wurde erst dort ermöglicht, wo Freiwilligkeit gegeben war.

---

<sup>66</sup>Vgl. Schinkel (2007: 325).

<sup>67</sup>Vgl. Oschema (2006: 134).

<sup>68</sup>Vgl. ebd. (141).

<sup>69</sup>ebd. (146).

<sup>70</sup>Vgl. Schinkel (2007: 325), sowie Labouvie (2009: 11).

<sup>71</sup>Vgl. Oschema (2006: 160).

### 3 Offline - Begegnungen

Der freiwillige Bund der Freundschaft zwischen Gleichen und Gleichgesinnten stellte laut Maurer den «wichtigsten Fall primärer sozialer Beziehungen» dar. Voraussetzung der Entstehung ist das Bewusstsein der eigenen Individualität ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts geht die Bedeutung der Freundschaft relativ gesehen zurück und andere Assoziationsformen (z. B. Vereine) setzen sich durch.<sup>72</sup>

Die Menschen der Moderne fassten Freundschaft nüchterner auf als noch in der Romantik. Nach Schinkel wurde Freundschaft danach «weder als Perfektionsform des Sozialen verstanden, (Antike) noch als Ort, wo sich der Mensch frei entfalten kann (Romantik).»<sup>73</sup> Simmel spricht in seiner Theorie der differenzierten Gesellschaft<sup>74</sup> auch von «differenzierten Freundschaften», die ihr Gebiet nur an je einer Seite der Persönlichkeit hätten und in die übrigen nicht hineinspielen würden.<sup>75</sup> Der moderne Mensch nehme an verschiedenen sozialen Kreisen teil und bilde dadurch zu viele verschiedene Identitäten aus, als dass *eine* Beziehung den ganzen Menschen integrieren könnte, so Simmel.<sup>76</sup>

Der Soziologe und Philosoph Tönnies diskutierte 1935 den Freundschaftsbegriff. Er sieht erstmals einen Unterschied zwischen Land und Stadt, in der es einfacher sei, Freundschaften zu schließen: «*Freundschaft* wird von Verwandtschaft und Nachbarschaft unabhängig als Bedingung und Wirkung einmütiger Arbeit und Denkungsart; daher durch Gleichheit und Ähnlichkeit des Berufes oder der Kunst am ehesten gegeben. Solches Band muß aber doch durch leichte und häufige Vereinigung geknüpft und erhalten werden, wie solche innerhalb einer Stadt am meisten Wahrscheinlichkeit hat.»<sup>77</sup>

Für den Sozialphilosoph Honneth gehört zum Begriff heutzutage ein «feinmaschiges Repertoire an begrifflichen Abstufungen, mit dessen Hilfe zwischen 'echten' und bloß marginalen Freunden oder Freundinnen unterschieden [werden kann.]»<sup>78</sup> Spencer und Pahl, die in ihr Werk «Rethinking Friendship» dreißig Jahre qualitativer Forschung miteinbezogen, unterscheiden sogar acht verschiedene Freundschaftstypen, die teils auf Aristoteles aufbauen. Andere, nicht aristotelische Freundschaften beruhen z. B. auf beruflichem Austausch oder basieren rein auf wechselseitigem Vertrauen.<sup>79</sup>

---

<sup>72</sup>Vgl. Maurer (1996: 305f).

<sup>73</sup>Schinkel (2007: 320).

<sup>74</sup>Vgl. dazu z. B. Simmel (1987).

<sup>75</sup>Vgl. Simmel (1992: 401), z. n. Schinkel (2007: 320).

<sup>76</sup>Vgl. ebd. (320).

<sup>77</sup>Tönnies (1991: 13).

<sup>78</sup>Honneth (2008: 144).

<sup>79</sup>Vgl. Spencer/Pahl (2006), z. n. Honneth (2008: 143).

### 3 Offline - Begegnungen

Auch wenn im heutigen Diskurs von differenzierten Freundschaften nach Simmel ausgegangen wird, wurde bis in die Moderne nur die Männerfreundschaft als «wahr» anerkannt. Sie konnte sich auf eine lange Tradition berufen, sie galt als heroisch und mythologisch. Die Frauenfreundschaft oder die Freundschaft zwischen zwei Geschlechtern wurde jedoch mit Argwohn betrachtet, wie Labouvie im Band «Schwestern und Freundinnen» befindet.<sup>80</sup>

Empirische Studien zeigen aber, dass Frauenfreundschaften heute als intensiver, zufriedener wahrgenommen werden. Sie bieten ihnen zudem mehr praktischen und emotionalen Beistand als Männerfreundschaften. Frauen sind ihre Freundschaften zudem wichtiger als Männern, sie haben auch durchschnittlich mehr Freundinnen.<sup>81</sup>

Der Philosoph Vetlesen skizziert Freundschaft in der Ära des Individualismus und argumentiert mit der Differenzierung in Sphären nach Weber, in denen Menschen ihre eigenen Werte und Mentalitäten kultivieren könnten: Während Sennet die Welt als kurzfristig beschreibt und keine Lösung für die Aufrechterhaltung langfristiger Beziehungen sieht<sup>82</sup>, argumentiert Vetlesen, dass es doch natürlicher und angemessener sei, dem Menschen in jeder Sphäre unterschiedliche Werte zuzugestehen. Er sieht gerade in den Unterschieden zwischen den verschiedenen sozialen Bereichen wie Familie und Beruf ein Kennzeichen des Fortschritts.<sup>83</sup>

Ein weiteres Merkmal neben der Reziprozität<sup>84</sup> sieht Vetlesen darin, dass Freundschaften Notlagen bräuchten: «Für die Freundschaft [ist] das Scheitern des anderen nichts Feindliches, keine furchteinflößende unbekannte Größe. Im Gegenteil, es ist die traurige Notlage des anderen, welche die besten freundschaftlichen Qualitäten weckt und aufruft, um den anderen seines oder ihres ungeschmälerten Wertes zu versichern, trotz allem, was ihm oder ihr gesellschaftlich als – angeblich selbstverschuldeter – Misserfolg oder Erfolg angerechnet wird.»<sup>85</sup>

Sozialpsycholog\_innen zufolge seien Freundschaften heute als persönliche Beziehung zu verstehen, die auf Vertrauen, gemeinsamen Aktivitäten und gegenseitiger Selbstenthül-

---

<sup>80</sup>Vgl. Labouvie (2009: 12).

<sup>81</sup>Vgl. dazu: Heidbrink (2009).

<sup>82</sup>Vgl. Sennett (1999: 31).

<sup>83</sup>Vgl. Vetlesen (2008: 176).

<sup>84</sup>Vgl. ebd. (169).

<sup>85</sup>ebd. (207).

lung aufbaue, so Schinkel.<sup>86</sup> Freundschaften unterliegen auch für Schinkel einem klaren Reziprozitätsgebot<sup>87</sup>:

«In etablierten Freundschaften von Jugendlichen und Erwachsenen gilt die Regel, dass einseitig erfolgte Unterstützung nicht unmittelbar, sondern 'irgendwann' wieder zurückgegeben werden kann.»<sup>88</sup> Eine 'reziproke Selbstenthüllung', die Pflicht zur gegenseitigen Offenheit die zwischen Freunden herrsche, bewirke eine Intimisierung der Kommunikation.<sup>89</sup> Gleichzeitig erwähnt Schinkel aber, dass heute auch die in der Geschichte oft kritisierten aristotelischen Lust- und Nutzensfreundschaften als fester Bestandteil von Freundschaft gelten. Mit Freunden vertreibe man sich die Zeit und habe Spaß.<sup>90</sup>

### Freunde oder Bekannte?

Facebook hilft, mit Leuten in Kontakt zu bleiben. [...] Mehr nicht. Wer glaubt, dass jeder Facebook-Kontakt ein Freund ist, der weiß nicht, was Freundschaft bedeutet.

---

(Mark Zuckerberg)

Der Gründer von Facebook, Mark Zuckerberg, vertritt eine klare Linie in der Abgrenzung zwischen eigentlichen Freunden und sogenannten «Facebook-Freunden», die er als die Gesamtheit von Bekanntschaften ansieht.<sup>91</sup>

Auch Tea antwortete im Interview auf meine Frage, wie viele Freunde sie über CouchSurfing gemacht habe, mit der Gegenfrage: «Meinst du echte Freunde oder CouchSurfing-Freunde?»<sup>92</sup> Mit CouchSurfing-Freunden meint sie alle Verbindungen unter CouchSurfern, welche auf ihrem Profil aufscheinen. Diese kann man durchaus mit «Facebook-Freunden» oder Bekannten vergleichen. Ihre Gegenfrage zeigt, dass sie auch unter CouchSurfing-Freunden differenziert, denn auf ihren CouchSurfing-Reisen hat sie auch schon einige «echte» Freunde gefunden.

---

<sup>86</sup>Vgl. Schinkel (2007: 321). Er verweist auf Reis/Shaver (1988); Fehr (1996) und Schinkel (2003b).

<sup>87</sup>ebd. (321f).

<sup>88</sup>ebd. (323).

<sup>89</sup>Vgl. ebd. (323).

<sup>90</sup>Vgl. ebd. (326).

<sup>91</sup>Vgl. Rohleder/Rosenfelder ().

<sup>92</sup>Übers. d. V. Tea, 5.7.2012, 07:19.8.

Auch Karin betont diesen Unterschied, den sie bei CouchSurfing ausmacht. Die Treffen mit CouchSurfern beschreibt sie folgendermaßen: «[Es] passt alles, [es ist] nicht schlimm, aber vielleicht werden wir nicht die besten Freunde. Das erwarte ich mir nicht, ich hab ja nicht die Zeit für ich weiß-nicht-wie-viele beste Freunde. Es sind halt nur ein paar ausgewählte Freunde, mit denen du am besten kannst.»<sup>93</sup> Sie sieht es nicht als Enttäuschung, es könne nicht aus jeder Begegnung Freundschaft entstehen, trotzdem bleibe eine gewisse «Connection» zwischen den CouchSurfern bestehen.

Während Honneth für eine klare Grenze zwischen «echter» Tugendfreundschaft und anderen – wie er sie nennt – marginalen Freundschaften eintritt<sup>94</sup>, ist sie für die Interviewpersonen fließend. «CouchSurfing-Freunde» können zu «echten» Freunden werden. Werden sie als solche betitelt, geht eine subjektive, individuelle Entscheidung voraus: William hat neben vielen «Connections» auch einige Freunde gefunden: «Manchmal schließt man echte Freundschaft. Ich habe echte Freunde gefunden, und das macht es [CouchSurfing] so interessant.»<sup>95</sup>

#### Die moderne Freundschaftssemantik

Zusammenfassend bezieht sich Freundschaft auch heute noch auf ein bürgerlich männliches Ideal, wobei gerade eine Umdeutung zu einem weiblichen Ideal stattfindet. Aus dem Freundschaftsdiskurs lassen sich verschiedene Grundsätze heutiger Freundschaften herauslesen. Erstens werden Freundschaften heute weiterhin als eine persönliche Beziehung verstanden, auf die ein hoher ethischer Anspruch gelegt wird. Zweitens wird großer Wert auf Offenheit gelegt, durch ein Freundschaftsideal, in dem Freunde keine Geheimnisse voneinander haben. Drittens ist die Reziprozität zu erwähnen, die in der Idealvorstellung zu einer gleichberechtigten Beziehung und gegenseitiger Abhängigkeit führt. Viertens werden auch Lust- und Nutzensfreundschaften als solche gesehen. Gleichzeitig werden – fünftens – Freundschaften im Individualismus differenziert betrachtet und bewertet.

Gerade die Punkte vier und fünf sind strittig und zeigen die Ambivalenz des derzeitigen Freundschaftsbegriffes. Durch die Abgrenzung des Begriffs Freundschaft vom Begriff Bekanntschaft wird die Zwiespältigkeit deutlicher.

---

<sup>93</sup>Karin, 19.1.2012,00:35:19.2.

<sup>94</sup>Vgl. Honneth (2008).

<sup>95</sup>Übers. d. V.: William, 25.3.2012, 00:37:24.8.

### 3.4.2 «CouchSurfing-Freunde»

Meine Interviewpartner\_innen lernten über CouchSurfing viele Menschen kennen. Eine von den Protagonist\_innen als «Freundschaft» bezeichnete Beziehung entstand daraus jedoch nur in wenigen Fällen.

Objektiv erfassbare Kriterien, um zwischen entstandenen Beziehungen unterscheiden zu können, sind z.B. die Anzahl der späteren Interaktionen. So konnte Bialski in ihrer quantitativen Studie nachweisen, dass zwar die Hälfte der CouchSurfer\_innen nach ihrem Aufenthalt noch in Kontakt standen, aber nur ein kleiner Teil von ihnen enge Freunde wurde.<sup>96</sup> Es ist wichtig, klar zustellen, dass das Schließen von Freundschaften nur ein Motiv unter vielen darstellt, CouchSurfing zu verwenden und damit sicherlich nicht auf alle CouchSurfer\_innen zutrifft.

Dass die Website das Finden von möglichen Freunden vereinfacht und schon durch die Online-Nutzung Vertrauen aufgebaut wird, wurde im Kapitel zu Online-CouchSurfing schon behandelt. Wie kann das Reisen selbst – das Hosten wie das Surfen – dazu beitragen, Freundschaften zu schließen?

#### Gastfreundschaftsrituale

Gastfreundschaft oder Gastlichkeit besteht aus normiertem Verhalten zwischen Gast und Gastgeber\_in. Es beinhaltet daher eine Reihe von Ritualen. Kammerhofer beschreibt Rituale folgendermaßen:

«Rituale sind konventionelle Formeln, die die Sicherheit des Verhaltens fördern, garantieren und zum Auffangen oder Abschirmen von Gefühlen dienen. Solche Verhaltensnormierungen befähigen den Einzelnen, auch über die ihm bekannten positiven und negativen Sanktionen (Belohnung und Bestrafung) situationsgerecht zu handeln.»<sup>97</sup>

Wernhart definiert einige Rituale der Gastlichkeit genauer: Dazu gehöre am Anfang das Ritual der Aufnahme, welches sich durch die Übergabe eines Gastgeschenkes oder durch einen gemeinsamen Willkommenstrunk äußere. Auch die Bewirtung (etwa ein feierliches Gastmahl) und die Beherbergung von Gästen gebe gewissen Ritualen Platz, so Wernhart.<sup>98</sup>

---

<sup>96</sup>Vgl. Bialski (2012: 115).

<sup>97</sup>Kammerhofer-Aggermann (1997: 5).

<sup>98</sup>Vgl. Wernhart (1997).

### 3 Offline - Begegnungen

Unter CouchSurfern gehört es zum guten Ton, dem Host ein Geschenk zukommen zu lassen. Dazu zählen typische Gastgeschenke ebenso wie Mitbringsel mit regionalem oder persönlichem Bezug. Gelegentlich wird im Profil des Hosts darauf hingewiesen, welche Gastgeschenke gerne gesehen werden. So werden Sammlungen angelegt: z. B. von Postkarten oder Teddy-Bären. Bisweilen werden bei CouchSurfing nicht nur die Hosts, sondern auch Surfer beschenkt: Karin erhielt am Ende ihres Aufenthalts bei einem Host völlig unerwartet ein Geschenk als Zeichen des Danks, welches ihr lange in Erinnerung blieb.

Goffman meint, dass Geschenke «Beziehungszeichen» seien, also Ausdrucksmedien für Liebe, Fürsorge und Vertrauen. «Geschenke machen moralische Bindungen nicht nur sichtbar, sondern verstärken soziale und wirtschaftliche Beziehungen, indem es zu Abhängigkeiten der beiden Kommunikationspartner kommt.»<sup>99</sup>

Eine Schlüsselübergabe von Host an Surfer bietet Platz für ein weiteres Ritual unter CouchSurfern, das zu Vertrauen und damit zu Freundschaft führen kann. Es hängt vom Host ab, ob dem Surfer ein Schlüssel zukommt. CouchSurfer\_innen können nicht (wie etwa bei institutionalisierten Beherbergungsstätten, z.B. Hotels etc. der Fall) fix davon ausgehen, dass sie zu jeder Tages- und Nachtzeit die Wohnstätte des Hosts betreten können. Hosts als Gastgeber\_innen haben hier das letzte Wort. Eine (mögliche) Übergabe des Schlüssels ist also von großer symbolischer Bedeutung. So wurde Sabine der Schlüssel mit folgenden Worten hinterlassen: «Ich bin heute am Abend nicht da, ihr seid also alleine in der Wohnung. Ich vertraue euch!»<sup>100</sup> Der Schlüssel wird dabei zum Symbol für das Teilen der Wohnung und bestärkt die gegenseitige Beziehung.

Wie bei Wernhart vorhin schon erwähnt, gibt auch die Bewirtung und Beherberung Platz für Rituale. Da CouchSurfing ein weltumspannendes Netzwerk unterschiedlichster Gastlichkeitskulturen darstellt, wären allgemeine Deutungen zu wagen. Die Bewirtung erfolgt je nach Land und Gastgeber\_in sehr individuell: Einige Hosts laden gerne zum gemeinsamen Essen ein, bei anderen Begegnungen sind es wiederum die Surfer, die dem Host die regionale Küche aus ihrer Heimat zeigen.

Generell kann aber gesagt werden: Hosts und Surfer wollen miteinander Zeit verbringen. Das schlägt sich nicht nur in den Interviews nieder, sondern wird auch von CouchSurfing so gefordert: So sollen Anfragen über die Website die Lust nach Begegnung und damit gemeinsam verbrachter Zeit beinhalten. Eine diesbezügliche Anleitung auf der Webseite

---

<sup>99</sup>Schrutka-Rechtenstamm (1997: 61).

<sup>100</sup>Sabine, 22.1.2012, 06:50.2.

lautet etwa: «Du bist auf dem richtigen Weg, wenn deine Antwort eher so klingt 'Sie kochen total gerne und ich auch' oder 'Ich wette die haben eine interessante Meinung zu Musiktheorie' oder auch 'Wir könnten sicher jede Menge Spaß haben, wenn wir zusammen ausgehen!'.»<sup>101</sup>

Unter CouchSurfern gilt es als normal, am Host und Surfer Interesse zu zeigen und nicht nur die billige Unterkunft zu sehen. Karin entdeckt in dem Desinteresse eine Faulheit von Surfern und bemerkt abschätzig: «Ich mag es einfach nicht, wenn Leute zu faul waren, dass sie sich einfach scheren, weißt du? Ich muss mir auch Zeit nehmen, mach' auch ein Programm.»<sup>102</sup> Oder etwa auch: «Ich bin dann auch sehr großzügig: Ich führe die Leute herum, zeige ihnen die Jakobskirche in Thal. Letztens waren wir im Sommer [auf der] Teichalm wandern.»<sup>103</sup> Auch Martin streicht hervor, dass er mit seinen Gästen immer etwas unternehmen möchte, sollte es möglich sein.<sup>104</sup>

Was passiert jedoch, wenn Hosts im Alltag zu wenig Freizeit haben? Mari etwa spricht dann mit ihren Surfern offen darüber, sollte sie für ihre Gäste keine Zeit haben. Ihre Erklärung hat den Charakter einer Entschuldigung, der das Idealbild (Host und Surfer verbringen Zeit miteinander und lernen sich kennen) klar aufzeigt: «Ich habe den Leuten dann gesagt: 'Ich werde leider keine Zeit [für euch] haben, aber ihr könnt natürlich trotzdem bei mir unterkommen.'»<sup>105</sup>

Um mit Karin Zeit zu verbringen, nahmen sich Hosts sogar ihretwegen Urlaub. Sie sah das als große Ehre an und meinte: «Der Host [ein älteres Ehepaar] hat sich wirklich freigenommen! Das war mir schon wieder fast unangenehm. Da steigt die Erwartungshaltung an, und dann war es so ein regnerischer Tag noch dazu. Dann sind wir nur im Auto durch die Gegend gefahren, von einem Nest zum anderen.»<sup>106</sup>

### Rituale der Entfremdung

Während viele Rituale bei Couchsurfing darauf abzielen, sich kennenzulernen, zu begegnen und näherzukommen haben sich in Gastfreundschaftsnetzwerken auch Rituale ent-

---

<sup>101</sup>Übers. d. V.: Couchsurfing - Eine Couch Suchen und Anfragen.  
[https://www.couchsurfing.org/couchrequest\\_tips.html](https://www.couchsurfing.org/couchrequest_tips.html) Zugriff am 4. März 2014.

<sup>102</sup>Karin, 19.1.2012, 00:21:23.9.

<sup>103</sup>Karin, 19.1.2012, 01:40:02.2.

<sup>104</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:08:52.8.

<sup>105</sup>Übers. d. V.: Mari, 25.3.2012, 0:09:11.9.

<sup>106</sup>Karin, 19.1.2012, 01:40:02.2.

wickelt, um unerwünschten Begegnungen zu entgehen. Bialski nennt sie die *alienation rituals*<sup>107</sup> – die Rituale der Entfremdung.

CouchSurfern kommt dabei zu Hilfe, dass sie auf Reisen weniger an soziale Verpflichtungen gebunden sind. Sie haben größere Wahlmöglichkeit, mit welchen Menschen sie sich treffen wollen. Eine Selektion passiert nicht nur wie im letzten Kapitel beschrieben über die Website, CouchSurfer wählen auch während der Reisen aus, mit welchen Menschen sie sich treffen und näher auseinandersetzen wollen.

Es gibt einige Möglichkeiten für Reisende, anderen Menschen auszuweichen. Das Hören von Musik durch Kopfhörer oder das Lesen eines Buches können Symbol genug sein, alleine bleiben zu wollen. Manche CouchSurfer\_innen verlangen auch offen nach Ruhe, welche sie nach der langen, anstrengenden Reise – etwa als Backpacker – bräuchten.

Ein Host kann der Rolle als Gastgeber\_in nicht so einfach entkommen, doch gerade hier scheint sich bei Couchsurfing ein Ritual gebildet zu haben. Sollten Hosts sich dagegen entschieden haben, mit den Surfern Zeit zu verbringen, reicht für Couchsurfing-Gastgeber\_innen ein einfaches: «Ich habe leider keine Zeit, denn ich muss noch viel arbeiten.» oder Ähnliches als Ausrede, wie dies auch Mari in ihrem Interview angab.

Von Surfern werden solche Angaben klar verstanden als Hinweis darauf, dass der Host eher in Ruhe gelassen werden möchte und man nicht während des Aufenthalts auf seine dauernde Präsenz und Unterstützung bauen sollte.

#### **Gemeinsam Zeit verbringen**

Im letzten Kapitel wurde die Dauer gemeinsamen Handelns als Faktor für Freundschaft hinlänglich behandelt. Hinzuzufügen ist jedoch, dass das Teilen der Reisezeit gewöhnlich außerhalb einer normalen Routine des Alltags erfolgt. Die durch ein Setting von Urlaub und Freizeit sowie der anfänglichen Fremdheit des Gegenübers möglichen Diskussionen beschreiben CouchSurfer durchwegs als interessant.

#### **Nicht-alltägliche Situationen**

Viele CouchSurfer benutzen die Website, um außergewöhnliche Erlebnisse zu erfahren und dem Alltag zu entkommen, was sich auch mit typischen Motivationsgründen von

---

<sup>107</sup>Vgl. Bialski (2012: 140).

Tourist\_innen deckt. So meint Köstlin: «Bisher war die gängige und popularisierte Denkfigur, der Urlaub sei die Gegenwelt zum Alltag.»<sup>108</sup>

Die «Flucht aus dem Alltag» treten auch die Hosts an: Es wird von ihnen erwartet, mit Surfern Zeit zu verbringen und sich auszutauschen, wie weiter oben beschrieben. Die Suche nach dem Exotischen führt die Protagonist\_innen in viele als außergewöhnlich erlebte Situationen, welche gemeinsam mit neuen Bekanntschaften erlebt werden. Für eine Freundschaft kann dies zu Schlüsselerlebnissen und einer gemeinsamen Geschichte führen.

#### 3.4.3 Zusammenfassung

Im Kapitel über den Freundschaftsdiskurs wurden einige Eigenschaften aufgezählt, die für Freundschaft heute gelten. Diese lassen sich auch im Gastfreundschaftsnetzwerk CouchSurfing wiederfinden:

Zuerst die persönliche Beziehung: Würde CouchSurfing einen bezahlten Dienst anbieten, wäre die Erfahrung zwischen Surfer und Host auch eine geschäftliche. Der Verzicht ökonomischer Tauschprinzipien lässt eine solche persönliche Beziehung erst entstehen.<sup>109</sup>

Die hohe Bedeutung von Offenheit als Wert ist Inhalt vieler Beschreibungen von Freundschaftsidealen. CouchSurfer zeigen ihre Offenheit anfangs durch das Teilen ihrer privaten Wohnstätte, aber auch durch umfangreiche Profilinformationen. CouchSurfer geben sich untereinander gerne das Attribut der Aufgeschlossenheit, wie unzählige Profil-Referenzen bestätigen können.<sup>110</sup> Dieser positiv besetzte Wert der «Open-Mindedness», sowie der Aufruf, neugierig zu bleiben<sup>111</sup> tragen zum Gefühl der Offenheit untereinander bei.

Auch der Reziprozitätsgedanke ist nicht nur für Freundschaften wichtig, er ist auch für CouchSurfer sinnstiftend. Durch die Gabe von Gastgeschenken als Erwidigung zur Gastfreundschaft kommt es zu direkter Reziprozität, über einen längeren Zeitraum manifestiert sich generalisierte Reziprozität: Nur wenige CouchSurfer hosten und surfen gegenseitig mit der selben Person, jedoch hält sich das Surfen und Hosten durch den

---

<sup>108</sup>Köstlin (1995: 9).

<sup>109</sup>AirBNB ist ein solcher Dienst, der in der Funktionsweise CouchSurfing ähnelt, mit dem Unterschied dass die Unterkünfte einen klaren Preis haben. Der Host wird so zum Privatzimmervermieter, während der Gast sich stärker als Tourist fühlt.

<sup>110</sup>«Bare in mind that everyone is open-minded [...]» A Guide to Couchsuring | Great Big Scary World. <http://www.greatbigscaryworld.com/aguidetocouchsuring/> Zugriff am 3. September 2014.

<sup>111</sup>«Stay curious», beschrieben in den CouchSurfing Werten. About Us - Couchsuring. <https://www.couchsurfing.org/n/about> Zugriff am 11. Dezember 2013.

Anteil Dritter die Waage. CouchSurfing versteht sich als Tauschnetzwerk, in der Gastfreundschaft fair verteilt wird. Ökonomische Prinzipien werden dabei – wie beim Freundschaftsideal – unsichtbar, auch wenn sie deshalb nicht ganz verschwinden können.

In den Begriff der Freundschaft fallen heute sowohl die aristotelisch aufgeteilten Lust- wie auch Nutzensfreundschaften, wobei Freundschaften im Zeitalter des Individualismus sehr differenziert betrachtet werden. Genauso können Freundschaften im CouchSurfing-Netzwerk nicht einfach zusammengefasst werden. Die durch die Gastfreundschaft entstandenen sozialen Beziehungen werden individuell kategorisiert. Die Definitionen durch die Interviewpartner\_innen bleiben vage.

## 3.5 Abschließend

Obwohl CouchSurfing ein internetbasiertes Netzwerk ist, bleiben reale Treffen zwischen CouchSurfern\_innen das eigentliche Ziel. Gastfreundschaft als soziales Prinzip gibt dazu einen Rahmen vor und weist den Protagonist\_innen den Weg. Die drei Phasen der Gastfreundschaft (Vorstellung, Offenbarung und Einbindung) spiegeln sich in den Erlebnissen der Interviewpartner\_innen wider.

Die lokalen, physischen Treffen sind innerhalb des CouchSurfing-Netzwerkes zentral: Durch die Ausnahmesituation des Reisens, das Betreten privater Räume, die Geselligkeit des anfänglichen Kennenlernens, den Austausch von Geschenken und die geteilte Zeit erleben CouchSurfer\_innen außergewöhnliche Erlebnisse, die zu gegenseitigem Vertrauen und Freundschaft führen können.

Obwohl virtuelle Kommunikationsmöglichkeiten immer weiter fortschreiten, scheinen lokale Treffen nicht an Relevanz zu verlieren. Was Nandhakumar eingangs am Beispiel der Zusammenarbeit eines großen, globalen Teams zeigte,<sup>112</sup> zelebrieren Gastfreundschaftsnetzwerke wie CouchSurfing. Persönliche Treffen scheinen sogar an Bedeutung zu gewinnen. Auf Geselligkeit und gemeinsame außergewöhnliche Erlebnisse wird fokussiert, reiner Informationsaustausch gerät dabei eher in den Hintergrund.

---

<sup>112</sup>Vgl. Nandhakumar (2002: 52).

# 4 Nachwirkungen: Netzwerk-Beziehungen

Es muss keine Freundschaft sein,  
es kann auch nur dieses  
wunderbare Gefühl sein,  
jemanden kennenzulernen, den  
man noch nie gesehen hat.

---

*(Mari)*

## 4.1 Einleitung

Nachdem Karin von ihrer Reise aus den USA zurückgekehrt ist beginnt sie, ihr Profil zu aktualisieren. Während dieser vier Wochen war sie bei sechs CouchSurfern untergebracht. Sie vermerkt die Vornamen der Hosts zusammen mit dem Datum in der Spalte «Couchsurfing Experience».

**Referenzen** Wie im Kapitel 2 beschrieben, dienen Referenzen der Kontrolle. Couch-Surfer werden nach ihrem Aufenthalt von der Website dazu aufgefordert, von ihren Erlebnissen zu berichten. Auch Karin hinterlässt ihren Hosts eine Referenz. Als Beispiel kann die Referenz gelten, die sie über Chris verfasst:

«Chris is CS [CouchSurfing] IN PERSON to me since he acts every day GENEROUSLY FROM HIS HEART. He contributes tirelessly and very efficiently with his awake MIND, HEART AND SOUL in his many CS roles.

I can totally rely on him, and always when I need him he is present, no matter if he's busy or not. It's all about learning and growing and he is an enriching part in my Life since he challenges AND encourages me. I love

his factoids and strengths, I know of his shortcomings. This all plus feeling strongly connected make him a close friend. I can truly RECOMMEND him both for hosting and surfing - I would trust him with my LIFE! I'll always remember those days when we [were] at the Wicked Musical, [...] hitting the night + the casino :), me trying to keep step with you, and finally being introduced to "Sound of Music" by you.»<sup>1</sup>

Referenzen werden nicht nur von Surfern über Hosts verfasst, auch Hosts beschreiben ihre Gäste. Während Chris die Nachricht von Karin gelesen hat, antwortet er umgehend:

«I had such a wonderful time hosting Karin, I'm not sure that this box can hold it all in. She contacted me some months prior and we started exchanging messages & skype conversations... it was effortless and pleasant, like a long lost friend I didn't know I had from the depths of Austria. When it came time to host her it was like I had a best friend already who knew what to do and what to say. By accident or by design (I'm not telling ;) ), I transferred my enthusiasm and love for CS to Karin who is now very active in her part of the world... (mind you, I think she would have become as involved even without having met me as she truly understands and seeks out the pure CS connected experience).

I will always remember and cherish the WICKED musical, Vegas, the beautiful sceneries of the South West... and much more...

Karin is smart, highly respectful, always having a cheerful disposition, and ready to take on a new adventure at a second's notice! Meet her, and you won't regret it...»<sup>2</sup>

Diese Referenzen sind für andere CouchSurfer, zusammen mit anderen Informationen wie etwa dem Reisedatum, der Dauer der Reise, etc. öffentlich einsehbar. Sie dienen der Kontrolle und dem Vertrauensaufbau im Netzwerk. Gleichzeitig sind sie aber auch mit persönlichen Informationen gespickt und damit eine Keimzelle um weiterhin in Verbindung zu bleiben. Ob und wie man sich nach einer CouchSurfing-Begegnung vernetzt, ist jedem Mitglied freigestellt.

Auch negative Erfahrungen können in Referenzen vorkommen. Jedoch führt deren soziale Komponente dazu, dass negative Referenzen eher ausgelassen werden, um sich nicht vernetzen zu müssen. Als Mari einen bei ihr beherbergten Surfer aus verschiedenen

---

<sup>1</sup>Profil Karin, Aufruf am 10.2.2014, Quelle: anonymisiert.

<sup>2</sup>Profil Chris, Aufruf am 10.2.2014, Quelle: anonymisiert.

Gründen aus ihrem Haus weisen musste, schrieb keiner von beiden eine diesbezügliche Referenz. Sie meint später dazu: «Vielleicht hätte ich etwas schreiben sollen. Ich hatte keine Angst vor dem, was er auf mein Profil hätte schreiben können, ich habe ihn ja angeschrien und hinaus geschmissen. Für mich war klar warum ich das gemacht habe. Dieser Mensch hat so an meinen Kräften gezehrt, am Schluss wollte ich einfach nichts mehr damit zu tun haben. Ich war wirklich froh dass es vorbei war.»<sup>3</sup>

## 4.2 CouchSurfing: Ein Beispiel für Netzwerkgesellschaft

Der spanische Soziologe Castells ortet in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine weltweite gesellschaftliche Transformation hin zur «Netzwerkgesellschaft».<sup>4</sup> Ein zentrales Charakteristikum der Gesellschaftsstruktur im Informationszeitalter sei, dass sie auf Netzwerken beruhe.<sup>5</sup> Er vergleicht die durch die neuen Informationstechnologien herbeigeführten Umwälzungen sogar mit jenen der industriellen Revolution oder vorangegangenen Informationsrevolutionen – wie etwa die Erfindung des Buchdrucks.<sup>6</sup>

So entwickle sich das Internet derzeit zum universellen Mittel der interaktiven Kommunikation, es finde ein Wechsel von computerzentrierten Technologien zu diffusen, netzwerkbasierten Technologien statt.<sup>7</sup> Gleichzeitig – und davon beeinflusst – entwickle sich die flexible Arbeit zur vorherrschenden Erwerbsform: «Teilzeitarbeit, befristete Arbeitsverhältnisse, Selbstständigkeit, freie Mitarbeit, informelle und halb-formelle Arbeitsarrangements und eine unbedingte berufliche Mobilitätsbereitschaft zählen zu den charakteristischen Merkmalen des neuen Arbeitsmarkts.»<sup>8</sup>

Die Netzwerkgesellschaft zeige sich vor allem in den neuen Formen von Zeit und Raum, welche mit früheren Formen koexistieren würden. Einerseits spricht Castells von einer *zeitlosen Zeit* (timeless time) und damit dem Bestreben, Zeit als Faktor auszulöschen und zweites vom *Raum der Ströme* (space of flows). Dieser bezieht sich auf die neue Möglichkeit, die Gleichzeitigkeit sozialer Praxis ohne geografische Nähe zu gewährleis-

---

<sup>3</sup>Übers. d. V.: Mari, 25.3.2012, 00:24:18.6.

<sup>4</sup>Vgl. Castells (2001: 426).

<sup>5</sup>Vgl. ebd. (423).

<sup>6</sup>Vgl. ebd. (427).

<sup>7</sup>Vgl. ebd. (427).

<sup>8</sup>ebd. (428).

ten.<sup>9</sup> Als Beispiele nennt er die Finanzmärkte, die transnationalen Produktions-Netzwerke, aber auch neue soziale Bewegungen, die in einem *Raum der Ströme* organisiert seien.<sup>10</sup>

Obwohl Netzwerke den Vorteil haben, sehr flexibel und anpassungsfähig zu sein, hätten sie beträchtliche Schwierigkeiten, Ressourcen für bestimmte Ziele zu bündeln und ab einer bestimmten Größe die Komplexität einer gegebenen Aufgabe zu bewältigen. Daher seien sie durch Organisationsformen verdrängt worden, die in vertikalen Befehlsstrukturen zentral definierte Ziele effektiv umsetzen konnten.<sup>11</sup>

Doch die modernen Informationstechnologien erlauben die Koordination von komplexen Aufgaben: Feedback-Effekte und Kommunikation zwischen allen Teilen eines Netzwerks tragen dazu bei. «Daraus resultiert eine beispiellose Kombination von Flexibilität einerseits, der Kapazität zur Lösung von Aufgaben andererseits, von koordinierter Entscheidungsfindung und dezentraler Ausführung, die eine überlegene soziale Morphologie für alles menschliche Handeln zur Verfügung stellt.»<sup>12</sup>

Castells beschreibt ein Netzwerk folgendermaßen: «Das Netzwerk hat per definitionem kein Zentrum. Es arbeitet nach einer binären Logik: Inklusion/Exklusion. Alles, was im Netzwerk existiert, ist nützlich und notwendig für die Existenz des Netzwerks. [...] Wenn ein Knoten des Netzwerks aufhört eine nützliche Rolle zu spielen, wird er aus dem Netzwerk herausgelöst und das Netzwerk reorganisiert sich — wie Zellen in biologischen Prozessen. Einige Knoten sind wichtiger als andere, aber alle benötigen sich wechselseitig, so lange sie Teil des Netzwerks sind. Die Dominanz eines Knotens ist niemals systemisch bedingt. Knoten erhöhen ihre Bedeutung dadurch, dass sie mehr Informationen absorbieren und sie effizienter verarbeiten. Wenn ihre Leistung nachlässt, übernehmen andere Knoten ihre Aufgaben. [...] Als soziale Form sind Netzwerke wertfrei und neutral.»<sup>13</sup>

### 4.2.1 Networked Individualism

Während für Castells die Netzwerkgesellschaft erst durch moderne Informationstechnologien real wurde, sieht der Soziologe Wellman diese schon seit Jahrzehnten in der Praxis. Als Beispiel zeigt er, dass schon 1979 nur 22% aller Bewohner\_innen Torontos

---

<sup>9</sup>Vgl. Castells (2001: 430).

<sup>10</sup>Vgl. ebd. (430).

<sup>11</sup>Vgl. ebd. (431).

<sup>12</sup>ebd. (431f).

<sup>13</sup>Vgl. ebd. (432).

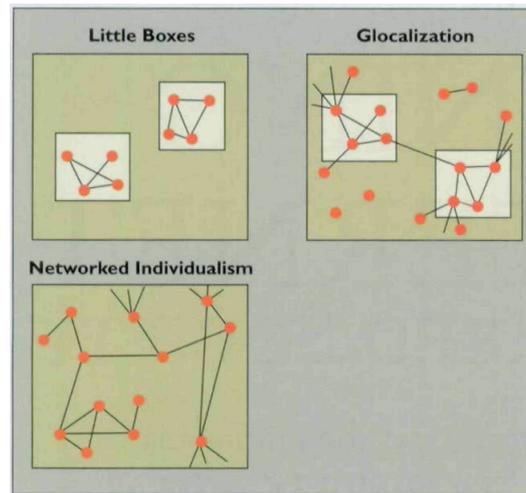


Abbildung 4.1: Networked Individualism, Wellman (2002: 91)

ihre aktivsten Sozialverbindungen in nächster Nähe hatten, also durchaus weiter vernetzt waren.<sup>14</sup>

Er beschreibt die Netzwerkgesellschaft folgendermaßen: «Grenzen werden durchlässiger, Interaktionen mit verschiedenen Personen häufiger, Verknüpfungen wechseln zwischen multiplen Netzwerken und Hierarchien werden flacher, wobei Organisationsstrukturen komplexer werden.»<sup>15</sup>

Menschen in einer solchen Netzwerkgesellschaft leben und arbeiten in verschiedenen Kreisen aus sich überlappenden Beziehungen. Anschaulich wird dies durch die Gegenüberstellung verschiedener modellhafter Netzwerke in Abbildung 4.1: Das Modell der *little boxes* beschreibt, so Wellman, traditionelle Gesellschaften, in denen Menschen immer von ihrem sozialen Umfeld, etwa in Dörfern, umgeben sind. Im Modell der *Glokalisation* sind Menschen weiterhin an ihren Wohnort und ihre nächste Umgebung gebunden. Während die Lokalität essentiell bleibt, gibt es – etwa durch Verwandtschaft – auch Verbindungen zu anderen lokalen Netzwerken.<sup>16</sup>

Die derzeitige Internetkommunikation habe schon zu einem Wechsel hin zu Modell der *Glokalisation* geführt. Wellman sieht die Zukunft einer Netzwerkgesellschaft aber im *networked individualism*: Damit meint er, dass Netzwerke sich an die Individuen adaptieren: «Früher musstest du dich dem Netzwerk anpassen. In Zukunft wird das Netz sich

<sup>14</sup>Vgl. Wellman (2002: 92).

<sup>15</sup>Übers. d. V.: ebd. (91).

<sup>16</sup>Vgl. ebd. (92).

an dich anpassen.»<sup>17</sup> Seine Vision im Jahr 2002: «Aufgrund des Breitbandausbaus, der globalen Erreichbarkeit und Portabilität sollten in einem Jahrzehnt soziale (Computer-)Netzwerke anpassungsfähiger werden.»<sup>18</sup>

## 4.2.2 CouchSurfing als Informationsnetzwerk

Bialski bezeichnet CouchSurfer in ihrer Arbeit als *intim-mobile* Menschen. Dabei zeichnen sich aber auch die oben genannten Eigenschaften von Informationsnetzwerken ab. Sie beschreibt die *intim-mobilen* Beziehungen von CouchSurfern als zeitunabhängig: Freundschaftliche Beziehungen können aus verschiedenen Gründen pausiert werden und später jederzeit wieder aufgenommen werden, wenn sich beide Teile dazu entscheiden, sich wieder zu treffen.<sup>19</sup> Im Kapitel 3 zeigte ich, dass die Zeitspanne für den Aufbau von freundschaftlichen Beziehungen zwischen CouchSurfern nicht maßgeblich ist.

In Netzwerkgesellschaften koexistieren nach Castells Formen der *zeitlosen Zeit* mit früheren Formen. Dass Beziehungen in CouchSurfing zunehmend zeitunabhängig werden, deutet auf diese Form von Zeit hin.

Bialskis beschreibt die *intim-mobilen* Menschen als einzelne Individuen mit verschiedenen Möglichkeiten. Von einer Netzwerkperspektive aus gesehen ergibt sich für CouchSurfing aber ein anderes Bild: Auch CouchSurfing hat kein Zentrum und arbeitet nach der von Castells beschriebenen Logik der Inklusion und Exklusion: Entweder man ist auf der Website als CouchSurfer registriert, oder man ist nicht Teil des Netzwerkes. Werden die CouchSurfer als Netzwerkknoten angesehen, erscheint die Hierarchie – vorgegeben durch Titel, Vouches, Freundschaftsverknüpfungen, Aktivität und Referenzen – in einem anderen Licht:

Auch die Dominanz eines CouchSurfing Knotens ist niemals systemisch bedingt. Je öfter mit dem Netzwerk (z.B.: durch Reisen) kommuniziert wird, das heißt nach Castells «Informationen absorbiert» werden, desto höher steigt die Bedeutung eines Knotens. Falls ein solcher Knoten an Leistung nachlässt, (z.B.: indem ein CouchSurfer nur noch wenig hostet) übernehmen andere Knoten dessen Aufgaben.

---

<sup>17</sup>Übers. d. V.: Thomas Gray, *Mittel computer scientist*, z. n. Wellman (2002: 96).

<sup>18</sup>Übers. d. V.: ebd. (96).

<sup>19</sup>Vgl. Bialski (2012: 117).

## 4.3 Freundschaft, neu definiert

### 4.3.1 «Fluide» Freundschaften

Im Werk «Liquid Love» argumentiert der Soziologe Bauman, dass menschliche Beziehungen in der Konsumgesellschaft zwischen den unvereinbaren Bedürfnissen nach Sicherheit und Freiheit gefangen sind. Er zeichnet dabei das Bild eines Menschen ohne starre Verpflichtungen. Er müsse daher ständig neue Verknüpfungen eingehen, die jedoch nicht langlebig seien.<sup>20</sup> Beck wiederum bezeichnet ein solches Bild jedoch als Lamento. Es sei eine «Nebenwirkung» der Emanzipation vom Individualismus.<sup>21</sup>

Germann-Molz stellt in Bezug auf Bauman die Frage, ob moderne Online-Netzwerke und deren mobile Kommunikationsformen wirklich zu einer brüchigen Gesellschaft – ohne nachhaltige Verpflichtungen – führen würden?<sup>22</sup> Für CouchSurfing beantwortet sie die Frage klar: So erzeuge das Netzwerk das Gegenteil von Baumans brüchiger Gesellschaft; die Teilhabe an dem Gastfreundschaftsnetzwerk sei für CouchSurfer vielmehr sinnstiftend.<sup>23</sup>

Soziale Beziehungen und damit Freundschaften müssen unter CouchSurfern nicht klar definiert werden. Sie sind in einer gewissen Art und Weise von Zeit und Raum unabhängig (Castells) und *fluid* (Bauman). Vielmehr werden soziale Beziehungen nicht als geschlossenes Verhältnis zwischen zwei Personen gesehen, sondern als Teil eines Netzwerks. Gerade Maris Aussage zeigt dies deutlich:

«Am wichtigsten für mich ist das, was [nach einer CouchSurfing Begegnung] bleibt. Es muss keine Freundschaft sein, es kann auch nur dieses wunderbare Gefühl sein, jemanden kennenzulernen, den man noch nie gesehen hat. Und «connection» hat dann auch eine gewisse Qualität. (...) Es ist dieses Gefühl einen Fremden richtig kennenzulernen, und das nur nach ein paar Tagen.»<sup>24</sup>

Diese Begegnungen bleiben aber auf den Moment beschränkt, auch Bialski bezeichnet sie als *fluid*<sup>25</sup>. Haben alle Freundschaften in CouchSurfing einen solch *fluiden* Charakter? Dem widersprechen meine Interviewpartner, wenn sie von ihren freundschaftlichen Beziehungen berichten: Martin steht durch die Plattform CouchSurfing seit über fünf

---

<sup>20</sup>Vgl. Bauman (2003).

<sup>21</sup>Vgl. Beck (1997).

<sup>22</sup>Vgl. Germann Molz (2012b: 169).

<sup>23</sup>Vgl. ebd. (170).

<sup>24</sup>Übers. d. V.: Mari, 25.3.2012, 00:41:10:0.

<sup>25</sup>Vgl. Bialski (2012: 106).

Jahren mit einem Perser in Kontakt, und versucht ihn bei jeder Gelegenheit zu treffen.<sup>26</sup> Karin fand über CouchSurfing ihre «kanadischen Eltern»<sup>27</sup> und Teas Partner ist selbst CouchSurfer<sup>28</sup>.

Ungefähr die Hälfte aller CouchSurfer bleiben mit ihren Hosts oder Surfern in Kontakt.<sup>29</sup> Vielfach entscheidet sich recht schnell, ob nach einer Begegnung noch Kontakt gehalten wird. So meint etwa Martin: «Ob du jetzt alle drei Monate einmal schreibst, oder alle drei Tage: Du hast trotzdem einen Kontakt. Den hättest du nicht, wenn es dich nicht interessieren würde. Ich finde es cool, dass teilweise wirklich was daraus entsteht.»<sup>30</sup>

### 4.3.2 «Schwache» Knotenpunkte

Warum aber haben auch Begegnungen eine hohe Bedeutung für CouchSurfer, aus denen keine Freundschaften entstehen, die aber zu einer undefinierten Verbindung von einer «gewissen Qualität» führen, wie von Mari formuliert? Es hilft, diese «Bekanntschaften» aus einer Netzwerkperspektive zu betrachten.

Solche Verbindungen werden von Wellman als *weak ties* – also schwache Knotenpunkte – bezeichnet.<sup>31</sup> Nach Watts nehmen diese Verknüpfungen eine außerordentliche Rolle ein. Er konnte 1999 die schon 1920 postulierte Aussage nachweisen, alle Menschen seien über sechs Grade miteinander verknüpfbar. Für diese Verbindung zweier zufälliger Personen sei es nicht notwendig, viele Bekanntschaften zu haben. Die Knotenpunkte die zur schnellsten Verbindung führen, zeichnen sich dadurch aus, unterschiedliche Netzwerke miteinander zu verknüpfen, auch wenn es sich dabei nur um eine «schwache» Verbindung handelt.<sup>32</sup>

Granovetter analysierte *weak ties* schon 1983 und konnte zeigen, dass sie etwa bei der Stellensuche erheblich wichtiger sind als *strong ties* – enge Verbindungen.<sup>33</sup> *Weak ties* lassen Menschen an die Außenwelt anknüpfen, und funktionieren als Brücke zwischen anderen eng verknüpften Gemeinschaften, wie der Familie oder engen Freunden. Wenn alle Menschen nur solche engen Verbindungen eingehen würden, wäre der Grad an Separation viel höher als die von Watts gezeigten sechs Verbindungen. Elliott geht genauer

---

<sup>26</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013,00:18:22.4.

<sup>27</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 01:40:02.2.

<sup>28</sup>Vgl. Tea, 5.7.2012, 08:50.5.

<sup>29</sup>Vgl. Bialski (2012: 115).

<sup>30</sup>Vgl. Martin, 10.2.2013, 00:20:28.0.

<sup>31</sup>Vgl. Wellman (2002: 96).

<sup>32</sup>Vgl. Watts (1999).

<sup>33</sup>Er zitierte dabei unterschiedliche Studien: Vgl. Granovetter (1983).

auf diese Brücken zwischen eng verknüpften Gemeinschaften ein: Sie sind zwar schwach, zeichnen sich aber durch ihre Zufälligkeit und Reichweite aus. Nur wenige solcher Brücken reichen aus, um die ganze Welt miteinander zu verknüpfen, die *weak ties* werden dabei zu wichtigen Netzwerkknoten.<sup>34</sup>

Diesen Nutzen sehen auch Tea und Karin bei CouchSurfing. So verwendet Karin das Netzwerk für ihre Arbeit, wenn sie eine schnelle, aber korrekte Übersetzung sucht. Sie könne für die meisten Sprachen ein paar Leute aufzählen, die das für sie machen würden.<sup>35</sup> Tea liebt es, über CouchSurfing andere Leute miteinander zu verbinden und sieht sich dabei selbst als «Connector»<sup>36</sup>

William stellt seine *weak ties* auf kreative Art zur Schau: Er bittet all seine Gäste, sich in seinem Gästebuch einzutragen. Es handelt sich dabei aber um kein Buch, sondern eine große Wand in seinem Haus, auf denen Surfer persönliche Nachrichten hinterlassen. Dadurch werden Verbindungen nicht nur gesammelt, sondern auch repräsentiert.

Karin, die zur Zeit unseres Interviews sehr aktiv in CouchSurfing ist, scheint in der Masse an Verknüpfungen unterzugehen: «Die meisten haben bei mir viele Spuren hinterlassen und scheinbar – und das ist schön – habe ich auch Spuren hinterlassen. Weil viele nochmal schreiben und dann kriege ich wieder eine Postkarte irgendwo her und: Schön eigentlich. Aber ich bewältige das eigentlich gar nicht mehr.»<sup>37</sup>

Wie Bialski in ihrer Forschung über die *intim-mobilen* Menschen ausführt, muss die Nähe von CouchSurfern nicht unbedingt zu Freundschaft führen.<sup>38</sup> Sie hinterlässt aber sehr wohl Spuren, und führt zu einem *weak tie*. Es komme dadurch bei sehr mobilen Menschen zu einer Abnahme des Gefühls von Fremdheit an sich, wie Bialski konstatiert.<sup>39</sup>

### 4.3.3 **Aufbau von Network Capital**

Der britische Soziologe John Urry bringt mit seiner Theorie des *Mobilities Paradigm*<sup>40</sup> auch den Begriff des *Network Capital* ein. Dieses stellt eine weitere Kapitalform dar, passend zu den anderen Kapitalformen im Bourdieuschen Kapitalbegriff.<sup>41</sup>

---

<sup>34</sup>Vgl. Elliott/Urry (2010: 25).

<sup>35</sup>Vgl. Karin, 19.1.2012, 01:00:00.7.

<sup>36</sup>Vgl. Tea, 5.7.2012, 09:49.5.

<sup>37</sup>Karin 02:01:56.0.

<sup>38</sup>Vgl. Bialski (2012: 80).

<sup>39</sup>Vgl. ebd. (118).

<sup>40</sup>Vgl. dazu Urry (2007).

<sup>41</sup>Vgl. ebd. (194).

Wieso aber fordert er eine weitere Kapitalform ein? So habe einerseits das Ausmaß an Bewegung auf der ganzen Welt zugenommen, damit einher gehe eine neue Diversität von Mobilitätssystemen. Menschen werden «gezwungen», eine Auswahl zu treffen und seien dabei weniger von sozialen Strukturen abhängig. Andererseits generiere und fordere der heutige Kapitalismus einen emotionalen und genuss-suchenden Habitus.<sup>42</sup>

Als Konsequenz daraus würden multiple Mobilitäten Geschmacksabgrenzungen entwickeln, z. B. zwischen unterschiedlichen Fortbewegungsmitteln, Reiseklassen, etc. Generell entstehe ein abgegrenztes Feld mit eigenen, charakteristischen Geschmäckern und Habitus. Durch dieses Feld zeige sich – so Urry – die junge Form des *network capital*. Sie sei inzwischen Voraussetzung, um im heutigen Kapitalismus des reichen Norden leben zu können.<sup>43</sup>

Urry zählt acht Bestandteile dieser Kapitalform auf:

1. Reisedokumente, Visa und Kapital um sicher zu reisen
2. bekannte (Kolleg\_innen, Freund\_innen, Familienmitglieder), welche Einladungen ausprechen und Gastfreundschaft anbieten, sodass diese Netzwerke durch unregelmäßige Besuche erhalten bleiben
3. Fortbewegungs-Kapazitäten: die Fähigkeit, unterschiedliche Mobilitätsformen zu nutzen, Zeitpläne zu lesen, Computer-gestützte Informationen abzurufen, Treffen zu organisieren und mit neuen Kommunikationstechnologien umzugehen
4. ortsunabhängige Informations- und Kontaktstellen, z. B.: Tagebücher, Adressbücher, Sekretär\_innen, Büro, E-Mail, Websites, Mobiltelefone
5. Kommunikationsmittel: Verabredungen und Vereinbarungen treffen, während man selbst mobil ist, mit anderen, die auch mobil sein können
6. angemessene, sichere Treffpunkte: Am Weg, sowie am Ziel, unter anderem in Büros, Hotels, privaten Wohnstätten, öffentlichen Plätzen, Cafés etc.
7. Zugang zu Autos, Straßen, Treibstoff, Flugzeugen, Zügen, Schiffen, Taxis, Bussen etc.
8. Zeit und andere Ressourcen, welche Punkt 1-7 ermöglichen<sup>44</sup>

Die in dieser Aufzählung beschriebenen Elemente von *network capital* finden sich auch in CouchSurfing wieder. Einerseits ermöglichen die *weak ties* Gastfreundschaft und das

---

<sup>42</sup>Vgl. Urry (2007: 195).

<sup>43</sup>Vgl. ebd. (196).

<sup>44</sup>Übers. d. V.: ebd. (198).



Abbildung 4.2: CouchSurfing Aktivität. Die Größe der Kreise ist abhängig von länderinterner Aktivität. Lauterbach, (2009: 4).

Anknüpfen mit einer Vielzahl von Personen (2), andererseits handelt es sich bei dem Netzwerk auch um das Bereitstellen einer weiteren Form von Mobilität (3), die Gruppen agieren als Informationsstelle (4), die Website als Kommunikationsmittel (5). CouchSurfing Hosts bieten Reisenden, durch ihre Gastfreundschaft, auch eine sichere Unterbringungsmöglichkeit an (6). Durch das Angebot an Gastfreundschaft kann Geld gespart und so anderen Ressourcen zugeteilt werden (1,7,8).

Auch auf einer persönlichen Ebene ist *network capital* sichtbar. So beschreibt Karin etwa den «enormen Wachstumseffekt», welcher sich durch CouchSurfing auf einer sozialen und zwischenmenschlichen Ebene ergebe: «Ich merke, ich lerne mit so vielen verschiedenen Leuten umzugehen. [...] Das hilft mir, mich weiterzuentwickeln.»<sup>45</sup>

Nach Urry soll *network capital* aber nicht als Attribut von individuellen Subjekten gesehen werden, dieses Kapital sei vielmehr das «Produkt der Relationalität von Individuen»<sup>46</sup>. Ansatzweise kann ein solches Produkt aller CouchSurfer in Abbildung 4.2 dargestellt werden: Dazu wurden alle CouchSurfing-Aktivitäten wie Hosten und Surfen auf einer Karte eingetragen.

---

<sup>45</sup>Karin, 19.1.2012,00:35:19.2.

<sup>46</sup>Urry (2007: 198).

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

CouchSurfing als Gastfreundschaftsnetzwerk ist kein Phänomen der heutigen Zeit, denn Beispiele solcher Netzwerke kennt die Geschichte viele. Obwohl die Website erst seit einem Jahrzehnt existiert, fußt sie auf älteren Prinzipien wie dem Reisen, dem Tourismus und der Gastfreundschaft.

Das Reisen, bzw. der Urlaub können aber als Metapher für ein «Kulturlabor»<sup>1</sup> gesehen werden, in dem sich Menschen ausleben und neu erfinden können. Um CouchSurfing als ein solches «Kulturlabor» zu verstehen, wird der/die Leser\_in in den Blickwinkel eines CouchSurfers versetzt. Am Beispiel von Karin teilt sich die Arbeit in drei Teilstücke einer Reise (Vorbereitungen, Reise, Rückkehr) auf.

Die Planung einer CouchSurfing-Reise beginnt mit der Anmeldung und dem Erstellen eines Profils auf der Website. Bis zum Zeitpunkt des Reiseantritts erfolgt die Quartiersuche, die Kommunikation unter CouchSurfern und die Auswahl von Hosts und Surfern über das Medium Internet. Dabei treten einige Punkte in den Vordergrund: Der Aufbau von Vertrauen wird durch Schutzmaßnahmen, aber auch durch Selbstenthüllung und gegenseitige Kommunikation bewerkstelligt.

Gleichzeitig zeigt die Fülle an CouchSurfing Profilen die endlos scheinenden Möglichkeiten auf, die diese Website bietet. Damit einhergehend müssen CouchSurfer bei ihren Reisevorbereitungen eine Selektion durchführen. Diese Vielfalt ist kennzeichnend für den Individualismus<sup>2</sup> und zeigt sich auch durch die *Motilität*, die CouchSurfer schon bei der Reiseplanung spüren. Die Website ist daher nicht nur ein Kommunikationsmedium, sondern ein Mobilitätsmedium.

Der zweite Teil einer Reise beinhaltet den Aufenthalt selbst: CouchSurfer berufen sich dabei auf die kulturspezifischen Grundsätze der Gastfreundschaft. Man legt einen hohen Wert auf den Austausch innerhalb des Netzwerkes und damit auf die Reziprozität. Das Kennenlernen zwischen Host und Surfer stellt für viele CouchSurfer ein entscheidendes

---

<sup>1</sup>Vgl. Löfgren (1999: 270).

<sup>2</sup>Vgl. Beck (1997: 17).

Erlebnis dar und wird oft sehr intensiv erlebt, dabei spielen Faktoren wie die vorgegebene Geselligkeit und das Öffnen privater Räume eine zentrale Rolle.

Bei Erzählungen über CouchSurfing Erlebnisse wird das Thema Freundschaft hervorgehoben. Doch was verstehen die Protagonist\_innen unter dem Begriff? Freundschaften gelten unter CouchSurfern als erstrebenswerte persönliche Beziehungen, in denen Wert auf Vertrauen, Offenheit und Reziprozität gelegt wird. Trotzdem bleibt die Klassifizierung der durch CouchSurfing entstandenen sozialen Beziehungen sehr individuell. CouchSurfer verknüpfen diese mit persönlichen Treffen und den gemeinsam verbrachten außergewöhnlichen Erlebnissen.

Vielfach wird Freundschaft als lebenslange Beziehung verstanden, die Zeit brauche, um zu wachsen.<sup>3</sup> Durch die Praxis des CouchSurfings zeigt sich aber, dass die Dauer der miteinander verbrachten Zeit für den Aufbau einer Freundschaft an Wichtigkeit verliert. Dass sich der Begriff der Freundschaft heutzutage in einem Wandel befindet, zeigt sich exemplarisch im CouchSurfing-Netzwerk.

Der dritte Teil einer Reise ist das Zurückkehren in die Alltagswelt. Meine Fragestellung dabei war: Was behalten CouchSurfer nach ihrer Rückkehr? Wie werden die vielen Gesichter, die Hosts und Surfer, eingeordnet? Mit den Möglichkeiten der Online-Kommunikation entsteht nach einer Reise ein Netzwerk sozialer Beziehungen. Es wird ersichtlich, wie unpräzise, aber auch inflationär, der Begriff der Freundschaft verwendet werden kann: Beziehungen (und Freundschaften) können flüchtiger Natur sein und werden ständig neu aufgebaut.<sup>4</sup> Viele Begegnungen bleiben überhaupt auf den Moment beschränkt und werden nicht fortgeführt. Trotz allem bleibt die Hälfte der sich begegneten CouchSurfer miteinander in Kontakt. Solche Verbindungen werden von Netzwerktheoretikern wie Granovetter oder Wellman als *weak ties* bezeichnet. Sie sind für ein Netzwerk von grundsätzlicher Bedeutung, als Brücken vernetzen sie Gruppen miteinander, die ansonsten isoliert bleiben würden.

Aus einer Netzwerkperspektive betrachtet, dient CouchSurfing dem Aufbau von *network capital*, welches die Vernetzungsmöglichkeiten von Individuen in den bourdieuschen Kapitalbegriff einbringt. Das von CouchSurfern aufgebaute Informationsnetzwerk ist beispielhaft für die von Castells gezeichnete Netzwerkgesellschaft. Wird CouchSurfing

---

<sup>3</sup>Vgl. (Oschema [2006]) zur Freundschaft im Mittelalter, Labouvie (2009) zur Geschichte der Frauenfreundschaften, (Maurer [1996]) zu bürgerlichen Freundschaften und (Schinkel 2007) zur Freundschaft in der Moderne.

<sup>4</sup>Vgl. Bauman (2001).

als Netzwerk betrachtet, scheint der Begriff der Freundschaft zu verschwimmen, für die einzelne Protagonist\_innen bleibt er jedoch weiterhin von grundlegender Bedeutung.

## 5.1 Ausblick

Seit dem Beginn meiner Forschungen zum Thema CouchSurfing wurden dazu einige Arbeiten aus verschiedenen Disziplinen veröffentlicht, das Thema scheint also nicht nur mir als lohnendes «Forschungslabor» zu dienen.

Viele der Arbeiten zeigen CouchSurfing aus der Sicht des Tourismus.<sup>5</sup> Eine Vertiefung der Tourismusforschung auf die Frage, wie das Gastfreundschaftsnetzwerk in lokale Tourismus-Strategien eingebunden werden kann, scheint nicht nur aus ökonomischer Sicht sinnvoll: CouchSurfer versuchen sich häufig vom negativ besetzten «Massentourismus» abzuheben. Die wahrgenommenen Unterschiede und Abgrenzungsstrategien erscheinen für eine Forschung attraktiv. In dieser Wissenslücke sah das Unternehmen AirBnB eine Marktlücke und bietet heute erfolgreich ein nach ökonomischen Prinzipien agierendes Gastfreundschaftsnetzwerk an, welches diese beiden Gegenpole miteinander verbindet.<sup>6</sup>

Durch meine Forschung, die sich auf das Vertrauen, die Reziprozität und die daraus entstehenden Beziehungen konzentriert wird deutlich, dass sich der Begriff Freundschaft in einem Wandel befindet. Wie bestehen Freundschaften allgemein im Zeitalter des Individualismus? Wie werden sie hergeleitet? Auf welchen Grundsätzen basieren sie? Sind solche Beziehungen von Dauer? Eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Fragen sprengt zwar den Rahmen dieser Arbeit, würde jedoch eine vielversprechende Fortsetzung darstellen.

---

<sup>5</sup>Vgl. dazu Priskin/Sprakel (2008), Pilz (2012) oder Germann Molz (2012b).

<sup>6</sup>Vgl. Airbnb: Börse für Wohnungstausch erzürnt Gemüter. In: Der Standard, <http://derstandard.at/1373513531515/Airbnb-Boerse-fuer-Wohnungstausch-erzuernt-Gemueter> 24. 07. 2013. Zugriff am 25. Juli 2013.

# Interviewsverzeichnis

Paula, 12.1.2010  
Karolina, 9.4.2010  
Karin, 19.1.2012  
Sabine, 22.1.2012  
Harald, 5.3.2012  
Mari, 25.3.2012  
William, 25.3.2012  
Tea, 5.7.2012  
Martin, 10.2.2013

# Literatur

*A Guide to Couchsurfing | Great Big Scary World*. 2014.

<http://www.greatbigscaryworld.com/aguidetocouchsurfing/> – Zugriff am 3. September 2014.

*About Us - Couchsurfing*. 2013. <https://www.couchsurfing.org/n/about> – Zugriff am 11. Dezember 2013.

Adamic, Lada A. et al.: “Rating Friends Without Making Enemies.” In: Fifth International AAAI Conference on Weblogs and Social Media. AAAI Publications, 2011.

<http://www.aaai.org/ocs/index.php/ICWSM/ICWSM11/paper/view/2837> – Zugriff am 6. Dezember 2013.

“Airbnb Illegal In New York City, Judge Rules”. In: *Huffington Post*, 21.05.2013.

[http://www.huffingtonpost.com/2013/05/21/airbnb-illegal-in-nyc\\_n\\_3314155.html](http://www.huffingtonpost.com/2013/05/21/airbnb-illegal-in-nyc_n_3314155.html) – Zugriff am 25. Juli 2013.

Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Übersetzung: Eugen Rolfes, 1921. 0322.

<http://www.textlog.de/aristoteles-ethik.html> – Zugriff am 8. Juli 2014.

Atteslander, Peter: *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Unter Mitarb. von Jürgen Cromm. 8., bearb. Aufl. Berlin ua 1995.

Baker, Vicky: “Not-for-profit Couchsurfing becomes a company (with a conscience)”.

In: *The Guardian*, 26.08.2011. <http://www.theguardian.com/travel/2011/aug/26/couchsurfing-investment-budget-travel> – Zugriff am 3. April 2014.

Bargh, John A./McKenna, Katelyn Y. A.: “The Internet and Social Life”. In: *Annual Review of Psychology*, Jg. 55, Nr. 1, Februar 2004, 573–590. <http://www.annualreviews.org/doi/abs/10.1146/annurev.psych.55.090902.141922>

– Zugriff am 9. Dezember 2013.

Bauman, Zygmunt: *Community: Seeking safety in an insecure world*. Cambridge 2001.

- Bauman, Zygmunt: *Liquid Love*. Cambridge 2003.
- Bausinger, Hermann: “Bürgerliches Massenreisen um die Jahrhundertwende”. In: Gyr, Ueli (Hg.): *Soll und Haben : Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur ; [Festgabe für Paul Hugger zum 65. Geburtstag]*. Zürich 1995.
- *Anbandeln, Anbaggern, Anmachen. Zur Kulturgeschichte der Annäherungsstrategien*. Tübingen 2002. (<http://edoc.hu-berlin.de/evifa/documents/books/reiREGiGABigM/PDF/28fUh3zyT2mso.pdf>) – Zugriff am 28. Februar 2013. 25. Jubiläum der pro familia Tübingen / Reutlingen.
- Beck, Ulrich: “Jenseits von Stand und Klasse”. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hgg.): *Riskante Freiheiten : Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main 1994, 43 –60.
- “Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall.” In: Ders. (Hg.): *Kinder der Freiheit*. 1. Aufl. Frankfurt am Main 1997, 9 –33.
- Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Hrsg. von Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim. Frankfurt am Main 1994.
- Beckmann, Jörg: “Mobility and Safety”. In: *Theory, Culture & Society*, Jg. 21, Nr. 4, 10.01.2004, 81–100. (<http://tcs.sagepub.com/content/21/4-5/81>) – Zugriff am 14. Juni 2013.
- Berking, Helmuth: *Schenken: zur Anthropologie des Gebens*. Frankfurt am Main, New York 1996.
- Bialski, Paula: *Intimate Tourism. Friendships in a state of mobility - The case of the online hospitality network*. Master Thesis. University of Warsaw 2007.
- *Becoming Intimately Mobile*. Bd. 2. Frankfurt am Main 2012.
- boyd, danah m./Ellison, Nicole B.: “Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship”. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*, Jg. 13, Nr. 1, Oktober 2007, 210–230.  
(<http://doi.wiley.com/10.1111/j.1083-6101.2007.00393.x>) – Zugriff am 2. Dezember 2013.
- Braun, Sebastian: “Putnam und Bourdieu und das soziale Kapital in Deutschland”. In: *Leviathan*, Jg. 29, Nr. 3, 01.09.2001, 337–354.  
(<http://link.springer.com/article/10.1007/s11578-001-0023-9>) – Zugriff am 19. Juni 2014.

- Buchberger, Sonja: "Hospitality, secrecy and gossip in Morocco: Hosting CouchSurfers against great odds". In: *Hospitality & Society*, Jg. 1, Nr. 3, 2012, 299–315.
- Carpenter, Dora, Latiri/Buchberger, Sonja: *Couchsurfing in Tunisia: hospitality, the female tourist and the 'Bezness'*. 01.01.2010.  
<<http://eprints.brighton.ac.uk/11066/>> – Zugriff am 18. Februar 2013.
- Castells, Manuel: "Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft". In: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 11, Nr. 4, 01.12.2001, 423–439.  
<<http://link.springer.com/article/10.1007/BF03204030>> – Zugriff am 23. Juli 2013.
- Chen, De-Jung: "Global concept, local practice: Taiwanese experience of CouchSurfing". In: *Hospitality & Society*, Jg. 1, Nr. 3, 2012, 279–297.
- Chowdhury, Sujoy Kumar/Wynn, Jody: "Cowabunga!: a system to facilitate multi-cultural diversity through couchsurfing". In: *CHI '11 Extended Abstracts on Human Factors in Computing Systems*. CHI EA '11. New York, NY, USA: ACM, 2011, 965–970. <<http://doi.acm.org/10.1145/1979742.1979506>> – Zugriff am 20. Februar 2013.
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm: "Grounded theory research: Procedures, canons, and evaluative criteria". In: *Qualitative Sociology*, Jg. 13, Nr. 1, 1990, 3–21.
- Couchsurfing - Eine Couch Suchen und Anfragen*. 2014.  
<[https://www.couchsurfing.org/couchrequest\\_tips.html](https://www.couchsurfing.org/couchrequest_tips.html)> – Zugriff am 4. März 2014.
- Couchsurfing - Testimonials*. 2013.  
<<https://www.couchsurfing.org/testimonials.html>> – Zugriff am 9. Dezember 2013.
- Denzin, Norman K/Lincoln, Yvonna S: *Handbook of qualitative research*. Thousand Oaks, Calif. 2000.
- Dunning, David/Fetchenhauer, Detlef/Schlösser, Thomas M.: "Trust as a social and emotional act: Noneconomic considerations in trust behavior". In: *Journal of Economic Psychology*, Jg. 33, Nr. 3, Juni 2012, 686–694.  
<<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0167487011001437>>  
– Zugriff am 18. Februar 2013.
- Elliott, Anthony/Urry, John: *Mobile lives*. United Kingdom 2010.

## Literatur

- Etzioni, Amitai: *Jenseits des Egoismus-Prinzips: ein neues Bild von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft*. Stuttgart 1994.
- Farooq, Kareem: *Banking on Hospitality: CouchSurfing as a (Neo)Human Economy of Convivial Connectivity*. Dissertation. Edinburgh: University of Edinburgh 2012.  
<[http://www.academia.edu/2080484/Banking\\_on\\_Hospitality\\_CouchSurfing\\_as\\_a\\_Neo\\_Human\\_Economy\\_of\\_Convivial\\_Connectivity](http://www.academia.edu/2080484/Banking_on_Hospitality_CouchSurfing_as_a_Neo_Human_Economy_of_Convivial_Connectivity)> – Zugriff am 20. Februar 2013.
- Flick, Uwe: *Qualitative Sozialforschung*. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2007.
- Georg, Werner: “Lebensstile in der Freizeitforschung – ein theoretischer Bezugsrahmen”. In: Cantauw, Christiane (Hg.): *Arbeit, Freizeit, Reisen : die feinen Unterschiede im Alltag ; 3. Arbeitstagung der DGV-Kommission Tourismusforschung vom 23. bis zum 25. März 1994*. 1995, 13–20.
- Germann Molz, Jennie: “Solidarity on the Move: Technology, Mobility, and Activism in a Hospitality Exchange Network”. In: Vannini, Phillip et al.(Hgg.): *Technologies of Mobility in the Americas*. 2012a, 120 –137.
- *Travel Connections: Tourism, technology and togetherness in a mobile world*. London, New York 2012b.
- Giddens, Anthony: *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*. Oxford 1991.
- Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater : die Selbstdarstellung im Alltag*. 8. Aufl. München ua 2010.
- Granovetter, Mark: “The strength of weak ties: A network theory revisited”. In: *Sociological theory*, Jg. 1, Nr. 1, 1983, 201–233. <<http://www.soc.ucsb.edu/faculty/friedkin/Syllabi/Soc148/Granovetter%201983.pdf>> – Zugriff am 24. September 2014.
- Grimm, Jakob/Grimm, Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch. 6 Bände in 32 Teilbänden*. Leipzig 1854.
- Haugland, Bent: *Social Dynamics of Reputation Systems – Making ‘Ambiguity’ Work*. Master Thesis. Cambridge: University of Cambridge 2010.  
<<http://www.tdx.cat/handle/10803/7159>> – Zugriff am 20. Februar 2013.
- Heidbrink, Horst: “Face-to-Face und Side-by-Side: Frauen- und Männerfreundschaften. Ergebnisse der psychologischen Freundschaftsforschung.” In: Labouvie, Eva (Hg.):

## Literatur

- Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation.* Köln Weimar Wien 2009, 35 –58.
- Hennig, Christoph: *Reiselust: Touristen, Tourismus und Urlaubskultur.* Frankfurt 1997.
- Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: *Von der Gastfreundschaft: eine Apologie für die Menschheit.* Leipzig 1777.
- Hogg, Tad et al.: “Multiple relationship types in online communities and social networks”. In: *Proc. of the AAAI Spring Symposium on Social Information Processing, AAAI Press.* 2008. (<http://www.aaai.org/Papers/Symposia/Spring/2008/SS-08-06/SS08-06-007.pdf>) – Zugriff am 21. Februar 2013.
- Honneth, Axel: “Einführung (II. Freundschaft)”. In: Honneth, Axel/Rössler, Beate (Hgg.): *Von Person zu Person: Zur Moralität persönlicher Beziehungen.* Bd. 1756. Frankfurt am Main 2008, 143 –147.
- Hopkins, Liza et al.: “Social capital and community building through an electronic network”. In: *Australian Journal of Social Issues*, Jg. 39, Nr. 4, 2004, 369–379. (<http://researchbank.swinburne.edu.au/vital/access/services/Download/swin:89/SOURCE1>) – Zugriff am 9. Dezember 2013.
- Kammerhofer-Aggermann, Ulrike: “Rituale – Koordinatenkreuze im sozialen Netzwerk”. In: *"Herzlich willkommen! Rituale der Gastlichkeit.* Salzburg 1997, 5 –9.
- Köstlin, Konrad: “Lebensstile in der Freizeitforschung-ein theoretischer Bezugsrahmen”. In: Cantauw, Christiane (Hg.): *Arbeit, Freizeit, Reisen : die feinen Unterschiede im Alltag ; 3. Arbeitstagung der DGV-Kommission Tourismusforschung vom 23. bis zum 25. März 1994.* 1995, 1 –12.
- Kaufmann, Vincent: *Re-Thinking Mobility: Contemporary Sociology.* 2002.
- Kaufmann, Vincent/Bergman, Manfred Max/Joye, Dominique: “Motility: mobility as capital”. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Jg. 28, Nr. 4, 2004, 745–756. (<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.0309-1317.2004.00549.x/abstract>) – Zugriff am 13. Juni 2013.
- Knorr-Cetina, Karin/Brügger, Urs: “Globale Mikrostrukturen der Weltgesellschaft. Die virtuellen Gesellschaften von Finanzmärkten”. In: Windolf, Paul (Hg.): *Finanzmarkt-Kapitalismus.* Wiesbaden 2006, 145–171.

- Koszevska, Julia Maria: *Gift, Exchange and Trust: Information (its role, management and access to information) in modern society on the example of free-hospitality networks*. Master thesis in Information and Knowledge Management on the Faculty of Information Science and Book Studies. Warsaw: University of Warsaw 2008.
- Kuhn, Lesley: "Trusting Tourists: an Investigation into Tourism, Trust and Social Order". In: Dann, Graham (Hg.): *The Tourist as a Metaphor of the Social World*. Wallingford, New York 2002, 109 –120.
- Labouvie, Eva: "Zur Einstimmung und zum Band". In: Ders. (Hg.): *Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation*. Köln Weimar Wien 2009, 11 –34.
- Löfgren, Orvar: *On Holiday: A History of Vacationing*. Bd. 6. 1999.
- "Nationale Identitäten und transnationale Bewegungen: Die Pädagogik der Mobilität". In: Binder, Beate/Kaschuba, Wolfgang/Niedermüller, Peter (Hgg.): *Inszenierungen des Nationalen. GEschichte, Klutur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts*. Köln Weimar Wien 2001, 64 –85.
- Lauterbach, Burkhard R.: *Tourismus: eine Einführung aus Sicht der volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Bd. 3. Würzburg 2006.
- Auf den Spuren der Touristen: Perspektiven auf ein bedeutsames Handlungsfeld*. Bd. 6. Hrsg. von Burkhard R. Lauterbach. Würzburg 2010.
- Lauterbach, Debra et al.: "Surfing a Web of Trust: Reputation and Reciprocity on CouchSurfing.com". In: *Proceedings of the 2009 International Conference on Computational Science and Engineering - Volume 04*. CSE '09. Washington, DC, USA: IEEE Computer Society, 2009, 346–353.  
(<http://dx.doi.org/10.1109/CSE.2009.345>).
- Ling, Richard Seyler: *New tech, new ties: how mobile communication is reshaping social cohesion*. Cambridge, Mass.; London 2010.
- Lovink, Geert: *Das halbwegs Soziale: Eine Kritik der Vernetzungskultur*. 2012.
- Luhmann, Niklas: *Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart 1968.
- Luidold, Luzia: "Wie gastlich sind wir denn? Ein Fragebogen zur "Gastlichkeit"". In: *"Herzlich willkommen! Rituale der Gastlichkeit*. Salzburg 1997, 126 –140.

- Lynch, P. et al.: "Theorizing hospitality". In: *Hospitality & Society*, Jg. 1, Nr. 1, 2011, 3–24.
- Massmünster, Michel: "Sich selbst in den Text schreiben". In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hgg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2013, 522–538.
- Maurer, Michael: *Die Biographie des Bürgers: Lebensformen und Denkweisen in der formativen Phase des deutschen Bürgertums (1680 – 1815)*. Bd. 127. Göttingen 1996.
- Mundt, Jörn W.: *Tourismus*. 3. Aufl. München 2006.
- Nandhakumar, Joe: "Virtual teams and lost proximity. Consequences on trust relationships". In: Jackson, Paul (Hg.): *Virtual working: social and organisational dynamics*. London/New York 2002, 46–56.
- Nash, Dennison: *Anthropology of Tourism*. Oxford 2012.
- Nejezchleba, Martin: *CouchSurfing als soziokulturelle Praxis: Alternativer Tourismus im Zeitalter von Web 2.0*. Bd. 34. Berlin 2011.
- Oschema, Klaus: *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund: Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution*. 2006.
- Parrinello, Giuli Liebman: "Motivation and anticipation in post-industrial tourism". In: *Annals of Tourism Research*, Jg. 20, Nr. 2, 1993, 233–249.  
(<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/0160738393900525>)  
– Zugriff am 20. Februar 2013.
- Pietilä, Outi: *CouchSurfers' Motivations to Host Travelers in Spain*. Bachelors Thesis, Degree Program in Tourism. Kerava: at Laurea University of Applied Sciences 2011. ([https://publications.theseus.fi/bitstream/handle/10024/34635/Pietila\\_CouchSurfing.pdf](https://publications.theseus.fi/bitstream/handle/10024/34635/Pietila_CouchSurfing.pdf)).
- Pilz, Gerhard: *The Long Tail of Tourism: Consumer Behaviour of CouchSurfers*. Master Thesis, Degree Program: "Entrepreneurship & Tourism". Innsbruck: Management Center Innsbruck 2012.
- Priskin, J./Sprakel, J.: "CouchSurfing. The quest for an authentic tourist experience." In: *Téoros, Revue de Recherche en Tourisme*, Jg. 27, Nr. 1, 2008, 68–71.

- Priskin, Julianna: *CouchSurfing: profile of a virtual community of travellers*. Tourism Intelligence Network. 14.02.2008. <http://tourismintelligence.ca/2008/02/14/couchsurfing-profile-of-a-virtual-community-of-travellers/> – Zugriff am 2. Juli 2014.
- Pultar, Edward/Raubal, Martin: “A case for space: physical and virtual location requirements in the CouchSurfing social network”. In: *Proceedings of the 2009 International Workshop on Location Based Social Networks*. LBSN '09. New York, NY, USA: ACM, 2009, 88–91. <http://doi.acm.org/10.1145/1629890.1629909>.
- Pultar, Edward/Raubal, Martin/Goulias, Konstadinos: “The Role of Geography in CouchSurfing Social Network Activities”. In: *AGILE'2012 International Conference on Geographic Information Science*. Hrsg. von Jérôme Gensel, Didier Josselin und Danny Vandenbroucke. Avignon, April 2012, 354 –359.
- Putnam, Robert D.: *Making democracy work : civic traditions in modern Italy*. Unter Mitarb. von Robert Leonardi. 9. paperback print. Princeton, NJ 1994.
- Röhrich, Lutz: *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg Basel Wien 1991.
- Rohleder, Jörg/Rosenfelder, Andreas: “Facebook-Gründer Mark Zuckerberg im Interview”. In: *GQ.DE*. <http://www.gq-magazin.de/auto-technik/internet/facebook-das-private-ist-ueberbewertet> – Zugriff am 15. Juli 2014.
- Rolshoven, Johanna: “Der ethnographische Blick als touristischer Blick”. In: Cantauw, Christiane (Hg.): *Arbeit, Freizeit, Reisen : die feinen Unterschiede im Alltag ; 3. Arbeitstagung der DGV-Kommission Tourismusforschung vom 23. bis zum 25. März 1994*. 1995, 41 –54.
- Rosen, Devan/Lafontaine, Pascale Roy/Hendrickson, Blake: “CouchSurfing: Belonging and trust in a globally cooperative online social network”. In: *New Media & Society*, Jg. 13, Nr. 6, 2011, 981–998. <http://nms.sagepub.com/content/13/6/981.abstract>.
- Schinkel, Andreas: “Das Selbst im Spiegel des Anderen: Zur Geschichte und Struktur der Freundschaft”. In: Villányi, Dirk/Witte, Matthias D./Sander, Uwe (Hgg.): *Globale Jugend und Jugendkulturen: Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung*. 2007, 315 –328.

## Literatur

- Schrutka-Rechtenstamm, Adelheid: "Das Gastgeschenk. Ausgewählte Aspekte des kulturellen Phänomens Schenken". In: *"Herzlich willkommen! Rituale der Gastlichkeit"*. Salzburg 1997, 57–62.
- Schulze, Gerhard: *Die Erlebnis-Gesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main ; New York 1992.
- Sennett, Richard: *Der flexible Mensch: die Kultur des neuen Kapitalismus*. in der VK Bib: MI 040 S 475. 9. Aufl. Berlin 1999.
- Simmel, Georg: "Soziologie der Geselligkeit". In: *Verhandlungen des 1. Deutschen Soziologentages vom 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main*. 1. Deutscher Soziologentag "Wege und Ziele der Soziologie". Frankfurt am Main, 1910. Frankfurt am Main: Sauer u. Auvermann, 1969, 1–16.  
<<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-187880>>.
- *Philosophie des Geldes*. 8. Aufl., unveränd. Nachdr. d. 7. Aufl. von 1977. Berlin 1987.
- *Soziologie. Untersuchungen über die Formen d. Vergesellschaftung*. Bd. 11. Bearb. von Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main 1992.
- Fish and guests smell after three days*. In: Simpson, John/Speake, Jennifer (Hgg.): *The Oxford Dictionary of English proverbs*. 5. Aufl. London 2009.
- Spencer, Liz/Pahl, Ray: *Rethinking Friendship: Hidden Solidarities Today*. Princeton, N.J 2006.
- Steylaerts, V./O'Dubhghaill, S.: "Couchsurfing and authenticity: notes towards an understanding of an emerging phenomenon." In: *Hospitality and Society*, Jg. 1, Nr. 3, 2011, 261–278. <<http://cabdirect.org/abstracts/20123409516.html>>  
– Zugriff am 5. Dezember 2013.
- Strizek, Julian: *Das neue Vertrauen in Touristen. Eine soziologische Untersuchung der Hospitality-Exchange-Plattform Couchsurfing*. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2007.
- Strommer, Franz: *CouchSurfing. Eine tourismusanthropologische Studie*. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2010. <<http://othes.univie.ac.at/9437/>>.
- Tönnies, Ferdinand: *Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Neudruck der 8. Auflage von 1935, 3. unveränderte. Darmstadt 1991.

## Literatur

- Tourist 'raped' after being offered free bed for the night from man on 'couchsurfing' website.* Mail Online. 2014.  
<<http://www.dailymail.co.uk/news/article-1205794/Rape-horror-tourist-used-couchsurfing-website-aimed-travellers.html>>  
– Zugriff am 25. Februar 2014.
- Tsaur, Sheng-Hsiung/Yen, Chang-Hua/Chen, Chia-Li: “Independent tourist knowledge and skills”. In: *Annals of Tourism Research*, Jg. 37, Nr. 4, Oktober 2010, 1035–1054.  
<<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0160738310000423>>  
– Zugriff am 20. Februar 2013.
- Urry, John: *Mobilities*. Cambridge, UK 2007.
- “Social networks, mobile lives and social inequalities”. In: *Journal of Transport Geography*, Jg. 21, März 2012, 24–30.  
<<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0966692311001542>>  
– Zugriff am 20. Februar 2013.
- Vetlesen, Arne Johan: “Freundschaft in der Ära des Individualismus”. In: Honneth, Axel/Rössler, Beate (Hgg.): *Von Person zu Person: Zur Moralität persönlicher Beziehungen*. Bd. 1756. Frankfurt am Main 2008, 168 –207.
- Watts, Duncan J.: *Small Worlds: The Dynamics of Networks Between Order and Randomness*. 1999.
- Wellman, Barry: “An Electronic Group Is Virtually A Social Network”. In: Kiesler, S. (Hg.): *Culture of the Internet*. Mahwah 1997, 179 –205.
- “Designing the Internet for a Networked Society.” In: *Communications of the ACM*, Jg. 45, Nr. 5, 2002, 91 –96. <<http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=buh&AN=11872590&site=ehost-live>>.
- Wellman, Barry/Giulia, Milena: “Virtual communities as communities: Net surfers don't ride alone”. In: Smith, Marc A./Kollock, Peter (Hgg.): *Communities in Cyberspace*. 1999, 167 –194.
- Wernhart, Karl: “Rituale der Gastlichkeit. Kulturanthropologische Universalien”. In: *"Herzlich willkommen! Rituale der Gastlichkeit*. Salzburg 1997, 23 –34.

## Literatur

Wittel, Andreas: "Toward a Network Sociality". In: *Theory, Culture & Society*, Jg. 18, Nr. 6, 12. 01. 2001, 51–76. (<http://tcs.sagepub.com/content/18/6/51>) – Zugriff am 18. Februar 2013.